Bavar.
817
a

Bav. 817a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Einige Rückblicke

auf die

Geſchichtſchreibung von Bayern.

Aus Anlaß der Urtheile über Heinrich Zſchokke's ſechs Bücher bayeriſcher Geſchichten.

Von

Peter Paul Finauer

dem Jüngern.

München, 1818.

Bey Joſeph Lindauer.

Staatsbibliothek München

— denn der Menſch geht herab zu den Schatten, die er geſchildert; alsdann ſind ſeine guten und böſen Tage dahin; die That ſeiner Geſchichtſchreibung bleibt, ſchön oder ſchlecht; je nachdem, was er ſagt, in allen Jahrhunderten wahr oder falſch befunden wird. —

Johannes von Müller.

<3661768166001 1

<3661768166001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische Staatsbibliothek München

An den Herrn
P** A*** L* R** in A**.

„— ſo ein heiterer Himmel nicht über der inländi=
„ſchen Geſchichte! Und ſieh' dort, den innern Zwiſt
„ob den, daß unſer Heimat auch der Welt angehörig
„jüngſt erwieſen wurde. Ein wunderliches Geſchieb:
„betrachte es hier, mein Freund! Schöner nicht
„kannſt Du die ländliche Muſe an unſerer Heilquelle
„verehren. Laſſe für das Gute und für die Ge=
„ſchichte unſerer Väter deinem warmen Gefühl auch
„hier freye Regung: fürchte dich nicht am hellen
„Tag', und immer viel, wenn jeder leiſtet, was er
„vermag!“

So mahnend wurde ich von Dir durch die liebli=chen Gärten geführt, die Du aus den Ruinen des ehrenveſten Graven=Sitzes kunſtſinnig geſchaffen. Und dort, bey Euch, traf ich die meiſten bayeriſchen Ge=ſchicht=Bücher wieder; auch beharrliche Liebe zum jüngſten derſelben.

Was in den Menſchen ſtill und geheiligt ſchwebt, das hebt ſich begeiſtert durch den Genuß entfalteter Natur! Erfreut war mir das Wiederſehen untrenn=licher Gehülfen; mein Geiſt wurde mir klar in dieſem Geſchäftloſen, und hob ſich durch jenes Anregen und den Herzensdrang ſelber: Verſetzt war ich in vertraulichen Umgang mit geſchichtlichen Dingen, wie das Land=leben die Geringen zur Geſellſchaft mächtiger Stadt=herrn einführt.

Da wurde ich nun geſchäftig unter Euch Aemſigen! Rein im Herzen, feurig im Wollen, wie Ihr; dem König und ſeiner Regierung geweihet, ehrfürchtig für den Glauben, nach dem Lichte ſich ſehnend, und fröhlichen Gemüths; alles ſo, wie Ihr nicht anders vermögt, fühlte auch Ich in meiner Bruſt; und leicht war es mir, zu ſchreiben. —

Biederer Freund! Als ich, entfernt von dem liebevollen Thal und von Dir und den Deinigen, auf die glücklichen Stunden rückblickend, den Blätter-Bund dir zugeſendet; — war mir Dein Beyfall der einzige Preis, nach dem ich rang; mein Hoffen nur, daß die Großväter in ihren Enkeln wieder erwachen mögen; — ſonſt nichts mir nah; denn geſtändig vermißt' ich meiner Feder Reinlichkeit wieder, wie Einfalt und Klarheit bey zahlloſen Begriffen!

Nun, da Du dieſe Frucht herzlicher Empfindung dem Drucke übergeben, und das Wort für die Zeit nicht zu einem Buch gedehnt wiſſen willſt: Nun, da das Büchlein ſich ſelbſt den Platz im offenen Verkehr erringen muß; — entlaſſe ich dieſes Geſchöpf: nur mehr betrachtend, daß die Menſchen fortdauern, einer bloß dem andern dienet, und in die Hand ihm arbeitet: nichts weiters hoffend, als daß der Friede erkannt wird, der in uns iſt, und das Gefühl für das Licht der Zeit und der Wahrheit, womit die Worte hervor kamen. —

Geſchrieben am 28. Julius 1818.

Die Geſchichte der Geſchichtſchreibungen, mit der Weihe ihrer Zeiten dargeſtellt, ein erhabenes, ſchönes Bildniß für den menſchlichen Geiſt! — Während die Volksgeſchichte in zu allgemeinen Zügen den Gang des Denkens und Schaffens bezeichnet, müßte eine ſorgliche Darſtellung des Antriebes und der Aufnahme der Geſchichtwerke in einer langen Reihe der Jahre über das Erkennen und Erſchaffen bey den Gebildeten eines Volkes die ſogenannte geheime oder pſychiſche Geſchichte liefern, und, gleichſam den menſchlichen Geiſt ſpiegelnd, Tiefblicke und Aufklärungen geben, ohne welchen viele Anſichten nicht einmal irre erſcheinen oder gefühlt werden.

Nicht fremd iſt dieſes Bedürfniß bey dem einzelnen Werk. Als weſentliche Beſtandtheile zur Beurtheilung eignen ſich der Stoff des Buches nicht allein; der Verfaſſer und ſeine Schreibart; die Zeit Umſtände, die ihn zum Schreib-Entſchluſſe führten, und die, welche beym Erſcheinen des Buches vorgeſchwebt haben; dieſe ſind nothwendig zu betrachten; ohne ſie gehet das Urtheil einſeitig vorüber.

Erlediget zum Theil iſt dieſes Bedürfniß durch die Lebensbeſchreibungen der Geſchichtforſcher; denn ſie ſprechen von dem Schaffen und den Schickſalen ihrer Werke: allein dieſelben, mehr der Perſon als der Sache willen, nur im Verhältniß, nicht im Zuſammenhange gegeben, er-

ſchweren die Umſicht, und erzwecken von ſelbſt nicht alles. Und alſo noch immer weſentliches Erforderniß: eine geiſtreiche Geſchichte des geſchichtlichen Studiums; die Entwickelung des Entſtehens und Ausbildens der Geſchichtforſchung und der Geſchichtſchreibung unter Rückſicht der äußern Umſtände, im Verhältniß zu der Wiſſenſchaftlichkeit, und mit Angabe erfolgter Wirkung.

Dieſe Darſtellung zunächſt für Bayern auszuführen, für das Land, welches faſt allen Völkern deutſcher Zunge an Menge und Gediehenheit ſeiner Geſchichtforſcher vorangehet, wäre ein umfaſſendes Unternehmen; freylich noch im Gebirge der frommen Wünſche begraben, aber nicht unausführbar bey der Menge der Vorarbeiten.

In dem immer wiederholten Andenken an das Vergangene, bey dem tagtäglichen Gebrauch des Geleiſteten — liegt ſie denn nicht wirklich vor, dieſe Idee? Nie unberückſichtiget konnte dieſer Geſichtspunkt ſeyn; und ſo ſchwebt, wenigſtens für die Geſchäftsmänner des Faches, die Geſchichte der Geſchichtſchreibungen ziemlich bewußt vor den Augen. In den Stunden des Stilllebens verweile auch ich ſo gerne an dieſem noch helldunkeln Bildniß; denn wonniglich und erhebend wird dieſer Genuß. — Sey es mir alſo gegönnt, dem Gefühle folgend, auf die bisherigen Geſchichtſchreibungen von Bayern rückblicken zu dürfen, und die Geburten der Zeit und der Wahrheit vor mir vorüber gehen zu laſſen.

*

Aventin, Lori, Weſtenrieder, Feßmaier, Hellersberg und Zſchokke — dieſe Schriftſteller

ſind es, welche in der Cultur der bayeriſchen Geſchichtſchreibung ein neues Getrieb gelegt hatten.

Durch die deutſche Sprache, durch Gefühl für das Bedürfniß der Zeit, und durch die innere Kraft, die in ihnen wohnte, wanderten ſie zu ihrem Ziel: vom Volk und Gelehrten, von Jung und Alt, vom In- und Auslande zugleich verſtanden zu werden; ſie, dieſe Würdigen, erneuerten die Anklänge in einem Lauf von dreyhundert Jahren.

Größer noch iſt die Zahl jener Männer, welche das Ziel ihrer Arbeit auf einzelne Abſchnitte, Erſcheinungen, Anſtalten und Perſonen aus der Geſchichte beſchränkten, und nicht minder bedeutend ihr Verdienſt, weil ſie viele Leuchten auf den weiten Raum geſtellt hatten, die immer zuverläßiger den Zuſammenhang der Dinge beſcheinen. *)

Und faſt unzählig die Zahl der Geſchichtforſcher, dieſer wohlverdienten Vorarbeiter im Umfange der Geſchichte. Ihr Zweck und Thun unterſcheidet ſich aber gänzlich von dem Ziele der Geſchichtſchreiber, und ſie theilen ihr Schickſal mit allen produktiven Arbeitern der National-Oekonomie, die fortan unbemerkt ſind, und deren Erzeugniſſe der Stoff allgemeiner Bearbeitung werden.

Das Unternehmen, eine jede Art dieſer verdienſtvollen Arbeiter im einzelnen aus ihren Wer-

*) Unter den Unermüdlichen iſt hier der Hr. Central-Rath Lipowsky ausdrücklich zu erwähnen.

ken zu betrachten, (eine Literar-Geſchichte des hiſtoriſchen Studiums zu verfaſſen); nicht blos ihr Thun zu verzeichnen, ſondern den Geiſt aufzunehmen, der ob ihren Werken ſchwebt, die Zeit zu umblicken, in welcher ſie handelten, die Oertlichkeit, in der ihr Perſönliches gewaltet, das Verhältniß, in welchem die Werke unter ſich ſtehen, anzugeben: Dieſes Unternehmen müßte heilſam für die Zukunft ſeyn.

Einzelne Verſuche geſchahen darin, und es mag eine Zeit heran kommen, welche einen künftigen Unternehmer vollends begünſtiget.

Bis es ſich ereignet, was freylich ſchon in unſer Zeitalter zu gehören ſcheint, möchten einzelne Betrachtungen über jene Werke, welche der Begebenheiten Anfang und Ende erzählen, und alſo wenigſt durch den Vorübergang aller Zeiträume ein Ganzes bilden, ſchon einigen Vortheil gewähren, weil das Fortſchreiten im Bearbeiten und Erforſchen an ſich ohne die wiederholenden Zurückblicke auf das Geſchehene unbehülflich bleibt.

Was die Zeit forderte und ſchuf, das war derſelben gemäß; was aber in derſelben durch Geiſt und Wahrheit erkannt und höher gehoben wurde, das iſt der Leitſtern der Zeit, das Gefühl des Zeitbedürfniſſes; und in ſolchen ſoll ein Werk angeſehen und mit den übrigen verglichen werden. Das längſt oder erſt vergangene Jahrhundert nach den Anſprüchen des gegenwärtigen beurtheilen, wäre eben ſo verkehrt, als Berg und Thal, Nord und Süd in einem Maaße zu nehmen. *)

*) Schädlich und nicht ehrend wird dieſe Methode, wenn z. B. in dem Fache der Staats-Polizey

Aber auch ſelbſt dieſe vereinzelten Betrachtungen müßten bey der Ausbildung des menſchlichen Wiſſens und Lebens zum Buche anwachſen, wenn dem Faden des Ganzen gefolgt würde.

Dieſe Rückſicht auf das Zeit-Verhältniß mag einſt theilweiſe geſchehen, wenn dieſer Anklang der Idee ein Gehör finden ſollte!

*

Ueber den Werth eines Buches iſt die Wirkung auf das menſchliche Gemüth kein unbedeuder Entſcheidungs-Grund. Das, was dir nach der Leſung noch übrig bleibt, wenn du das Buch weggelegt haſt, dieſer letzte Eindruck, dieſes ſchwingende Behalten iſt es, was dein Urtheil leitet.

Nicht der Leſer allein, ſelbſt der Recenſent iſt davon befangen, und darum das Gewiſſe immer, was er über das Buch im Allgemeinen ſagt; denn bey dem Fortgang der nähern Prüfung vermengen ſich die Einſichten des Urtheilers mit denen des Verfaſſers, und was dieſer in einem Guß und Ton geſagt, verliert, ſo zu ſagen, an dem Blumenſtaub, wenn jener das Geſchöpf befühlet.

---

und Wirthſchaft die Bruchſtücke aus alten Anordnungen nach den heutigen Grundſätzen blos abgeurtheilt werden. So aus dem Faden geriſſen, werden die Vorfahren als Dümmlinge, und nur Einer als Weiſer dargeſtellt.

Die Schrift über Theurung und Noth iſt ſolch ein moderner Verſuch, den geſchichtlichen Stoff außer allen Verband anzuwenden, und den Landsleuten zuzurufen: Sero sapiunt Phryges!

Dieſer Geſammt-Eindruck aus den Werken jener vorzüglichen Schriftſteller, welche die Volks- und Fürſten-Geſchichte vom Anfange bis zu ihrer Zeit in deutſcher Sprache geſchrieben haben, iſt der Gegenſtand, mit welchem ſich meine Rückblicke beſchäftigen. Nicht was in den vielen Prüfungen über dieſe Werke ſchon geſagt worden iſt, was die Ergebniß aus der Behandlungsart abrechnet, will ich wiederholen; nein blos, was ſich aus dem Gefühle bey der Leſung ſelbſt hervor hebt; das ſey mein offenes Bekenntniß, und irre ich nicht gar zu ſehr, ſo iſt es das Abbild des Urtheils, welches das größere Publikum davon hat. Und dann wäre auch der Zweck, welcher hier unterliegt, ausgeſprochen und erfüllt.

*

Aventin und ſeine Jahrbücher hatten ihre manchfachen Schickſale; die Zeitbedürfniſſe förderten dieſes Werk, und jenen ähnliche erhoben deſſen Werth.

„In acht Büchern zeichnete er *) mit Aufrichtigkeit kindlichen Gemüths, mit Gediegenheit männlicher Kraft und ernſter Welt-Anſicht eines Greiſen des alten Hauſes Bayern Herkommen und Geſchichten auf. Immer verknüpfte er dieſelben mit anderer Völker gleichzeitigen Schickſalen,

---

*) Zſchokke III. 59. Ich entlehnte ſeine Worte; denn das Studium Aventiniſcher Bücher war ihm Grundlage und Richtung geworden; wohl auch der Anlaß von der Schreibart ſelbſt.

oft umſtändlicher, als der Haltung des Ganzen gemäß ſeyn mochte. Aber ſein großer lebendiger Geiſt in Allem, ſein Muth der Wahrheit und die unbefleckte Keuſchheit ſeiner Mutterſprache werden allezeit die Hochachtung der Nachwelt bleiben. Nur des Vaterlandes Ruhm, ſeine Leidenſchaft, überraſchte ihn zuweilen; eine unedlere nie. Ohne Menſchenfurcht richtete er der Völker und Fürſten Verbrechen, und voll Glauben und Liebe des Göttlichen die Ueppigkeit, Hab- und Herrſchgier der Pfaffen."

Dieſem Urtheile mag allerdings noch nebengefügt werden, was der verewigte gelehrte Herr von Krenner von dem Lehrſtuhle herab geſprochen hat:

„Dennoch ſey in ihm der Grammatiker ſichtbar, der mit den Doktoren der heiligen Schrift ſich balgte, und das Staatsrecht ſeiner Zeit nicht gekannt habe."

Anlaß und Schickſal ſeiner Jahrbücher ſind bekannt. Daß dieſelben nach ſeinem Tode dennoch, und bald darauf erſchienen ſind, iſt blos der lebensvollen Gährung ſelbiger Zeit zuzuſchreiben. Wäre die Spaltung in der römiſch-deutſchen Kirche nicht ausgebrochen, würden dieſe acht Bücher lange fort oder immer als Handſchrift im Bücherſaale geblieben ſeyn, als ein ſehr achtbares Werk, welches aber aus verſchiedenen Staats- und Schul-Urſachen (wie ſich Lori ausdrückt) nicht ungeändert könne abgedruckt werden.

Es war damals gemeine Meinung, ähnlich der neuern, *) daß ein kraftvoller, verſtändiger

*) In der erſten öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften, nach ihrer Erneue-

Mann, der Wahrheit und Denkfreyheit fühlte, der wider das Unweſen ſeines Zeitalters ſprach und

---

rung, am 28. September 1817 wurde dem Aventin eine Weihe gegeben: Ein „Auch wir ſind in Bayern“ geſungen, und dem Volke durch den Kranz für den Landsmann gehuldigt. Was ungewiſſe Parteyſüchtige durch Ueberlieferungen von unſerm Abgotte aufbehalten hatten, dazu wurde der Wink gegeben, ausgeſprochen mochte es freylich nicht werden; genug, daß Aventin nicht ſo faſt ſeinem Heimath und Zeitalter angehöre, als der Zahl jener Kraftmänner, welche die Feſſeln des Glaubens zerbrochen hätten Was einerſeits ohne Namen genennt wurde, hat andererſeits V. A. Winter ängſtlich auszutüpfeln geſucht. — Und ſo wurde denn der fromme Johannes Thurmayer von beyden Parteyungen zugleich erſt ſeit einem Jahrzehent der Hinneigung zu Luthers Ideen beſchuldiget!

Die Seele Aventins aus ſeinen Schriften und Leben dargeſtellt, und daſſelbe von Erasmus v. Rotterdam und andern, die nicht zur Sekte übertraten; dies würde ſie abſcheiden vom Ausbruche der Kirchen-Reformation. Immer, mag es denn am Morgen- oder Abendroth eines Landes ſeyn, werden geſunde Früchte eines Zeitalters ſchön, und deſſen veredelte Menſchen ruhmwürdig ſeyn, und neue Quellen! — Wenn der Grammatiker und Prinzen-Mentor höher als ſeine Zeit ſtund, mit Unwillen auf den Sitten-Mangel in ſelber herab ſah, und die Wirkung als näher ſtehend mit der Urſache verwechſelt hatte; ſo iſt dieſes noch lange nicht genug, ihn des Abfalles von einer angeerbten Religion zu beſchuldigen; es iſt einſeitig, aus der Bewerbung der Sektirer und aus dem Schmerz der Gegeiſſelten wirklich ſchon Folgerung zu ziehen. In den Tagen der Gährung mag der verſtändige

ſchrieb, gegen das Bekenntniß zur katholiſchen Religion verdächtig ſey.

Und dieſer Verdacht, ſo wie die Behandlungs-Art ſeiner Geſchichte, der Charakter, der ſich mit ſeiner Schreibart ausgedrückt, haben Aventins Werk ſo lange hin als ein fabelhaftes Gewebe und perſönliches Ausſprechen verurtheilet, und zum Lichte wurde es erſt gezogen, als unſer Zeitalter ſich in einem längſt verfloſſenen geſpiegelt hatte.

Die Dedikation, die Einleitung und die Vorreden zu den acht Büchern enthalten den Inbegriff ſeines Geſichts-Punktes. Die deutſche Sprache auf ſeine Urſprünglichkeit und Reinheit zurück zu führen, die Schreibart überhaupt als bedeutende Angelegenheit eines Schriftſtellers anzuſehen — dieſes beabſichtete der Schulmann.

Der Geſchichtſchreibung Vorbedinge, als Unermüdlichkeit, Wahrhaftigkeit, Gemein-Nutzen und Zeitlauf waren dieſem bedachtſamen Manne die Grundlage; und darum ſuchte er mit weltgeſchichtlichem Blicke die vaterländiſche Geſchichte an die deutſche und allgemeine anzureihen. Die Beſchreibung des Landes ſchien ihm der Schlüſſel zum Z ffern-Alphabeth.

An der Urgeſchichte und den Sagen des Volkes verweilte er nach dem Geſchmack der Zeit, lieferte darin geiſtvolle Anſichten, aber Vielen unbemerkt durch den Schwall des Ueberflüßigen.

Mann ſtets hart durchfahren, und es bewährt nur die Fortdauer der Gährung, wenn nach 300 Jahren noch die Manen eines Allgeachteten beunruhigt werden.

Seine römiſche Geſchichte iſt ein Auszug aller Alten zugleich, der Kern ſeiner Leſerey.

Die ſinnvollen Betrachtungen aus ſeiner Zeit beziehen ſich auf die Sitten und Volksthümlichkeit des bayeriſchen Bürgers, ſind kräftig gezeichnet, und mit der Forderung des Vernunft = Geſetzes verbunden.

Gewiſſen und Meinungen werden nach den Folgen geſchildert, und mit den Lehren der reinen chriſtlichen Religion verglichen.

Durch dieſes herrliche Werk wollte Aventin ſeinen Landsleuten eine Welt- und Landesgeſchichte liefern. Die erſt neuerlich hervor gezogenen römiſchen und griechiſchen Klaſſiker wollte er durch die verdeutſchte Chronik im Aushube gemeinnützig machen; und die binnen zwanzig Jahren unermüdlich geſchöpften Denkmäler auf heimathlichem Boden reihte er mit Umſicht ein, und ſtellte ſie vor mit Verſtand und Herz. *)

---

*) Ich bin ermächtiget, anzuzeigen, daß Herrn v. Lang's Aeußerung: „eine geſchichtliche Chreſtomathie mit Sachkenntniß aus Aventins deutſcher Chronik ausgehoben und im Zuſammenhange geſetzt, würde ein das Volk unwiderſtehlich ergreifendes Leſebuch werden," in Erfüllung gehen mag. Seit längerer Zeit iſt es die Beſchäftigung eines Inländers, in den Nebenſtunden Aventins Vortrag nach der Sprachbildung zu überſetzen; deſſelben behandelte Gegenſtände nach der heutigen Denkordnung zu reihen; und die Auswahl des Mittheilungswürdigen nach dem heutigen Geſchmack zu leiten.

Dieſes Denkmal mag, wie ſchon der Stoff und Zweck verſichert, ein wichtiges Geſchenk für

Ein Meiſterwerk ſeiner Zeit; ehret den Vater der Geſchichte!

*

Johann Georg von Lori ſchrieb einen chronologiſchen Auszug von Bayern im Jahre 1781. Zwar nur bis zum Jahre 1180 reicht ſein erſter Theil, und die Fortſetzung bis zum Jahre 1503 unterblieb. Darum mag in ſtrengerer Beziehung dieſe Arbeit ein Bruchſtück genannt werden. Allein die Anlage ſelbſt bezeichnet einen neuen Verſuch der Geſchichtſchreibung.

Durch Schickſale, welche ſich oftmal über einen landtreuen hellerſehenden Kopf gezogen haben, wurde Lori nach Neuburg verſetzet. Er ſchied von der Gegenwart, und, wie einer der Alten, ſein Vaterland noch in der Verbannung achtend, ſchrieb er die Geſchichte der älteſten und mittlern Zeit.

Sein Geiſt nährte ſich von der Ueberzeugung eines natürlichen Verbandes zwiſchen Süd-Deutſchland und dem weſtlichen Reiche.

Der Werth ſeiner Schrift — die Seele eines vielſeitigen Geſchäftsmannes, der, in Ruhe verwieſen, nicht ruhen konnte — wurde noch in neuerer Zeit erhoben. Der vorige Staatsminiſter, Herr Graf von Montgelas, durch Gegenwart die Vorzeit fühlend, hatte einen ſichtbaren Wider-

---

das Volk werden, und Aventins Sprüchwort: Nach dem einer ringt, alſo ihm gelingt, mag eintreffen bey einem Schriftſteller, welcher bayeriſch lebt, webt und ſtirbt.

willen gegen die Zahlen- und Rechnungsartigen Formen der Geſchichtſchreibung, und über das Gelehrten-Weſen vielleicht nicht eben die vortheilhafteſte Meinung. *) Er fühlte, daß in Lori's Weiſe ſchneller (wenn auch nicht ſo haarklein) der Zweck einer bayeriſchen Geſchichte erreicht werden würde, und trieb Herrn Ritter von Lang ernſtlich dahin, die bayeriſchen Jahrbücher in derſelben Schreibart fortzuſetzen. **)

Herr v. Lori hat der Geſchichtſchreibung einen neuen Geſichtspunkt zu geben verſucht, und drückt ſich ſo darüber aus:

„Die Beſchwerniß, große und dicke Bände durchzuleſen, hat zwar die wenigen Kenner nicht abgeſchreckt, in einer ſo rühmlichen Sache ihre Kenntniſſe zu bereichern; allein deſto weniger war zu erwarten, daß dieſe Lektür in die Häuſer kommen und ſich verbreiten werde. Zudem ſind die meiſten in lateiniſcher Sprache verfaßt, und wie viele andere Staats- und Schul-Urſachen mögen eine nähere Aufklärung der Geſchichte nicht immer begünſtiget haben! Man kannte wohl den Werth des Schatzes, falls man davon Gebrauch machen

*) Er wiederholte die Meinung des Churfürſten Karl Ludwig von der Pfalz, welcher auf die Frage: warum er keine Hofnarren halte? antwortete: „wenn ich lachen will, ſo laſſe ich ein Paar Profeſſoren auf's Schloß kommen, und wacker mit einander disputiren."

Flögel's G. d. Hfn. 7.

**) Damit haben wir (die charakteriſirende Schreibart Herrn von Lang's abgerechnet) einen aus Archival-Urkunden näher entwickelten Zeitraum von 15 Jahren gewonnen.

wollte; allein dabey blieb es, und man begnügte ſich, die hiſtoriſchen Schriften eben ſo ſehr hoch zu ſchätzen, als man mit denſelben durch wirklichen Gebrauch vielleicht wenig bekannt war."

Daß Herr von Lori getreulich den Vorſatz erfüllte, und wirklich etwas bedeutendes geleiſtet hatte, iſt gemeinſam anerkannt, ſo viele Nachtheile auch eine chronologiſche Form für die geſchichtliche Darſtellung mit ſich führt.

*

Herr Lorenz von Weſtenrieder — deſſen Name mit der Erinnerung an die vaterländiſche Geſchichte wahrhaft gleichſtimmig iſt, deſſen bayeriſches Weſen und umfaſſende Kenntniß uns mit einer ausgewählten Büchermenge bereicherte — dieſer ehrwürdige Mann hat der bayeriſchen Geſchichtſchreibung eine neue Richtung, eine gedeihliche Lebendigkeit zu ſeiner Zeit gegeben.

Robertſon und Schmid ſind — um durch Erinnerung ſicherer den Umblick geben zu können — vom Herrn von Weſtenrieder nicht ſo faſt nachgeahmt, als vielmehr ſeine Schreibart dahin erinnert. Welche Merkwürdigkeit in der Geſchichte von ihm aufmerkſam behandelt wurde, dieſelbe iſt auch in Mäßigung und erwogener Umſtändlichkeit geſchrieben worden. Die Auswahl der Merkwürdigkeiten richtete ſich nach dem Geſchmack des Verfaſſers, minder nach der Vielſeitigkeit des Publikums.

Jener Blick in die Zeitgenoſſenſchaft, jenes Entfalten der auswärtigen Angelegenheiten, und Zurückführen auf die innere Landesverfaſſung

jenes Berühren an den Blutlauf zum Herzen — Anklänge, womit das Alte lebhaft der Gegenwart dargeſtellt wird, das mag heute in dieſer Geſchicht=ſchreibung vermißt ſeyn! — Unbeſiegbar gut=wollend iſt der Vortrag ununterbrochen mäßig, zurückhaltend mit dem, was des Ruhmes und Glaubens nicht würdig ſchien, iſt noch jetzt ein ruhiger Anhalt=Punkt, in dem der Forſcher ſich wieder faſſet auf den Mittelweg, wenn dieſer ſein Ziel ſeyn ſoll.

Das Werk: Geſchichte von Bayern für die Jugend und das Volk auf kurfürſtl. Befehl von der k. Akademie der Wiſſenſchaften im J. 1785 herausgegeben — iſt das gediehendſte derſelben Zeit. *) Deſſelben Gang war: die Summe der bis dahin gemachten Entdeckungen als ungezwei=felte Angaben (in Hoffnung, daß der Herausgeber Zutrauen des Leſers vorausſetzen darf) zuſammen zu ſtellen, und als ein Ganzes abzugeben. Die Menge der Begebenheiten zuſammen zu hängen, und durch Halt=Punkte das Band kennbar zu machen (ohne Fürſtenleben oder Heldenthaten als einzigen Stoff zu nehmen.) Die Maſſe des Aus=geleſeten ſoll wirken auf Erfahrung und Ermun=terung, freye Quelle zur Aufklärung ſeyn (ohne ſich in das Thun des Staates und der Kirche beur=theilend zu mengen.)

Dieſer Geſichts=Punkt macht das Werk zu einem ſtillen Erbauungs=Buch für Jugend und Volk; machte es zum Gelungenſten der Zeitgenoſſen,

---

*) Einige rühmen den Auszug, der in verſchiedener Form erſchien.

und wird, wenn ſich folgende Tage derſelben ähnlen, ſtets Muſter ſeyn. Damals gieng das Weſen der Geſchichtſchreibung auf erbaulichen Unterricht, auf Bildung des menſchlichen Herzens zum gemeinen bürgerlichen Leben. In den Tagen einer öffentlichen Langweil und Sorgloſigkeit (wie ſich Herr von Weſtenrieder ſehr bezeichnend ausdrückt) iſt die vaterländiſche Geſchichte das zuverläßigſte Mittel, den Geiſt einer niedergeſchlagenen Nation aufzurichten, eine zweckmäßige Denkungsart einzuflößen.

Dies war der Zweck; und der wurde erfüllt. Ob derſelbe Geiſt und dieſelbe Zeit wieder kommen werden, iſt aus der Gegenwart gerade nicht zu folgern.

Ewigen Dank dem Würdigen, der das Bedürfniß ſeiner Zeit erkannte, fühlte, und in ſeinem Umfange und bey ſeinem Stand befriedigte!

*

Wie wurde die bayeriſche Nation das, und gerade das, was ſie gegenwärtig iſt? Dieſe Frage aus der Geſchichte zu löſen, dieſes Verdienſt *) erwarb ſich der gegenwärtige königl. Miniſterial-

---

*) Die Landtags-Verhandlungen zuerſt in die Landes-Geſchichte einzuführen.

Das Staatsrecht mit der Geſchichte zu verbinden, dieſe Idee hatte Herr F. J. Lipowsky bereits im Jahre 1798 auszuführen angefangen, und würde bey der Fortſetzung der Geſchichte der hiſtoriſchen Methodik ſicher einen neuen Zweig gegeben haben.

Rath Herr J. G. Feßmaier. Es war mit Eintritt des neunzehnten Jahrhunderts, in jenem plötzlichen Umſchein des empor geſtiegenen Lichtes, zu jener edlen Früchte-Zeit, wo diesſeits geärndtet, was jenſeits mit Menſchenblut befruchtet ward — als dieſes Würdigens Geſchichte von Bayern im Jahr 1804 erſchienen iſt.

Wohl iſt dieſes Werk eine Geburt der Zeit, (wie es die Feſtgläubigen geſcholten haben) und der Hoch-Punkt derſelben iſt auch durch dieſes Denkmal ausgeſprochen. Die Grundpfeiler zum Glücke und Weſen einer Nation ſind von ſelbſt die Gegenſtände ihrer Geſchichte. Freyes Grund-Eigenthum, Ackerbau, Gewerbe und Handel, Landes-Vertheidigung und Geſetzgebung, Religion in ihrem offenen Weſen, Würdigung der Menſchenrechte und des Zeitgeiſtes waren daher Stoff dieſer Geſchichte; die Einreihung der National-Veränderungen mußte nach dem Urgrund derſelben nach dem Staats-Verband geſchehen; darum ſind die Zeitläufe nach der Heerbanns-, Lehens- und Territorial-Staats-Verfaſſung trefflich abgeſchieden. Der Menſch wurde nicht einzeln, ſondern als Bürger betrachtet; nicht was eine Anſtalt für ſich ſelbſten ſey, ſondern wie ſie gut und übel auf den Bürger wirkte, das wollte dargeſtellt werden mit rechten Namen und friſchen Farben; denn die Binde war abgefallen; zwiſchen Für und Wider iſt das Mittel nur ein Schleichweg.

Eine neue Bahne mußte auch ſeine Geſchichtſchreibung betreten.

Die Lehre von der Grund-Verfaſſung des Staates, von dem Umgreifen der Standſchaft,

von den Ausartungen des Glaubens, und der Anruf an den Eingebohrnen nach Freyheit der Gewiſſen und Meinungen, nach Gleichheit der Geſetze und Rechte — dieſes war weſentliches Bedürfniß des Zeitalters; der Sturm der Tage hat den Landsmann früher reif gemacht. Die Göttin Geſchichte blieb nicht mehr Vorſteherin einer Bildungs-Anſtalt; auch ſie wurde zum Leben hinaus gedrängt, und mußte handelnd in der Zeit und Welt hervor treten.

Herr von Feßmaier hat mit Herz und Kunſt die wichtigſte der Aufgaben gelöſet. Das Weſen der Grund-Verfaſſung und der Standſchaft wurde durch ihn zuerſt ein Stoff der Geſchichte; billig, daß Er den nie gekannten Gegenſtand ausführlich darſtellte, daß er ihn gewärmt hatte, billig das auszulaſſen, was nur in der öffentlichen Langweil erzählt werden konnte. Jene Unheile alle, ſie mögen aus Aberglauben, Herrlichkeit oder Freyheitsſperre entſtanden ſeyn, ſind trefflich, d. i. bedeutend im Sinne, karg in Worten bezeichnet worden: der ſcharfe gewiſſe Styl in den Umriſſen eines Albrecht Dürer's.

Mögen jene, aus dem Geſchlechte ungewiſſen Namens abſtammend, manche der Worte hart finden, ſind dieſe doch wahrhaft in der Thatſache eine treue Pflicht-Erfüllung des Geſchichtſchreibers.

Dieſes Denkmal des Fleißes und geiſtigen Lebens wird für eine künftige Geſchichtſchreibung Quelle ſeyn. In ihr zeigt ſich, daß in jedem Zeitlauf von Bedeutung eine Geſchichte der Nation hervor kömmt, daß über die Zwiſchenforſchungen abgerechnet werden ſoll, und daß ein Volk ſich

über andere Völker erhoben habe, wo ſich dieſes regelmäßige Erſcheinen antreffen läßt.

*

Noch eines wackern Gelehrten's in erſt verfloſſener Zeit muß ich erwähnen; zwar bewegte ſich ſeine Feder nicht unermüdlich fort, um in der Geſchicht-Tafel alle Bilder durch Licht und Schatten und unzähliche Striche auszuheben; aber was ſie im Umriſſe gab, iſt meiſterlich; denn der ſtündliche Umgang mit der vaterländiſchen Geſchichte ſieht hervor aus der Abgewogenheit, Richtigkeit und ſachkundlichen Kürze der Linien. Dieſer würdige Volksfreund war der Profeſſor von Hellersberg.

Sein Auszug aus den Jahrbüchern des bayeriſchen Volkes *) iſt eine muſterhafte Ueberſicht für eine vollſtändige Volks-Geſchichte. Nirgends zu viel oder zu wenig geſagt, iſt dieſer Auszug eine geometriſch-gewiſſe Zuſammenziehung deſſen, was im größern Maaße zur Vollſtändigkeit der Land-Geſchichte gehört. Für jede Zeit gültig iſt das Werk; (denn nicht die Dickleibigkeit allein giebt den Namen) die Grundlage einer erſten Betrachtung der Dinge; die Gedächtniß-Tafel, auf welcher im wohlgeregelten Plane der Gang der Erſcheinungen auf vaterländiſchem Boden verzeichnet ſtehet, und ich darf behaupten, das Muſter eines Lehrbuches.

---

*) Zuerſt im Jahre 1812 erſchienen; dann im Jahre 1817, ohne Bezug auf die erſte Ausgabe neu bearbeitet.

Hätte dieſer geliebte Landsmann auch ſonſt nichts gethan, ſo machte er ſich hier als Epitomator einen unerlöſchlichen Namen.

*

Die Cultur der Geſchichte hat durch das Werk des Heinrich Zſchokke's für das bayeriſche Volk eine Zunahme erhalten, deren Wirkung einen vollen Zeitlauf durch ſichtbar bleibt.

Damals, als in der Fluthe der Welt-Begebenheiten Bayern ſich kräftig erhob, unſer angebetete König bey der Liebe zu ſeinem Volk die hehren Pflichten eines Vormannes deutſcher Fürſten übernahm, und in dieſem Getriebe ein jeder Bayer ſeine Kräfte für die Gegenwart verwenden mußte, weder rück- noch vorwärts blicken konnte — damals hatte die Schweiz das Ihrige überſtanden, und in Ruhe gelaſſen, konnte fernher Einer das Gebild der ferneren Begebenheiten anſehen. Und bey dieſem Zuſtand bewunderte Herr Zſchokke das Wiedererwachen in Süddeutſchland.

Ihn, den verbürgerten Schweizer; ihn, der im Kriege ein Oberer, in der Republik mit ein Regierer war, ihn reizte die Zukunft Süddeutſchlands. Und durch eine zarte Seelenkraft gehoben zum Dichter, durch Staatsgeſchäften geübet zum Zeitgenoſſen, wurde ihm die Geſchichte eine Freundin errungener Ruhe. *) Unabhängig in ſeiner

*) Die ſchöne Einigung der Poeſie und Hiſtorie ſehen wir in Schiller; und dennoch ſcheint ſie hier verkannt zu ſeyn!

Heimath am Fuß des Jura, auf eigener Flur glücklich, fand er den höchſten Genuß ſeiner Muſe nun lediglich in der Geſchichtſchreibung.

Kein Stoff war ihm werther, keiner vermochte ſeine Geſinnungen mehr anzuſprechen, als das bayeriſche Volk.

Er ſah „ein deutſches Volk uralten Stammen, freudig, tapfer, redlich, der Welt nie furchtbar durch Uebermacht an Land und Leuten, in ſeinen Sitzen unbeſchirmt durch die Natur; oft Fremden unterwürfig, oft ſie beherrſchend; immer von gewaltigern Nebenbuhlern umlagert, und von jedem Sturm der europäiſchen Welt getroffen; dennoch unvernichtbar in eigenthümlicher Gemüthskraft, ſeit Jahrtauſenden ein ehrwürdiges Daſeyn zu unſern Tagen herüber tragend.“

Er fühlte: „wie manche Völkerſchaft den Beruf verkannte, zur Herrſchaft oder Dienſtlichkeit überſchlug; wie ſich die Verheißungen jenſeits des Rheines in Worte und Schein aufgelöſet, und wie diesſeits der helvetiſche Bund nur an Adelſtolz ſich gehangen habe.“

Und der Entſchluß: „die bayeriſchen Geſchichten in jener Morgenröthe zu ſchreiben, die nach mehrtauſendjährigem Glückswechſel über das Volk und ſeinen Fürſten ſich wieder erſchwang;“ und ſie zu ſchreiben nach der Weiſe der Alten, die den Reichthum des Wiſſen, die ganze Beleſenheit in das wirkliche Leben verarbeiteten; dieſer Lichtſtrahl kam in Herrn Zſchokke; — wahrlich, als wenn ihn die Fürſehung auserleſen hätte, auf daß in keinem Jahrzehent die bayeriſche Geſchichte unbearbeitet bleiben darf; wahrlich eine wiederkehrende Obhut höherer Fügung, welche in ähnlichen

Zeiten und Dingen die Bayern zur ſelbſtigen Erhebung anrufet. —

In dieſem ſchönen Werke ſchwebt der überall hervorleuchtende edle ſittliche Haß gegen ungerechte Willkühr und erſchlaffende Laſter; die immer ſichtbare wach entſchiedene Vorliebe für alles Hohe und der beſſern Zeit Würdige; und der ſtets erkennbare ſchnell erfaßte Tiefblick in dem öffentlichen Leben, welchem der Verfaſſer ſo oftmal angehört hatte. Und dabey iſt er im höchſten Grade parteyiſch, aber für die rechte Partey und auf die rechte würdige Art und Weiſe; denn in ihm wohnt Geiſt, Wahrheit und Liebe.

Darin ſcheinen mir die Grundzüge zu liegen, welche dieſem Werke für alle Zeiten einen unvergänglichen Werth zuſichern, und den erſten Platz gegeben haben.

*

Aus den trefflichen Werken unſerer wahrhaften Geſchichtſchreiber habe ich hiemit den Geſamt-Eindruck darzuſtellen geſucht; oder eigentlicher, nur angedeutet. Wie viel und wohl noch tiefer blickender möchte aus der genauen Bekanntſchaft mit dem Anlaſſe dieſer Geſchichtbücher, wobey ihre Verfaſſer als die Werkzeuge der Vernunft ihrer Zeit erſcheinen, zu erſehen ſeyn; wie viel erſt, wenn die Vorbedinge und das Entwickeln vorgelegt wären, und welch großer Gewinn, wenn mit Umſtändlichkeit die Aufnahme dieſer Werke bey der zeitgenoſſen'ſchen und der nachge-

folgten Welt dargeſtellt wird; wenn es gezeigt iſt, wie mächtig der bürgerliche Stand dieſer Geſchichtſchreiber, ihre eigene Perſönlichkeit auf das Zutrauen der Leſer gewirkt hatte.

Aber auch hier mag das Urtheil Anderer abweichen; je nachdem die Vorliebe für eine Art der Darſtellung, oder die Begriffe von derſelben verſchieden ſind.

Die Kunſt der Geſchichtſchreibung immer noch das Ziel des Verlangens und Erfaſſens in uns Deutſchen! — Ihr Begriff iſt abgebildet von den großen Muſtern der Alten; und dieſe, nach dem Zerfall des öffentlichen Lebens, können nie wieder erreicht werden. Ihr Stoff iſt der große Spiegel des Weltgeiſtes, das Gedicht der Seelenkräfte; und durch die unendliche Zahl, die ſich da zeiget, iſt das Ziel unendlich entfernt. Darum kann fortan nur von den Stuffen geſprochen werden, welche derjenige zu erklimmen hat, der würdiger Weiſe die Geſchichte verzeichnen will.

Drey Hebe-Punkte ſind es, welche in der Behandlung der Geſchichte ſeit dreyhundert Jahhunderten bemerkbar erſcheinen, und welche dem Vorbilde nachzuſtreben veranlaßt haben.

Jene erſte Hälfte des ſechszehnten und die zweyte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, im pflegenden Gang der Wiſſenſchaftlichkeit, ſo wie in ſo vielen Erſcheinungen ähnlich an Urſache oder Wirkung, hatten in das Studium der Geſchichte einen neuen Gang bezeichnet. Dort hat die ſtärkere Cultur der Humanioren; hier das Erwachen der geläuterten Philoſophie einer Geſchichtſchreibung die Bahne geebnet. Zwiſchen inne war das Sammeln und Forſchen ohne Anfang und Ende.

Durch den ſichtbaren Schwung, welchen die deutſche Literatur genommen hat, und wodurch wieder Geſchichtbücher in deutſcher Sprache abgefaßt wurden, entſtund die Behandlung der Geſchichte ſeelenvoller. Aber auch dieſer Sinn für das Schöne und Hohe entſchlummerte in der Umwälzung der Zeiten. Denken, Sprechen und Handeln bekam eine andere Geſtaltung, *) und dieſe Erſchütterung brachte das Bedürfniß, daß die Cultur der Staatswiſſenſchaften nicht minder ein Standpunkt auf dem Feld der Geſchichte ſey. Mit der wieder ſich ſenkenden Ruhe ſcheint der Zeitraum gekommen zu ſeyn, in welchem die Behandlung der Geſchichte auf ihre natürliche Grundlage **) zurückkehrt, und daraus um ſo gedeihlicher ſich erſchwingt, als von jeder der durchgegangenen Culturs-Zeitläufen der Charakter verwebet geblieben iſt. ***) Immerhin bleiben in ſolchen Uebergängen des menſchlichen Geiſtes Einige im Stillen dem Beſſern anhängig, und ſo gehet aus der dunklen Schatten-Maſſe fortan die

---

*) Die Aufklärungsſucht bemächtigte alles, und löſete das Heilige in einen Traum auf. Gleichgültigkeit gegen Religion hieß Gewiſſensfreyheit, und gegen Vaterland — Cosmopolitismus!

**) Ich möchte für ſie den erhabenen Namen Humanität wiederholen, wäre der Gebrauch deſſelben nicht zur Ueberſättigung gekommen.

***) Durch die letzte Periode erfuhr man beſſer, wozu und für wen man ſchreibt; alles wurde praktiſcher. Und endlich die neuen Conſtitutionen mögen noch jenen Begriff herbeyführen, welchen die Alten in dem Ausdrucke: öffentliches Wohl bezeichneten.

Verheißung beſſerer Zeit hervor. Dieſer Lichtſtrahl in dem Zeiten-Uebergang giebt den Umſchein für die Gegenwart; wieder errungen wird das Beſſere, und als ſelbſt erlebt und errungen hat es Leben.

Da in die Zukunft nicht geſehen werden kann, iſt es freylich nicht zu entſcheiden, ob der Stand-Punkt der heutigen Geſchichtſchreibung wohl der höchſte ſey. Daß aber derſelbe aus den Beſtandtheilen ſich erhob, welche in den Muſtern der Alten erkennbar ſind, nämlich aus der Cultur der Humaniora, der Philoſophie und der Statiſtik (im allgemeinen Sinn der Bezeichnungen) verheißet eine Annäherung unſers Zieles.

Nur ſcheint alles noch auf dem Umfang des Stoffes zu beruhen! Die Bearbeitung eines einzelnen umgränzten Theiles der Geſchichte iſt mehrmal ſchon durch Deutſche in ſolcher hoher Vollendung geſchehen, daß ſie (nach anerkanntem Urtheil) den Werken der Alten zur Seite ſtehet; dieſe übertrifft in Bezug der nähern Verwandtſchaft zu uns.

Dieſe Erfahrung, und jene durch ſo viele Verſuche zur Gewißheit gekommene, daß die allgemeinen Geſchichten ſchon an ſich nicht Vollſtändigkeit und Zielerringen verſprechen; wird allmählig die Ueberzeugung geben, daß das Bild vom Leben eines Volkes nie von ſeiner Geburt bis zur Gegenwart ſolle ausgearbeitet werden. Jedes Gemälde, ſelbſt die heutigen Rundgemälde haben eine begränzte Umſicht; es verliert ſich, was über den Augenwinkel gehet. Was der Epitomator thun ſoll und muß, das nicht kann die Aufgabe des Geſchichtſchreibers ſeyn.

Das Heil der Zukunft möge alſo darin gehofft werden, daß weder eine Völkerſchaft, noch Wiſſenſchaft, weder Glauben noch Meinen anders dargeſtellt werden, als in einem umgränzten Zeitraum. Damit ergiebt ſich das Bild derſelben Zeit in wahrer innerer Lebenskraft, Licht und Wahrheit, Seele und Herz ſind für denſelben Zeitraum aufgeſchloſſen. Und die Kunſt der Geſchichtſchreibung iſt errungen!

*

In Bayern ſind die ächten Anſichten von Geſchichtſchreibung und Geſchichtforſchung ſeit ſechs Jahrzehenten gefühlt worden. Sie haben ſich aus dem Mittel der Akademie der Wiſſenſchaften gehoben, und daß Kloſtermauern den Umſchwung des Geiſtes über die Zellen gehindert haben, das giebt noch die ſichtbaren Kennzeichen der Körperſchaften. Hier ehren wir das große Verdienſt um Sammeln und Forſchen für die Geſchichte, und der Zeit kömmt die Ausmittelung des Weges zu, wie nach dem Einſturz dieſer Mauern die unentbehrliche Geſchichtforſchung könne fortgeſetzt werden. *)

---

*) Wir hätten durch die Aufhebung des Mönchsthumes wohl alles verloren, wären deſſelben Chroniken und Diplomatiken für das Bedürfniß der Welt und Zeit noch zureichend geblieben. Aber! ſchon Simon Schard ſagt (in der Vorrede zu Aventins Chronik. 1566): Die Mönche — haben ſich nach dem Exempel der alten ägyptiſchen und römiſchen Pfaffen unterſtanden, die Geſchichte und

Dort in jenem Gelehrten-Verein treffen wir ſchon früh die Erkenntniß einer wahren gemeinnützigen Geſchichtſchreibung, die Grund-Linien der hiſtoriſchen Kunſt; das Streben, die innern Erforderniſſe und die lehrreichen Zwecke einer Geſchichte aufzufaſſen, und nichts entgieng, als die Forderung (welche damals und bey dem Anfang natürlich nicht ſo erkannt wurde), daß aus dem Kreis der ſchönen Künſte jene Schreibart herüber zu nehmen ſey, welche der Arbeit Leben, und den Lebenden Ueberzeugung giebt.

Die Cultur-Geſchichte des menſchlichen Geiſtes in unſerm Vaterlande von den Jahren 1759 bis 1800, *) welche Herr von Weſten-

---

Händel zu beſchreiben, und daſſelbe alſo verrichtet, daß zu wünſchen, daß ihrer etliche beſſer betrachtet, was das Amt eines Hiſtorikers wäre. Denn der mehrere Theil — haben die Bräuche und Sitten der Länder nicht gewußt, ſind nicht unter die Welt gekommen, ſondern haben ihr Leben in einem Winkel unter dem Dach im Schatten verzehrt, und derowegen ſich nicht beflißen, die Umſtände, Urſachen und Anſchläge der Händel zu erfahren, viel weniger zu beſchreiben; ſo doch, wie Polybius ſchreibt, ſolches das Fürnehmſte in den Hiſtorien ſeyn ſoll.

*) Die Geſchichte der b. Akademie der Wiſſenſchaften. Möge es dieſem Cato Bayerns, wie ihn Zſchokke treffend bezeichnet, gefallen, den Gang ſeines Werdens uns aufzuzeichnen. Wenn er, wie Göthe, aus ſeinem Leben die Bildung zu ſeinem ſchönen Wirken darſtellen wollte, welch' Gewinn und Lehre! Er, mit den Früchten aus den ſchönen Redekünſten begabt, mit dem Gefühle für die Menſchheit gewärmt; in der Philoſophie nicht

rieder in hoher Fülle und unverſiegbarer Kraft geſchrieben hat; dann was die Akademiker, der Maltheſer-Ritter Dů Buat, die Raths-Sekretäre A. J. Lipowsky und P. P. Finauer insbeſondere von dem Studium der Geſchichte in den feyerlichen Reden aufgeſtellt hatten: dieſe Kleinodien des menſchlichen Lebens, die Stunden der Begeiſterung (wie Herr von Weſtenrieder die akademiſchen Reden nennt), von Männern, deren bürgerlichen Stand ihnen vertraut hat, was Nutz und Lieb der Welt ſey; ſind die Zeit- und Geiſtes-Schwingen ober unſerm Vaterland; mögen ſie auch oft und oft und heute wieder ungeachtet ſeyn. Von dem Nutzen und Gebrauche der Geſchichte können nur mehr wenige deutlichere Vorſtellungen gegeben werden, als hier ſchon vorkommen: daher auch die Behandlungsart auf jenen Weg empfohlen wird, welcher jetzt als der einzige angeſehen wird.

Betrachten wir aber das Widerſtreben, welches dieſer inländiſche Verein gegen die Schritte der deutſchen Literatoren unternommen

---

von Formeln entgeiſtert — ſchuff den Kreis regſamen Lebens immer weiter herum, und viel und gediehen darin geſchrieben — gieng dieſer ehrwürdige Prieſter endlich zur Geſchichte über.

Geübt durch Denken, und das Gedachte zu ſchreiben, beweiſet er: daß die Geſchichtſchreibung nicht der Anfang einer Geſchäfts-Bahne ſeyn ſoll; daß Menſchen, die nicht im Thun und Weben der Welt ſelber leben, niemal Geſchichtſchreiber werden können, weil ſie nicht wiſſen, was der Welt Noth thut.

Möchte uns dieſes Geſchenk zu Theil werden!

hat; die Ereiferung der belletriſchen Klaſſe, zumal des guten L. Frohnhofer's gegen die Umformung, welche in den ſchönen Redekünſten eindrang; (es mag nun das Recht, auf welch' immer für Seite geweſen ſeyn) ſo erklärt ſich uns die Gewiſſenhaftigkeit, mit der die damaligen Hiſtoriographen ihr Heiligthum verwahrt hatten, und wie ſie behaupten konnten, „daß in der Hiſtorie der ſchlechte Vortrag, wenn er natürlich iſt, ſo gute Wirkung hat, als in andern Kunſt und Zierrath.“

Und dieſer Begriff von der ſelbſtſtändigen Ehrwürdigkeit unſerer Göttin (zumal ſich damit einige Bequemlichkeit verflechtet) erhielt ſich zur herkommlichen Sitte, die auch heute zu Tag noch in manchem Gemüth verwahrt wird.

Darum auch das Erſtaunen, wenn aus dem ängſtlich verwahrten Helldunkel der Geſchichte ſich Lichter entlöſen!

*

Die Schreibekunſt ſelbſt — der hiſtoriſche Styl — ein üblicher Wendepunkt des Geſchmackes und Urtheiles; jene ewige Uneinigkeit, aus der die Eigenthümlichkeit der Schreibart eines Menſchen ſelbſtſtändig hervor tritt.

Sulzer geſtehet ſchon, daß es nicht genau zu beſtimmen ſey, was in jedem Werke zu den Gedanken oder zur Schreibart gehöre, und daß es ſchwer zu ſagen wäre, worin eigentlich die Schreibart beſtehe. Würde man bey Beurtheilung der Schreibart die Grund-Regeln des Styles auffaſſen; und iſt man von der Art des

Stoffes, von der Abſicht des Verfaſſers völlig überzeugt, dann mag ſich bald finden, ob Gedanken und Ausdruck irgendwo weſentlich zur Sache gehören, oder ſolch natürliches Band haben, daß auch andere Schriftſteller hohen Werthes daſſelbe bemerkt hätten. Was darüber gehet an dieſem Maaß, gehört dem Charakter des Verfaſſers an, gehört in ſeine perſönliche Eigenthümlichkeit.

Bey der gemeinſamen Forderung, daß ein guter Styl eine gewiſſe Eigenthümlichkeit haben müſſe, iſt es denn doch wieder ſo üblich, Aehnlichkeiten aufzuſuchen, um Nachäfferey anzuſchulden. Wie Gedanken und Ideen durch Studien übergehen, und endlich eigen werden, wie ſelbſt Anſtands-Formeln dieſen Weg gehen können, alſo kann durch vieles Leſen und Ueben, durch perſönliches Behagen an einer Form der Styl ohne Nachäffen eigenthümlich werden. Und ſomit entſcheidet über die Gültigkeit des Styls blos ſeine Annäherung an den Ton und Geſchmack der vorſchwebenden Literatur.

Die Grund-Eigenſchaften einer guten Schreibart ſind: Reinheit, Klarheit, Kürze, Würde und Lebhaftigkeit. Aber die Sinnigkeit, das Gefühl und Maaß, wenn und wann nicht mehr die Darſtellung rein, klar, kurz, würdig und lebhaft iſt — das nicht kann geregelt werden. Die Stunden der Begeiſterung und der Arbeit; der Thatſachen Einklang oder Mißtönen auf das Gemüth; die Anregung zur Lehre und das Erfließen des Gefühles ſind im ſteten Wechſel, und bemächtigen den Geſchicht-

ſchreiber. *) Hier alſo kann nur die am läng⸗ſten gewährte Annäherung zu den allgemein gül⸗tigen Eigenſchaften ein Uebergewicht des guten Styles geben.

Ob die Befliſſenheit zu einem guten Styl ein Geding für die Kunſt der Geſchichtſchreibung; und ob nicht vielmehr jene ein Vorbeding zu die⸗ſer, und alſo eine der Hülfs⸗Wiſſenſchaften zum Geſchicht⸗Studium überhaupt ſeyn müſſe, — dagegen kann heute kein Zweifel mehr vorwalten.

Aber die Einigung der Grund⸗Eigenſchaften des Styls mit der Eigenthümlichkeit des Styliſten iſt eine geſonderte Schöpfung; ihr Antaſten wiſcht den zarten Aurikeln Puder von der Pflanze: denn der Geiſt iſt es, der den Styl lebendig macht; das Anhalten an Regeln iſt nichts nütze, und ziehet den Leſer nicht an. **)

Weniger eigenthümlich als zeitgefällig erſcheint die Schreibart, wenn alterthümliche, oder ſprach⸗gereinigte, oder nicht geſchäftübliche Wörter und Sätze gewählt und zuſammen geſtellt werden, wenn damit eine Sonderung von der üblichen Recht⸗ und Schönſchreibung beabſichtet wird. Solche Verſuche oder Angewöhnungen ſind lediglich noch vorlaufende Einzelnheiten, bey welchen nach ge⸗

---

*) — ſolche Dinge zu leiſten, ſagt Joh. Müller, daß mein Leben ſich nicht wie der Staubbach im Schaum, oder wie der Rhein im Sand verliere.

**) Zwiſchen den alten und neuen Geſchichtſchreibern beſtehet, nach Johannes von Müller, der Unter⸗ſchied weniger in der Schreibkunſt, als im Cha⸗rakter, weil wenige heutiges Tages, was ſie be⸗ſchreiben, lieben oder haſſen.

ſchehener Gährung erſt der allgemein werdende Geſchmack entſcheiden muß; ſind Eigenheiten, welche aus dem Studium der deutſchen Sprache ſich erſt erhoben haben.

Das Muſter dieſes Styls (anfangs von Johannes von Müller im Gefühle für Einfalt und Kraft gegeben) erhielt an ſich die Steigerung durch die ſpäter gefolgte Vorliebe der altdeutſchen Dichtung und des alterthümlichen Anſtriches. Dieſe Zugabe eines übrigens guten Styls kann jetzt nicht eine Forderung für die hiſtoriſche Kunſt genannt werden, und die Nachahmung, ohne ſelbſt dieſe Bahne gehen zu können, müßte ſich ſelber ſtrafen. Darüber muß die Zeit, wie über jede Neuerung, erſt noch entſcheiden; und da ausgezeichnete Geſchichtſchreiber immer zugleich ausgezeichnete Sprachforſcher ſeyn ſollen und waren, wag' ich mich an kein Urtheil über dieſe Darſtellungsart.

*

In den kurzen Tagen guter Hoffnung hat Chriſtoph Freyherr von Aretin ſeine

„Ideen über Hiſtoriographie, beſonders in Beziehung auf Bayern,“

mitgetheilet. *) Sie enthalten den Kern zu einem

*) Der Jammer wegen Unterbrechung des ſo vortrefflich angefangenen „Literariſchen Handbuches“ iſt nun endlich erſtorben, und, wie es ſcheint, ſogar das Darandenken: ſonſt könnten doch wahrlich nicht der Einzelnen Folgerung und Anſicht als Grundſätze zur Behandlung der Geſchichte geſtempelt werden!

großen Buch über Begriff, Objekt und Geſichts-Punkt der Geſchichte; über derſelben Einwirkung in die Statiſtik, und deren Eintheilung, und bisherige Bearbeitung.

Ueber die Methode und das Ideal einer Geſchichtſchreibung eine Erinnerung zu geben, ſcheint (laut der Erfahrung) ſogar nöthig zu ſeyn. *)

„Eine pragmatiſche Geſchichte nimmt immer auf unſern gegenwärtigen Zuſtand Rückſicht; ſie ſucht Thatſachen zu dem Ende, daß ſich unſer heutige Zuſtand gründlich begreifen laſſe. — Darin iſt das Mittel, die merkwürdigen Begebenheiten zu wählen. — Hiebey von der Wirkung zu den Urſachen hinauf zu forſchen, iſt immer ſicherer. In Ländern, wo ſtatiſtiſches Beſtreben herrſcht, gedeiht die Geſchichte wahrhaft, und Zeitalter, welche mit der Staatskunde ſich abgaben, erzeugen auch hiſtoriſche Kunſtwerke.“ **)

„Die Methode, da man hiſtoriſche Data aufſucht, ſich in die Denkart des Zeitalters ſetzet, allgemeine Begriffe, Meynungen und Gebräuche ſammelt und entwickelt; ruhig erwartend, was

---

*) Daß hier nur die Lehr- und Schluß-Sätze ſtehen, und nicht die Erläuterung und Bedinge der Anwendung, verſtehet ſich, und wird nur des möglichen Tadels wegen bemerkt.

**) Ueber Pragmatismus; wie über die Klaſſizität iſt eine ſtete Meynungs-Verſchiedenheit.

Jene, die Entwickelung der Urſachen und Anläſſe; nach Neuern die innere Nothwendigkeit des Handelns ſelbſt. — Dieſe, die Nachbildung der Alten; nach Neuern der Geſammt-Ausſpruch des Werthes, oder die Wirkung des Buches.

ſich daraus ergeben wird, dieſe Methode iſt weiter führend, als ſich ſelbſt ein Syſtem voraus zu ſchaffen, wo nur ein glücklicher Zufall zur Wahrheit fühten kann. — Damit entſtehet eine Geſchichte der Nation, ein Stoff für den Denker; die Grund⸗Linien ſind Landes⸗Anfang, Anfang der Menſchen, Veränderungen des Landes, Stufen der Cultur." — *)

„Zweyfach iſt das Syſtem in der Geſchichte: außer des Real⸗Zuſammenhanges giebt es eine Verbindung der Zeit nach. — Es verbindet das Gedächtnißwerk mit der Urtheilskraft, ordnet erſteres der letztern unter. — **) Der Geiſt des

---

*) Von dem hiſtoriſchen Plan laſſen ſich eigentliche Regeln nicht abziehen. Es ſetzt Studium und Vertrautheit voraus, das Einzelne am wirkſamſten und in ſeinem beſtimmten Verhältniß zum Ganzen erſcheinen zu machen. Gatterer's hiſtor. Bibliothek gewährt auch in dieſem Punkte weſentlichen Unterricht.

**) Worin man wohl verſchieden ſeyn kann, davon ſagt Joh. v. Müller (warum ſollte nicht immer von dieſem muſterhaften Geſchichtſchreiber die Erwähnung gehoben werden? zumal in dieſer Rückblicken, die nach ihrer Entſtehungs⸗Geſchichte ohnehin den Mangel an vollſtändigen Quellen bekennen): „Einige führen zu ihren Gedanken den Leſer an der Hand ruhig alle Vorzimmer durch; andere laſſen ihm dieſe gar nicht ſehen; er ſtehet ſofort im Hauptſaal; wie er dahin gekommen, das errathe er aus der Kenntniß, welche er von der Symmetrie und Architektur des Gebäudes vorher gehabt haben muß. Jene iſt vielleicht eine verdienſtlichere Art, weil ſie die Wahrheit mehrern öffnet. Gewiſſermaßen läßt ſich ihre Nützlichkeit

Syſtemes und Zuſammenhangs muß das Werk beleben, das den Namen der Geſchichte verdienen ſoll.“ *)

„Wer von dem Hiſtoriker verlangt, daß er immer ſtreng unpartheyiſch ſeyn ſoll, weiß vielleicht nicht, was er will. Partheyen giebt es überall, und faſt jederzeit, beſonders in den Zeiten freyer Handlungen und Unterſuchungen.“ **)

„Man ſollte das Ideal der Geſchichte höher ſtellen: wir werden alsdann nicht mehr mißrathene Geſchichtbücher hervor kommen ſehen. — Die Biographien beſchäftigen uns jederzeit auf eine eben ſo gründliche als verſtändige Art. Sollte demnach die Geſchichte einer Nation nicht eben dieſen Anſpruch machen? — Eine gute Geſchichte ſtellt die Erfahrungen einer Nation im Zuſammenhange dar, und verſchafft dem Verſtande und der

---

mit einem Anſchein der andern Manier dadurch verbinden, wenn in den Uebergängen einige Kunſt beobachtet wird.“

*) In eurer Geſchichte ſchweb' ein Geiſt ob den Gewäſſern!

**) Partheylos erſcheint, wer ohne Geiſt und Liebe erzählt; die Beſchränkung des Sinnes, oder Mangel an Empfänglichkeit führen dazu.

Die Furcht vor Partheylichkeit verfälſcht den Geiſt der Geſchichte. Die verfloſſenen Zeitalter ſind fern im Dunſtkreiſe gehüllt, der Blick an ſelben kann nie ein allgemein gleicher ſeyn; der Sinn muß geſchärft ſeyn, um durchzublicken. Darum die geiſtigen und geiſtloſen Anſichten und Urtheile; darin Wahrheit und Irrthum, je nachdem einer vorbereitet, zu ſehen iſt.

Beurtheilungskraft mehr Stoff, als ſie dem Gedächtniß läſtig wird." *)

„Das Ideal vollkommen herzuſtellen, iſt ein nützliches Unternehmen. Der Geſchichtſchreiber, der dieſes thut, kündiget darum nicht an, als habe er es auch ausgeführt. Genug Verdienſt, wenn er jedesmal leiſtet, was er in ſeiner Lage, und zu ſeiner Zeit leiſten konnte." **)

Dieſe Ideen des Freyherrn's Chr. v. Aretin enthalten den Grundzug einer vollkommenen Geſchichte.

---

*) Eine Sammlung der bisher aufgeſtellten Ideale in einer Umſicht gereihet, wäre ein Verdienſt, und ein größeres noch, eine kritiſche Zuſammenſtellung aller der Grundſätze, Syſteme, Manieren und Beyhilfen, welche meiſt in den Vorreden aufgeführt ſind: dieſes würde eine treffliche Geſchichte der hiſtoriſchen Kunſt.

Und obſchon Joh. von Müller dieſe Kunſt einmal eine Natur-Anlage nennt, zu der ſo wenig als ein Gradus ad Parnassum hilft, ſo zeigt ſeine eigene Sorgfalt von der Wichtigkeit dieſer Sache.

**) Zſchokke ſagt darüber ſehr ſchön (IV. 1.) von ſich: „Des Werkes Tugenden ſind gar nicht ſein Verdienſt, ſondern deſſen, der ihm die Kraft, die Tage und die Freunde gab. Des Werkes Unvollkommenheiten ſind nicht die Schulden ſeines Willens. Ein Anderer wird nach ihm kommen, welcher, vom Irrthum freyer, an Einſicht reicher, in Macht des Wortes gewaltiger, von deiner Vorwelt zu dir redet, edles Volk!

*

Die Aufgabe der Geſchichtkunſt ſcheint in dieſem Jahrzehent noch in höherer Richtung gekommen zu ſeyn. Doch das Entwickeln und Erkennen hierin iſt eben erſt lebensthätig, und bey dem Mangel des Bücherverkehr's nicht zureichend ausgebreitet: darum kann auch von dieſer weitern Steigerung nur einzeln geſprochen werden.

Ueber die hiſtoriſche Kunſt, das iſt, die Theorie der hiſtoriſchen Darſtellung hat Friedrich Rühs eine vortreffliche Umſicht geliefert. *) Nach ſelben iſt hier anzugeben.

„Die Hiſtorie iſt keine Kunſt, im gewöhnlichen Sinne, wie etwa die Poeſie oder Muſik. Das Gebiet der Geſchichte hat ſeine ſcharf abgeſteckte Gränze, und dadurch unterſcheidet ſie ſich weſentlich von der Poeſie, die durch nichts als die Geſetze der Schönheit und Vollendung gebunden iſt; hingegen bey der Geſchichte die Darſtellung dem Darſtellenden untergeordnet bleibt.“

„Reflexionen, lobende oder tadelnde Deklamationen einzumiſchen, ſind nur verſtattet, wenn ſie durchaus als von der Erzählung geſchieden erſcheinen, allgemein oder ſo ausgedrückt ſind, daß ein bewegtes moraliſches Gefühl, das den Geſchichtſchreiber durchaus beleben muß, unverkennbar iſt. Die Charaktere müſſen ſo individuell geſchildert werden, daß über ihre eigenthümliche Natur kein Zweifel übrig iſt.“

---

*) Entwurf einer Propädeutik des hiſtoriſchen Studiums. Berlin. 1811. 8. S. 274.

„Die Geſchichtſchreibung ſetzt aber auch günſtige äußere Bedingungen voraus: dem Hiſtoriker muß verſtattet ſeyn, frey und ohne alle Rückſichten die Wahrheiten auszuſprechen; — er muß nicht die Verfolgung einer Faktion befürchten dürfen die eine Anſpielung argwöhnt; das Lob eines großen Mannes nicht zum Verbrechen werden; — er muß eine genaue Kenntniß der Welt und Erfahrung in ihren Geſchäften haben: Männer, die an politiſcher Wirkſamkeit einen thätigen Antheil genommen, werden die glücklichſten Geſchichtſchreiber ſeyn, wenn ſie mit ihrer Erfahrung, ihren freyen Anſichten, zugleich die Gelehrſamkeit verbinden, die nothwendig iſt, und ohne welche weder Talent noch Praxis hinreichen.“

Ueber die Kunſt in der Geſchichte und deren Verhältniß zur Wiſſenſchaft vom Menſchen und zur Poeſie ſchrieb Fr. Wilh. Tittmann, *) und iſt zunächſt für uns anzuführen:

„Alle Geſchichte, wenn auch in der Peripherie der Einzelnheiten ſchwebend, wendet ſich doch immer, als nach ihrem Centrum, nach den Weſen der Menſchheit. In der wahrhaften und eigentlichen Darſtellung werden daher, die Staats-Verhältniſſe wie das Privatleben, aus dem Geſichts-

---

*) Ueber Erkenntniß und Kunſt in der Geſchichte, von Friedrich Wilhelm Tittmann. Dresden 1817. 8. S. 108. Dieſe Schrift habe ich nicht erhalten, und iſt mir aus der Jena. allgem. Lit. Zeitung heur. J. gerade vor dem Abdruck bekannt geworden. Sie enthält aber ſo viele meiner Vorſtellungen, daß ich dieſe durch jene zu verdeutlichen hier ſuche, und die Einſchaltung mir erlaube.

Punkt und in der Beziehung aufgenommen, als ſich in ihnen kund thut die Menſchheit in ihrer Erſcheinung, der Geiſt und der Zuſtand der Zeiten und Völker; das Verhältniß der Wirklichkeit zu der Idee, dem Geſetze der Vernunft und dem Ideale der Schönheit im Leben und Handeln."

„Die Geſchichte hat noch vor andern Wiſſenſchaften voraus, daß ſie weniger von der Gewißheit einzelner Thatſachen abhängt, ſondern, daß ſie zum Theile ſchöpft aus der Anſchauung der Ueberbleibſel vergangener Zeiten, aus jenen Denkmalen der Wiſſenſchaften, Kunſt, Poeſie, der Verfaſſungen und Geſetzen, aus welchen nicht nur der Geiſt ihrer Urheber, ſondern auch der Geiſt jenes geſammten Zeitalters ohne fremde Vermittelung mit der eigenen Stimme ausſpricht."

„Geſchichte iſt Wiſſenſchaft und Kunſt zugleich. Lebenskunſt, Poeſie und Geſchichte ſind blos in der Art, aber nicht in der Gattung ihrer Gegenſtände verſchieden. Entweder wir regeln das eigene Leben ſelbſt mit deutlicher Erkenntniß und klaren Bewußtſeyn (Lebenskunſt), oder wir beſchäftigen unſern Geiſt mit Geſtalten außer uns: mit willkührlich geſetzten Verhältniſſen für unſere anſchauende Geiſtesthätigkeit (Poeſie), oder mit Auffaſſung und Darſtellung des Wirklichen (Geſchichte.)"

„Geſchichte und Poeſie ſind (in der edlen Neigung des Menſchen, die Begebenheiten, Schickſale und Geſchichten vor unſerm theilnehmenden Blicke vorüber gehen zu laſſen) ſehr nahe verwandt: gleichwohl iſt es auffallend, daß letztere in ungleich höheren Grade anzuziehen pflegt, als die erſtere. Die Urſache hievon kann unmöglich

in dem Weſen der Geſchichte ſelbſt liegen; denn an ſich betrachtet, kann die Geſchichte weder in Hinſicht ihres Gegenſtandes, noch des Zweckes ihrer Darſtellung, noch an Lebendigkeit und Anſchaulichkeit der Erzählung im mindeſten der Poeſie nachſtehen. Die Schuld wird alſo immer entweder an der Mangelhaftigkeit der darſtellenden Kunſt des Geſchichtſchreibers, oder am Leſer ſelbſt liegen.“

„Wenn manche meynen, in der Geſchichte müſſe man blos die Begebenheit an ſich, nicht die Anſicht des Geſchichtſchreibers darüber ſuchen, und daher blos eine reine nackte Darſtellung der Thatſachen fodern: ſo ſind ſie in offenbarer Täuſchung befangen. Da nämlich in der Geſchichte nicht eine geiſt- und lebloſe Sammlung von Nachrichten, eine Anhäufung verknüpfter Thatſachen, ſondern Verſtändniß durch Zuſammenfaſſung des Ganzen, durch Eindringen in das innere Weſen des Einzelnen, nicht Kenntniß, ſondern Erkenntniß geſucht wird; ſo wird offenbar der hiſtoriſche Darſteller künſtleriſch, d. h. ſo verfahren müſſen, daß er das Faktum in ſein Inneres aufnimmt, durch Erkenntniß in ſein Eigenthum verwandelt, und als ſein Werk zurück giebt.“

Was ich hier aus den Schriften der Herren Chr. Frhr. v. Aretin, Fr. Rühs, Fr. W. Tittmann und H. Zſchokke für die Kunſt der Geſchichtſchreibung zuſammen geſtellt habe, geſchah zum beſondern Zweck, welcher in der Haltung dieſer Blätter ſchon erkennbar iſt; denn um die Würdigung über den heutigen Zuſtand der Geſchichtſchreibung und den Werth der jetzigen Geſchichtbücher zu erkennen, und ſo manches Uttheil über ſie zu

läutern, mußte dieſes geſchehen. Auch aus dieſem ergiebt ſich, daß es ein dringendes Bedürfniß ſey, ein erſchöpfendes Werk über die geſchichtliche Darſtellung zu erhalten; denn in einem Zeitlauf, wo das Geſchehene ſo ſchnell zur Geſchichte übergehet; da bedarf es richtig denkender und wohlgeſinnter Männer, die den irrenden Blick des minder geübten leiten; damit ergiebt ſich die Dynamik der Geſchichtſchreibung (wie Johannes von Müller ſagt) nämlich der Anlaß, ſo viel Licht in den Kopf, und ſo viel Feuer in das Gemüth zu bringen, daß dadurch die Thatkraft gewecket werde.

Das Vergleichen geſchichtlicher Darſtellungen, ein weiſer hoher Genuß, den ſich der denkende Freund der Geſchichte verſchaffen kann; die wahre Grundlage aufrichtiger Beurtheilungen!

So aufgelöſet die Geſchichtbücher in den gleichen Linien des Inhaltes, des Ganges und der Darſtellungsart, das müßte das Vielgeſagte ſchichten, den Bau der Arbeiten ordnen, und das Verdienſt der Darſtellung dem zuerkennen, dem es hiedurch nicht mehr genommen werden kann. *)

Wer mit Vergleichung der Darſtellungen und ihrer Arten unter ſich leſen will, der bekennt, daß Geiſt und Zeit die Eltern alles Wiſſens und Schreibens ſind. Dadurch überzeugend, entfaltet ſich das Bild irgend eines Zeitraumes, der wahre Werth irgend einer Darſtellung, das Bekenntniß, der Glauben und das Wiſſen irgend eines Schriftſtellers. Groß der Nutzen für die Menge der Leſer, wenn ihm auf dieſen Weg vorgearbeitet werden möchte!

---

*) Leider iſt dieſes wohl ſelten der Fall. Man lieſt das Buch, und legt es weg; man lieſt die Kritik oder den Angriff, ohne Beyzug des Buches; und was nun zufällig in der Gedächtniß-Kammer hangen bleibt, das gilt gemeinhin. Und ſo entſcheidet oder überwieget meiſtens das letzte Wort.

Es mag endlich unſerm Zeitalter zufallen, dieſe in ſo verſchiedenen Anläſſen ſchon beſprochene Idee: „das Vergleichen der einzelnen geſchichtlichen Darſtellungen" auszuführen. Ohne ſie iſt ſchon an ſich ein Theil der Geſchichtforſchung vorenthalten; ohne ſie das Ergebniß aus der Geſchichtkunſt noch dunkel; abgeſehen auch von dem Genuß, welcher durch dieſes Abwägen bereitet wird.

Der Kreislauf der Dinge drängt ſich oftmals an einen Gegenſtand; und dieſes Drängen wirft nicht ſelten das inzwiſchen gekommene Buch und deſſen Verfaſſer um, ſtößt ſie beyde in das Uebel des Verworfenen, obſchon es dennoch nur der Gegenſtand iſt, dem eigentlich der Kampf und das Verdammen gegolten hatte. Unthunlicher aber werden die Gewaltſchritte, wenn bereits ſchon die Parallelen vorgelegt ſind: da gilt es die Frage, wer unter den Büchern und Schreibern insgeſamt abgewichen ſey, wem einzeln die Schuld anzuwerfen wäre? *)

Es ſcheint mir, in die eben vorſchwebende Gegenwart zu gehören, dieſen Blättern einen Verſuch einzuſchalten.

Ich wähle das Vorſpiel zur Kirchen-Reformation; die Begebenheit im Jahr 1415. Daß ich nicht die Haupthandlung wählte, geſchah, weil jenes abgethan iſt, und dieſe noch in unſern Tagen ſichtbar fortdauert. Daß ich ſolchen Stoff wähle, veranlaſſen mich Angriffe gegen Einen,

---

*) Möchte dieſes Unternehmen unſerm Frieden vorbehalten ſeyn!

der, wie einſt der verfolgte Aventin, das Mönch-thum nicht lobt, und die Mißbräuche der Religion, vom reinen Glauben getrennt, darſtellt.

Einen zweyten Vergleich mache ich bey einer Regierungs-Begebenheit aus dem Jahr 1516. Sie iſt in einem Jahrslauf von zwey bewährten Männern gleich ſchön und geiſtig, und dennoch in der Anſicht verſchieden erzählt worden. Sie iſt der Anfang geworden einer dokumentirten Prüfung, welche in die Geſchichte des Tages gehört; und auf dieſe wirft alſo der Vergleich beyder Erzählungen von ſelbſt das Licht.

Bey dieſem Verſuch enthalte ich mich, in voller Achtung für den Leſer, aller Schlußfolgen; ſie können ihm, indem die wörtliche Anreihung geſchah, von ſelbſt nicht entgehen.

Vorgang
zum
Religions-Kriege
im XV. Jahrhundert.

(Das Schickſal des Johannes Huß betreffend.)

Nach den Erzählungen des

Aventin,
v. Weſtenrieder.
Feßmaier.
Zſchokke.

Aventin.	Weſtenrieder.
(370. a.)	(II. 470.)
Eine ſchåndliche und gråuliche Unterdrückung iſt's der chriſtlichen Freyheit. Die Laſter wachſen, Fromkeit iſt erkaltet, die chriſtliche Armut iſt eine große Schand, Geld hat die höchſte Ehre, die Geldſucht, eine verfluchte Ehrgeizigkeit, wächſt allenthalben in der Welt, machet Neid und Haß, Zank und Krieg. — Die Pfründen reiht man wie die Roſſe auf den Markt. — Sie fragen nicht, wie viel Seelen ſie gen Himmel bringen und ſelig machen, ſondern wie viel Geld ſie jährlich einzunehmen haben; die feinen Seelſorger. Wenn du ein Wort von Chriſto ſagſt, ſo fliehen ſie dich wie einen Ketzer, und	Eine ſolche Gährung geiſtiger und mechaniſcher Kräfte hätte die Geiſtlichkeit, deren Händen, ſo zu ſagen, die Austheilung des menſchlichen Verſtandes anvertraut war, allerdings aufmerkſam machen ſollen, allgemeine Mißbräuche und Aergerniſſe, theils unter ſich ſelbſt, theils unter den Laien, da es noch Zeit war, behutſam zu entfernen, und die Ehre jenes ruhmvollen Gleichniſſes, daß ſie das Salz der Erde ſey, bey ihrem Stande werkthätig zu erhalten; aber die gänzlich unnützliche Art, womit ſie ihre Wiſſenſchaften trieben, und die nicht erbauliche ſinnliche Lebensart, wel-

Feßmaier.

(555.)

Religiöſe Cultur. — Statt in reiner Chriſtus-Lehre den Menſchen zur Tugend zu führen, ſtritt man dazumal nur über die Gewalt des geiſtlichen Schwertes, das Petrus getragen. — Das Volk genoß wenig Unterricht und Erbauung, ſondern wurde nur durch die Bannſtrahlen geängſtiget, und häufig geärgert, weil die Kirchen-Häupter mit Eid und Pflicht nur Puppenſpiel trieben.

Da öffneten ſie nach ihrer neuen Lehre den Gnadenſchatz der Kirche, für irdiſche Schätze. — Bey Vernünftigen ohne Achtung hatte bisher der Kirchen-Bann unſchwer auf dem Lande gelegen; als aber der große Regent todt war, ſo mußte man die weltlichen Folgen dieſes Bannes, die Rechtloſigkeit von einem feindſeligen Kaiſer, und

Zſchokke.

Aventin.

ſchelten dich einen Theologum, das denn zu dieſer Zeit gleich einem läſterlichen Namen worden iſt.

Die Herrlichkeit, der Gewalt, Reichthum, der Brauch, und was unter dem Bauch ſteckt, iſt ihr Gott; ſie leben nur darum, daß ſie eſſen und trinken. Mancherley Orden im Mönchſtand ſind auf Erden; derſelben welcher Mönch von dem andern in der Kleidung, Kutten, im Eſſen und Trinken, in Sitten, in der Regel, in der Religion, mit Singen, mit Beten abgeſondert iſt, und ein Unterſchied hat, ſo viel deſto mehr dünkt er ſich heilig und ſelig, und will darzu auch viel mehr Geiſtlicher, auch Gott näher ſeyn, denn der Ander.

Weſtenrieder.

che ſie im Allgemeinen fortſetzten, waren die Mittel nicht, um in ihnen ein heilſames Nachdenken oder ein aufrichtiges Verlangen nach einer eigenen Sinnesänderung zu erwecken. Und alles mit Einem mal zu ſagen: das Beſtreben der hohen Prieſterſchaft gieng vorzüglich dahin, wie ſie ſich durch Würden, Macht und Einkünfte über die weltlichen Fürſten erheben, oder doch denſelben das Gleich-Gewicht halten möchte, und die angränzenden Geiſtlichen, zumal die Gelehrten, ſetzten ihr Haupt-Geſchäft daß ſie ſich zum Diſputiren und zum ſcholaſtiſchen Zeitvertreib Ketzer, dergleichenes gleichwohl ſeit Karl dem Großen kaum einen oder den andern gab, erdichteten, und ſelbe dann vermög ihrer ariſtoteliſchen Dialektik mit aller Heftigkeit

Feßmaier. | Zſchokke.

von räuberiſchen Rittern befürchten; daher ſtrebte jeder, ſo gut er konnte, die Losſprechung zu erkaufen. — Ueberhaupt war damals das Kirchen-Regiment ſehr theuer.

(616.)

Reform des Clerus. Schädlicher noch, als der Ritter Gewalt, waren die Ausſchweifungen der Prieſter; die Mönche waren ausgeartet, und beſonders die Minoriten heilloſe Geſellen; ihre Regelſchweſtern berüchtigte Buhldirnen. — Die widerſpenſtigen Mönche wurden überall ausgetrieben; — die Nonnen wurden nicht minder zur Beſſerung angehalten, und der übermüthige Reichthum einiger Klöſter durch eine allgemeine Anlage beſchnitten.

Aventin.

(514. a.)

Kaiſer Sigmund ſchrieb ein gemeine Verſammlung der ganzen Chriſtenheit aus gen Coſtnitz am Bodenſee.

Weſtenrieder.

unter ſich ſelbſt widerlegten, und auf die Weiſe, indem ſie ſich mit eingebildeten Ketzern beſchäftigten, der Gläubigen nicht gewahr wurden, welche, da ſie die vorangehenden Hirten zerſtreuet, und mit andern Dingen beſchäftiget ſahen, nach und nach anfiengen, einen eigenen Weg zu gehen, und das Gefühl und die Achtung für die erſten Glaubens-Wahrheiten zu verlieren, ja derſelben gleichſam überdrüßig zu werden.

Dies war im Ganzen die Lage der Sache, als der Pabſt Johann XXIII. auf die dringendſten Vorſtellungen des Kaiſers Sigmund eine allgemeine Kirchenverſammlung (auf den 1. November 1414) nach Koſtnitz berief, und welche die Abſicht haben ſollte, theils die damalige Kirchenſpaltung (es

Feßmaier.	Zſchokke.
	(II. 310.)
	Nachdem einmal König Sigmund die Krone des heiligen Reiches auf ſeinem Haupte befeſtiget ſah, wollte er, daß auch Frieden in der von Neu-Lehrern und Gegenpäbſten zerriſſenen Kirche walte. Er rief eine allgemeine Verſammlung der chriſtlichen Welt, dar-

Aventin.

(512. b.)

Da man zalt von Chriſti Geburt 1410, ſtarb der römiſche König Ruprecht, kammen die Churfürſten zuſammen, waren der Sachen uneins, und waren alſo drey römiſche König; desgleichen waren drey Päbſte, war eine große Uneinigkeit im Reich und in der ganzen Chriſtenheit, hätt' ein jedes Königreich ſeinen beſondern Pabſt.

Weſtenrieder.

waren damals drey Päbſte) beyzulegen, theils eine allgemeine Reformation der Kirche in ihren Gliedern vorzunehmen.

(II. 472.)

Die Kirchenſpaltung gab dieſen gelehrten Fechtern eine häufige Gelegenheit, ſpitzfindig zu zanken, und da es überhaupt äußerſt ſchwer iſt, und Leuten, welche ihre Gelehrſamkeit, gleich einem Handwerk, mit eiferſüchtiger Hitze trieben, beynahe unmöglich war, innerhalb den Schranken der Beſcheidenheit zu bleiben, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß manche ſolche Reformatoren zu weit giengen, und das Gebäude, ſtatt es, wie ihre Pflicht geweſen wäre, vom Staub und Unrath zu reinigen, aus leidenſchaftlichem Eifer,

Feßmaier.

Zſchokke.

geſtellt in Biſchöfen, Prieſtern und Geſandten aller Völker, gen Conſtanz am Bodenſee. Dahin reiſete er ſelbſt.

(II. 309.)

Zu derſelben Zeit waren auch Reich und Kirche durch ungewöhnliche Ereigniſſe verwirrt. — Drey Könige hatten um jenes, drey Päbſte um den Stuhl des heiligen Petrus gehadert.

Und von Böheim gieng eine neue Lehre in die Welt aus, als müſſe Glauben und Kirche der Chriſten vom Unrath ſpät erfundener Lehren gereiniget ſeyn. Seit Kaiſer Ludwig der Baier einmal die untrügliche Rechtgläubigkeit der Päbſte zweifelhaft gemacht hatte, ſchritten mehrere Männer mit Muth und Kenntniß in ſeinen Fußſtapfen einher.

Aventin. | **Westenrieder.**

oder auch, um in ihrem Land Aufſehen zu machen, aus einer lautern Hoffart, vollends zu ſtürzen trachteten.

Ein ſolcher Reformator war Wiclef auf der Univerſität zu Oxford, deſſen Schriften dem Huß und andern böhmiſchen Profeſſoren durch einen Zufall in die Hände geriethen und ſogleich in ſo weit ihren Beyfall erhielten, als ihnen die darinn vorkommenden Sätze vorzüglich dazu gemacht zu ſeyn ſchienen, um mit denſelben auf ihren Diſputationen wider die deutſchen und andern Profeſſoren hervor rücken zu können; aber niemand hatte daran ein innigeres Wohlgefallen, als der Profeſſor Huß; er hatte ſich mit ſeinen fremden, auffallenden Sätzen vermuthlich einige Schullehre erworben, und — ward zuletzt dahin verleitet, der irrigen

Feßmaier.

Sätze, welche er bisher als Grundsätze in Absicht auf die eingeführten Schulverordnungen vorgebracht hatte, im Ernste ſich anzunehmen.

(II. 474.)

[illegible]

Zſchokke.

In England hatte der gelehrte Wiclef mit dem Licht der Vernunft in das finſtre, von Jahrhunderten aufgethürmte Lehrgebäu der Kirche geleuchtet. Seine Urtheile verbreiteten ſich wunderſchnell über Deutſchland, begierig vom geſunden Menſchen-Verſtand eingeſogen. Augsburg, Donauwörth und andere größere und kleinere Städte des obern Deutſchlands zählten ſchon Gemeinden ſolcher Neugläubigen, welche die Weihbrunnen, Fegefeuer, Ablaß, Palm- und Kräuterweihen als Erfindungen pfäffiſchen Gold-Durſtes verachteten, oft aber das blutige Opfer der Prieſterrache wurden.

Nun ſtand Johann Huß auf, und lehrte an der hohen Schule zu Prag im Geiſte Wiclefs, aber gewaltiger, als er, zahlreichen Jünglin-

Aventin.

(514. a.)

Es wurden auch in dieſem Concilio ver: brannt im Geleit Jo: hannes und Hierony: mus von Prag. Darum zu Hans von Troſſenau, ſo man nennt Jan Ziſco, das iſt, den Blindenhau: ſen, und andere mehr; zerbrachen alle Stift und Klöſter, bey fünfhundert und fünfzig erſchlugen Mönch und Pfaffen, triebens aus, theilten alle Güter der Geiſtli: chen unter ſich, habens noch innen.

Weſtenrieder.

Sätze, welche er bisher als Einwürfe in Abſicht auf die eingeführten Schul:Uebungen vorge: bracht hatte, im Ernſte ſich anzunehmen.

(II. 474.)

Huß ward nach Koſt: nitz berufen. Der Aus: gang, welchen dieſe Sa: che genommen, und die Folge, welche derſelbe nach ſich gezogen hat, ſcheinen ein Beweiſe zu ſeyn, daß man die Kunſt, theils die Erfinder ſchäd: licher Meynungen un: ſchädlich zu machen, theils ſolchen Meynun: gen ihre Scheinkraft zu benehmen, nicht immer beſeſſen, und daß man oft aus frommen und aufrichtigen Eifer ſolche Maaßregeln, das Uebel zu heilen, ergriffen habe, deren man ſich hätte be: dienen müſſen, wenn man die gerade Abſicht gehabt hätte, daſſelbe zu

Feßmaier. | Zſchokke.

gen aus Böhmen, Deutſchland, Ungarn und Polen.

(594.)

Huſſiten. Es iſt eine bekannte Sache, wie Johann Huß vom Kirchen-Rathe zu Koſtnitz verbrannt wurde, wie ganz Böhmen darüber in Aufſtand gerieth, und viele Jahre Deutſchland geängſtiget war.

Anfangs wütheten Prieſter gegen jene, welche Wiclefs oder Huſſen's Sätze vernünftig fanden; aber bald wurden die Böhmen allen Staaten gefährlich, indem ſie alle bürgerliche Ordnung umzuſtoßen drohten, und in verheerenden Zügen die angränzenden Länder zu Grunde richteten.

(II. 319.)

Dieſer König, auf deſſen Verheißung ſicherer Heimkehr die böhmiſchen Lehrer Huß und Hieronymus zur Kirchen-Verſammlung gekommen waren, brachte durch Wortbruch großen Jammer über Deutſchland. Die in Conſtanz ſitzenden Väter der Kirche verdammten jene Eiferer für Reinigung chriſtlichen Glaubens zum Scheiterhaufen. Huß ſtarb mit Seelengröße in den Flammen.

Seine Jünger zu Böheim nahmen das Schwerd, den Opfertod ihres frommen Meiſters zu rächen. Die begeiſternde Kraft des Glau-

Aventin.	Weſtenrieder.
	verbreiten. Huß hatte vom Kaiſer Sigmund das ſichere Geleit erhalten, allein das geiſtliche Gericht erklärte, daß ein ſo hartnäckiger Ketzer, wie Huß wäre, ſich alles ſichern Geleites, und jeder Privilegien verluſtig gemacht hat, worauf ihn der Kaiſer, nachdem alle angewandte Mühe, ihn zum Widerruf zu bewegen, vergeblich war, dem weltlichen Arm und der Vollſtreckung des wider ihn gefällten Urtheil überließ, vermög welchem er auf offenem Platz zu Koſtnitz 1415 lebendig verbrannt ward. Das nämliche Urtheil wurde bald nachher an Hieronymus von Prag, des Huß getreuem Anhänger, vollzogen.
	Als die Nachricht zu Prag anlangte, ſogleich verließ der Bürger die Werkſtatt, der Bauer das Feld, und auf einem Berg Tabor kamen bin-

Feßmaier.

Zſchokke.

bens und Rechtes erweckte neue Helden. — Bald zitterten Bayern und Oeſterreich vor dem Schwert des Ziska und Procop Raſa. Wenn alle Weiſſagung täuſcht, doch die nicht, daß Ungerechtigkeit nie dem Fluch des Verhängniſſes entrinnt.

Aventin.	Weſtenrieder.
	nen kurzer Zeit 40,000 raſende Leute zuſammen, an deren Spitze ſich der durch ſeine Grauſamkeiten berühmt gewordene Ziska ſtellte. — Und nahmen hierauf in Baiern und Oeſterreich, mit der Brandfackel in der Hand, verheerende Züge vor.

Von dem Sturze des Herzoglichen Miniſters Jeronym von Stauff.

(Aus den Erzählungen des Heinrich Zſchokke Bd. III. 12. und D. Rudhart's in der Geſchichte der Landſtände in Bayern. II. 103.)

*

Zſchokke.	Rudhart.
Von nun an trennte nichts mehr die Herzen beyder Herzoge. Ihre Eintracht ward Baierns beſtes Schild gegen Maximilians zweydeutige Staatsklugheit; gegen der Stände ſteigender Anmaßung und gegen höffiſche Ränke von Zwiſchenträgern, die aus der Herrn Zwieſpalt für ſich Nutzen ſuchten.	Immer mehr verlor ſich der Geiſt, welcher Volksvertreter erfüllen ſoll. Die Liebe für das Volk, die ruhige Wachſamkeit für deſſen Rechte und die Luſt zu deren Vertheidigung. Die Ausſchüſſer gewannen immer größere Gewalt über die Landſchaft, über beyde — die Herzoge.

*

Der Herr von Ehrenfels, Herzog Wilhelms	Der Zorn der Fürſten erwachte gegen den J.

Zſchokke.	Rudhart.
erſter Rath und Hofmeiſter, war längſt zu dieſen Gefährlichen gezählt worden.	Stauff, Herrn von Ehrenfels, ihren oberſten Rath und des Herzog Wilhelms Hofmeiſter.

*

	Dieſer Mann war ſchlau, keck in Red und That, in Geſchäften überaus gewandt, und der Umſtände Meiſter; muthig, aber der Treue ein Verächter, habſüchtig ohne End, und darum ſelbſt zu haben gegen reiche Gabe.

*

In Erfahrung, Geſchäftskunde und ritterliche Unerſchrockenheit, that er es faſt allen zuvor.	Es iſt ſelten ein Miniſter geweſen, der dem Stauffen an Verſtand und Schlechtigkeit glich.

*

Er hatte — wohl vorausgeſehen, und berechnet, ſein Anſehen werde nicht länger beſtehen, als Wilhelms Alleingewalt im Herzogthum.	Er hatte — eine lange Gewalt geübt durch des Herzogs Gunſt und über ihn ſelber. Aber er trotzte darauf, und machte davon übeln Gebrauch. denn obgleich ſehr reich,

Zſchokke.

—

Mit der Stunde, da die Verſöhnung des fürſtlichen Gebrüders kundbar wurde, erhoben alle Feinde des Stauffers ihr Haupt. Kläger um Kläger wurden nun wider ihn laut, mit und ohne Recht. Wenn einmal ein Biedermann fällt, ſpringen feige Schelmen aus allen Winkeln, und ſchreyen ihr ſchadenfrohes Zeter, um ſich ehrlich zu machen.

Wirklich ward der Herr von Ehrenfels zu Ingolſtadt auf herzoglichen Befehl verhaftet, und ohne Aufſchub peinlich verhört. Jedes Wörtlein, das er in Zorngier oder prahleriſcher Uebereilung ausgeſtoßen, geſtaltete ſich ſeinen bösmüthigen Richtern zum Verbrechen,

Rudhart.

wollte er doch ohne Ende reich ſeyn.

*

Der Staufer hatte ſich kein Denkmal in den Herzen des Volkes und der Landſtände geſetzt. Dieſe thaten nichts gegen des Herzogs Willkühr, und ſelbſt als des Gefangenen Vettern dafür baten, wollten ſie abwarten, bis ihnen die Herzoge des Stauffers Thaten vorgebracht. Es that ihnen das Rachgefühl wohl gegen ihren alten Feind.

Der Herzog übergab den Stauff denen von Ingolſtadt zu verhören und zu richten. Dieſe, als dazu nicht fähig, lehnten es zwar ab; — aber als er „kraft ſeiner fürſtlichen Obrigkeit" ihnen befahl, zu richten, ſo ward er von ihnen in Gegenwart der Räthe, welche beyde Fürſten da-

Zſchokke.	Rudhart.
ihn des Todes ſchuldig zu finden. Vergebens heiſchten ſeine Verdienſte um Bayern Gnade; vergebens flehten ſeine Vettern; — zu ſpät kamen des Kaiſers Räthe mit ernſtlicher Erinnerung.	zu geordnet, zum —— Schwerte verurtheilt.
Die Feinde des Mannes fürchteten ſeine Begnadigung und künftige Rache. Schon den ſiebenten Tag eilten ſie mit ihm zum Blutgerüſte. — Hier ward er mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht, mehr ein Opfer des Neides und Haſſes, als ſeiner erwieſenen Schuld.	Demnach ward dem Stauffer „ſtrenger Rechtstag" angeſetzt, und derſelbe in Gegenwart einer Menge Neugieriger, denen ein ſolches Opfer gefiel, enthauptet.
	Die Landſtände ſahen das alles, und ohne Widerrede. — Es war doch dieſes weder der rechte Ort, noch die rechte Form des Gerichts, noch das rechte Gericht ſelbſt. Or=

Zſchokke.	Rudhart.
	dentliche, von allem Einfluß freye Handhabung der Juſtiz iſt der Freyheit erſte Bedingung. Dies haben die Landſtände verabſäumt, und über ihre Rach-Leidenſchaft vergeſſen, daß das Schwert der Despoten nach ſchlau berechneten Regeln die Schuldigen zuerſt, dann aber die unverſtändigen Beyfalls-Klatſcher ſelbſt und auch die Unſchuldigen treffe.

*

Anmerkung. Dem H. Zſchokke wird in einem der ſo betitelten Urtheile auf drey Seiten vorgeworfen:

daß die ganze Darſtellung es ungewiß laſſe, ob ein Juſtiz-Mord geſchah, oder eine gerechte Strafe gegen Verrath?

Dann:

ob Neid und Haß der Stände die Bösmüthigkeit der Richter erzeugt habe?

Um endlich Z. zu belehren, daß die Lücken in der Geſchicht-Tafel nicht durch redneriſche Künſte und launigte Einfälle zu decken ſeyen,

wird ſich auf die Authorität des Herrn D. Rudhart berufen; wird dieſer beglaubiget, welcher nach den Folgen parapheriſirt; und nicht jener, welcher mit D. Hund nur auf den Urgrund ſah.

Bey einer ſolchen Polemik mögen die Worte des Johannes von Müller (XV. 368.) zu ſagen:

Wer einem Corps zugehört, ſchreibt nicht mit allgemeinem Geiſte für der Menſchen Beſtes, ſondern nach den Ideen des Corps. Ludwig XIV. ſchloß daher Ordens-Leute von der Akademie der Wiſſenſchaften aus.

Die Aufnahme der ſechs Bücher bayeriſcher Geſchichten von H. Zſchokke, in Bezug auf das inländiſche Publikum, ſoll in eine beſondere Würdigung gezogen werden, weil ſie eben vor unſern Augen geſchieht; und darum iſt ein Verſuch hievon rechtzeitig erſcheinend. Vorerſt alſo über des Verfaſſers eigene Sorgfalt hiebey:

Herr Zſchokke hat den Geſichtspunkt ſeiner Arbeit unverruckt erhalten, und ſich über die Art der Geſchichtſchreibung und für das Zeitalter genügend als den Mann erklärt, der die Wahrhaftigkeit will. Ueber dieſe vielbeſprochene Kunſt erklärt Er ſich, was hier angeführt werden muß.

„Noch rohe Anfänge geſchichtlicher Kunſt ſeyen es, wenn die Erzählung ſich in eigenthümlicher Gemüthsart lebendig wieder geſtaltet, oder wenn ſie die ungefärbte Wirklichkeit dem Gedächtniſſe überträgt. In Mitte von beyden hat die unüberſehbare Reihe aufbewahrter Urkunden den Geſchichtſchreiber geſetzt: wie man zu Florenz und Rom zarte Gemälde aus zahlloſen bunten Stein'chen zuſammen ſetzt und ſchleift, ſo macht die Anzahl des Stoffes den Meiſter.

Die Begeiſterung von dem Edelſten der Alten löſet ſich durch die Fluth der Begebenheiten in einem Zeitbuch auf. Einſt verhalf die Oeffentlichkeit der bürgerlichen Verhandlungen zu ſelbſtthätiger Bewegung für die Schickſale der Sterblichen;

der Menſch und ſein Inneres und die geheime Verknüpfung der Schickſalsfäden war ihnen wichtiger, als deren todte Umgebung. Wir ſind abgewendet von den öffentlichen Verhandlungen; nur zerſtreute Urkunden, nur zufälliges Antreffen überliefert uns Thatſachen, die aus dem Verbande des Lebens abgeriſſen, uns unerklärbar oder zweifelhaft erſcheinen. Die Ueberzeugung des Verſtandes ſoll die Lücken erſetzen, und kühn iſt, aus der Beweglichkeit des Herzens dieſelben zu vervollkommnen.

Keine Wahl auf den Scheideweg iſt übrig; die eine Bahne führt zur Anſchauung lebloſer Bruchſtücke, die andere führt zur Betrachtung des Auf- und Untergangs der Völker, zum Gewebe des Vergänglichen in der Liebe des Unvergänglichen. Um dieſe edelſte Frucht aller Geſchichte zu erzielen, müſſen die Bruchſtücke durch die Philoſophie des Lebens, durch die Kunde menſchlicher und bürgerlicher Geſellſchaft, und mit welthiſtoriſchen Umblick verbunden werden."

Klaſſiſch ſpricht Herr Zſchokke von der Zeit-Beſchreibung:

„Daß doch die Sterblichen ihr Zeitalter und ihre Stellung zu denſelben ſo ſelten begreifen! Geblendet vom vergänglichen Spiele der Erſcheinung verkennen ſie die ewige Macht, welche hinter denſelben geheimnißvoll und weiſe waltet. Sie beten kindiſch das mächtige Todte an, ſtatt des Lebens darin. Nur wer in Gott iſt, und in der Wahrheit, der ewiglich iſt, begreift alle Zeitalter, und iſt allen gerecht!"

Und in Bezug ſeiner Schreibart bemerkt der Verfaſſer:

„Auch mag ich's wohl leiden, daß mich andere der Ziererey beſchuldigen, wenn ich das übliche Undeutſch fahren laſſe, und gleich dem Johannes Turmaier, des Glaubens bin, die Geſchichten eines deutſchen Volkes ſollen in der lautern Sprache deſſelben geſchrieben ſeyn. Unſere Sprache iſt zu reich, um des Borgens von Fremdlingen zu bedürfen, oder der Erfindung neuer Namen und Wörter, die man erſt ins Lateiniſche und Franzöſiſche überſetzen muß, um verſtanden zu werden. Deutſches, welches der Deutſche nicht verſtehet, iſt kein Deutſch.“

So ſtund Ihm das Urbild der Geſchichte höher, als jede vergängliche Rückſicht! Wahrheit und Recht wurde ſein Sinnſpruch, und das Gefühl, zum Schaffen des Vollkommenſten zu reizen, war ihm den Entfernteſtehenden! — Und in der Empfindung der Wichtigkeit dieſes Unternehmens that er alles. In einem Jahrzehent das tägliche Beſchauen fühllos gegen Mühe und Aufwand innegehalten; zu ſelben ſeine drey Reiſen, die ihn anſchaulich den Boden machten, auf welchen die Thaten vorüber giengen, oder ob welchen die Sagen noch ſchweben, und durch die er manchen Inländer lehrte, was Johannes von Müller ſchon empfohlen hat. Noch ſchien er ſich der heiligen Sache nicht genug gethan zu haben. Er ließ vom erſten Buche mehrere Abſchriften machen, an inländiſche Geſchichtforſcher vertheilen, bittend und hoffend um Belehrung. Doch Früchte gab man ihm nicht, nur Höflichkeiten: und ſo ward ihm das Loos, das Werk ſelbſt hinaus treten zu laſſen!

„Das Eine tröſtet mich auch, (mag er nun

mit Johannes von Müller (XVI. 287. ſprechen) daß es nicht meine Schuld iſt. Ich habe den Bayern alles angeboten, aber die Einen fürchten die Wahrheit, und die Andern können mir die nothwendigen Hülfsmittel nicht geben.“ —

Auf eigener Bahne nun, nur von einer kleinen Zahl edler und helldenkender Männer erfreuet, und jetzt belohnt durch gemeinſames Zuſtimmen biſt Du nicht verſchüchterte Ringer an Deinem Ziele, biſt uns verwandt, und lebſt mit uns! —

Auch nun am Schluſſe ſeiner Bücher wird Herr Zſchokke nicht ſagen: das Werk iſt vollbracht. Er allein fühlte die wahre Schwierigkeit dieſes weitläufigen Unternehmens. Erſt nun nach vollendeten Bild werden ſich ihm Unvollkommenheiten des Werkes darſtellen, die ſeine durch langes Daraufhinblicken ermüdeten oder verwöhnten Augen nicht erkennen mogten; was bey dreymaligen Umarbeiten eines Werkes, bey der ungeheuern Maſſe von Excerpten angehäuft, oft nur durch Schreibfehler ſo leicht in Irre führen konnte, — das wird ihm jetzt ſichtbar. Gleichwie der plaſtiſche Künſtler bey der Ausſtellung ſeiner Arbeit der beſte Kunſtrichter gegen ſich ſelber iſt, und Mängel fühlt, die dem Schauenden ungeahnet blieben; ſo wird er (und muß es, weil er nur Wahrheit und Recht will, und bey der Entfernung nichts anders wollen kann) über ſein Werk ſelber richten.

*

Dieſes iſt die Umſtändlichkeit, aus welcher die vier Bände in den Jahren 1813, 1815, 1816 und 1818 zu Welt getretten ſind, und welche bey ihrer Anſicht dürfte bemerkt werden.

Ihre Aufnahme muß in gedoppelter Beziehung betrachtet werden; denn verſchieden bleibt das Urtheil der Fachkundigen und der Leſewelt.

Der Empfang, bezüglich auf die inländiſchen Schriftkundigen, äußerte ſich (ſo ſcheint es mir) weniger nach den innern Werth der Bücher, als nach den Berühren des Wiſſens, durch welches Einzelne gereizt worden ſind. *) Gerichtet über ſie, ſo wie es würdig wäre, daß die Nachwelt auch noch das zeitgenoſſen'ſche Urtheil ſo gut wie das Werk ſelbſt achten könne, wurde noch nicht.**) Der Zunftgenoſſen Empfang hatte folgenden Gang:

Die erſten zwey Bücher, mit dem Zauber des geehrten Alterthums, mit der ſchönen Hülle der Sagen ſich beſchäftigend, erſchienen in einer überraſchend eigenthümlichen Darſtellung. Gewiß darüber, daß hier das ewige Dunkel waltet, war man nicht ſtreng an der Verantwortlichkeit in Sachen, die nicht unmittelbar aus Urkunden fließen können. Vielleicht erwartend, daß auch hier kein zweyter Band dem erſten folgen werde, ſchien alles auf ſich zu ruhen. Nur eine Stimme erhob ſich, die ſchallend wieder verſcholl.

*) „Zürnen Sie nicht! (ſchrieb Z. an einen Freund in München, wie einſt Luther:) Iſt mein Werk gut, wird es den verdienten und unverdienten Tadel überleben; iſt es wirklich ſchlecht, wird es durch aller Welt Lob nicht empor gehalten, ſondern fallen müſſen.“

**) Selbſt die Recenſionen in den lit. Inſtituten gehen über den Geiſt, der ob den Gewäſſern ſchwebt, zu ſchnell hinüber, und beſchäftigen ſich mehr mit dieſem.

Das dritte und vierte Buch erſchien in den Tagen, wo das Zurückdrängen der Weſterreicher alle Köpfe und Hände beſchäftigte: damals füllten nur die zeitgenoſſen'ſchen Dinge den Raum der Ruhe. Auch enthielt dieſer Band einen Zeitraum, der überhaupt noch zu wenig durch vereinzelte Bearbeitungen cultivirt wurde; denn vor und nach denſelben gab größern Reiz der Stoff. Und ſo geſchah kein Anregen, in der Form des Prüfens ſeine eigene Meynung dagegen geltend zu machen.

Nicht mehr das fünfte Buch konnte der Rüge entgehen; denn es umfaßt den Glauben und die Meynung aus einem Zeitraume, der ſich vom Vater zu Vater bis auf dieſen Augenblick fortgepflanzt hatte.

Weihrauch den oberſten Lenkern zu geben, war aus Gewohnheit eine Uebereinkunft, und bald Pflicht des Schreibers genannt: wie hätte alſo ein Blick in die Schwächen der Vorfahren den Verwöhnten nicht auffallen ſollen?

Bekenntniß zum angebornen und anerkannten Glauben verſagte es, Verſuche der Prüfung, Rückſprache mit dem Verſtande zu wagen: wie könnte eine Erinnerung an das Gutwollen und an die Rückführung zum gereinigten Glauben ungeahndet ſeyn?

Der Aufſtand eines Volkes durch ſein regelloſes Thun ein fürchterliches Erſcheinen, das ſelbſt der, dem es nützen ſoll, wieder dämpfen muß: wie hätte es nicht neu ſeyn ſollen, aus dieſen Jahren des Unglückes die That und den Ruhm zu heben, daß Fürſtentreue und Sinn für Freyheit des Bodens ein Heiligthum des bayeriſchen Volkes ſey?

Solche Berührungen erweckten Bedächtlichkeiten. Man ſah um ſich, blätterte hin und her, und neue Verlegenheit ergab ſich. Die deutſche Sprache, die Einreihung der Merkwürdigkeiten, die veränderte Behandlung des Vielgeſagten, die Verwebung mit der Denkfreyheit und die Anregung auf das menſchliche Herz und die Seele der Zeit waren wohl neue Anſtöße einem Theile der heutigen Geſchichtforſcher, und ihre Aengſtlichkeit um ſo größer, da ſchon allgemein dieſes Werk als Leſebuch im Volke eingeſchritten war. Der Fachkundigen Empfang dieſes Werkes iſt hier großentheils richtig bezeichnet, ſo lange noch Mäßigung und Unbefangenheit obgewaltet hat.

Und auch hier noch folgert ſich die Aufnahme günſtig; denn die Plötzlichkeit eines Tadels verrathet im Erwachen ſchon die fremdartigen Gründe. *)

Der Bewillkomm bey der Leſewelt (eingerechnet die Geſchichtfreunde, welche zum Kunſtrichter-Amte keinen Beruf angeben) war ungetheilt, und allgemein günſtig. Merklich bald „kamen dieſe Bücher in die Hände des ungelehrten Bürgers, des Kriegsmannes, ſelbſt vaterländiſcher Frauen an den Ufern unſerer Ströme: dem Verfaſſer wurde dadurch das Herz vieler weiſen und edlen Bayern zugewandt."

*) Denn es iſt wohl zu bemerken, daß erſt fünf Vierteljahre nach Erſcheinen des fünften Buches und lediglich über dieſes der Tadel hervor trat. Das ſechste Buch wird wohl geſchwinder erwogen werden.

Man erwäge, leſe ſie wiederholt, die Schilderungen alle, über den Zuſtand des Volkes und ſeiner Regierung, über innere Einrichtung und Verkehr, über das Verhalten gegen außen; jene Charakterzüge, mit welchen die erſten im Volke anſchaulich gemacht ſind, und jene zerſtreuten Blicke und Sprüche, welche wie das Leuchten am Himmel, plötzlich alles erkennbar machen. Wie hätte der Bayer ungerührt bleiben können? Wie hätte dieſer Bücher Eingang nicht gewiß ſeyn ſollen bey einem Volk, welches (nach Aventins Umriß) geiſtlich, ſchlecht und gerecht iſt, ſich gern einheims erhaltet, nichts ohne Geſchäft der Obrigkeit unterſtehet; doch ſonſt frey iſt thut, was es will, ſchreyt, ſingt und ſpielt; doch ehrlich und unſträflich bleibt, keinem zum Nachtheil reicht, keinem zum Uebel kommt, und über alles ſeine Vorwelt liebt. Ein treuherziges „Recht hat Er" oder „Er hat's ſagen dürfen, und hat's ſchön geſagt" war das faſt gleichſtimmige Endurtheil des Leſens.

Und damit wiederholt ſich, daß dieſes Werk in dem Bedürfniß der Zeit und für die empfängliche Idee des Volkes geſchrieben worden ſey; das eigentliche, was Claſſicität heut zu Tag genannt werden kann.

*

So wie der dritte Band dieſer Bücher die Abnahme der vorigen Bände bedeutend vermehrte, mag nun der vierte den vollen Abſatz verſichern.

Der ſchwierigſten Aufgaben eine, unſere Zeitgeſchichte aufzunehmen, war gelöſet. *) In

*) Wie? darüber werden ſich ſo eben die Federn bewegen.

dieſen Zeiten, die nun beſchrieben wurden, liegt noch das Gedenken der Väter, und das Selbſterfahren vor; dieſe Zeugſchaften alle gegen den, deſſen Ausſage ſchwankend wäre. Hier nicht iſt in einen Rahmen zu faſſen, was wenige und zerſtreute Urkunden und Vorarbeiten (die einzigen Ueberbleibſel ältern Lebens über die Wirklichkeit des Walten und Schalten) zu folgern erlauben; Angaben müſſen es ſeyn, durch die ein jeder im Volke auf ſich, ſeine Verwandte und Ahnen erinnert wird; auf das gemeinſame Gefühl, welches durch den Fluß der Begebenheiten bisher ungeregt ruhend blieb.

Der Zeitgeſchichte erſtes Geding (mit dem Schild der Wahrheit die Menge nicht in Ungewißheit zu laſſen, für welche Partey ſich bekennt werde) muß hier den Geſchichtſchreiber leiten. Das Abwägen und jeden Rechtthuen, das Entſchuldigen der Schattenriſſe, das Verheimlichen deſſen, was jeder oder viele wiſſen, würde dem Mann' kühnen Muthes unwürdig ſeyn; denn verkappte Wahrheit mit herrſchenden Irrthümern verkuppeln, wäre unedel.

Ein hiſtoriſches Brevier für die Zeitgenoſſen ſoll ſo ein Buch werden; denn es enthält den Uebergang zu uns, die nächſte Grund-Urſache deſſen, was wir um uns hören und ſehen. Ein ſolches Buch aber kann nicht füglich von dem Eingebornen geſchrieben ſeyn; nur ein Bürger fremden Staates dieſe Gabe geben; denn ſein Entferntſtehen vom Lande erſetzt den Zwiſchenraum, der für das Geſchehene und deſſen Darſtellung nöthig iſt.

Eine ſolche Zeitgeſchichte muß das Licht tragen, in dem ſie geſchrieben wurde; muß vertrauen darauf, daß es unvergänglich ſey.

Mag auch ein Enkel darin leſen, daß ſein Ahnherr nicht wohl gethan habe; durch das Gefühl der Zeit weiß er, daß der Sturm über den Welttheil gegangen, und neue Bezeichnungen für das Weſen des Volkes gegeben habe. Mag auch die immer ſich mindernde Menge, welche aus den Klauſuren entlaſſen wurde, noch in einzelnen Stimmen vom Drucke der Zeit ſprechen: dieſe Töne werden nicht die Gewißheit mindern, daß die Prieſterſchaft auf ihre urſprüngliche Würde zurückgekehrt ſey.

Mögen auch äußere und innere Bünde, oberherrliche Anordnungen durch das Enthüllen der nächſt verfloſſenen Zeit vieles an ihren Umſchein verlieren: durch die heutige Einigung, zumal neben der Verfaſſungs-Urkunde wird dieſes Aufſchlüſſen wohlthätig, weil ein Grund des Verhüllens nicht mehr vorliegt.

Dieſe Zeitgeſchichte iſt daher in unſern Tagen ein wirkliches Geſchenk; denn ſchneller auf keinen andern Weg wird der Charakter der jüngſten Zeit aufgefaßt, werden die moraliſchen Triebfedern erſtverfloſſener Handlungen lehrreich erkannt; und dieſes iſt wohl der Vorbeding zum Erkenntniſſe der Tage, in welchen wir leben!

In dieſer Lage einer Zeitgeſchichte iſt alles erfüllt worden, *) und gemäß der bisherigen Auf-

---

*) Weder eine Recenſion noch Apologie über dieſen vierten Band kann hier meine Abſicht ſeyn: ich

nahme wird auch die Trefflichkeit des vierten Ban=des erkannt. An Feſtigkeit und Gewandtheit die Feder gewöhnt, iſt kein Zug, der nicht erwogen, und gerade ſchicklich erſcheint, der nicht überall Licht und Schatten ſo enthält, wie es das Ge=müth des Leſers aus dem eben geleſenen erwartet; nichts überhäuft, und dennoch der Lauf von vier und ſiebenzig Jahren lebendig geſchildert. — Wel=cher denkende Leſer, dem nicht eine Thräne entrollt vor den tiefgedachten Gemäld' über Krankheit und Tod des verewigten Churfürſten's Maximilian Joſeph! Iſt in demſelben nicht das ganze Weſen des bayeriſchen Volkes lebendig dargeſtellt; nicht ſichtbar der verklärte Blick des Gerechten; nicht durchſchneidend des Fürſtens letztes Wort: „Betet für mich; auch ich will euch Segen bey Gott erflehn!“ —

Und wieder, wie hinziehend nicht glänzt die Freudenthräne im Auge des Bayers bey der Erzäh=lung von den hoffnungsvollen Tagen nach Hintritt des Churfürſten's Karl Theodor! Selbſt mitfühlend und frohen Herzens leſen wir von dem Einzuge der königlichen Familie. Wie im Silberblicke ſehen wir, daß des Gerechten Gebet erhört wurde, daß

äußere nur die gemeine Meynung hierüber. Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß die Irrungen in dieſem Bande fühlbarer ſeyn werden; weil die Lebendigkeit dieſer Zeit noch in ihren Schwingungen fortwährt; und da die meiſten Inländer hiebey ſich berufen fühlen zu ſprechen, ſo könnte ein Brief=wechſel pour marquer les fautes d'omission et de commission über unſere Tage hinüber dauern.

die Hoffnungen in Erfüllung giengen, die aus der Hand des Schickſales durch den allgeliebten Churfürſten gegeben wurden! —

Wer aus der Jetztzeit ſo wahrhafte Gemälde liefern kann, dem ſey Dank für ſeine Bilder aus der Vorzeit; denn Er hat das Walten der Gottheit in dem Leben unſers Volkes näher ſchauen laſſen. In dieſer geheiligten Schauung wäre es des Bayers unwürdig, an den kleinen Fehlſtrichen zu rechteln, und darüber das Licht nicht zu achten, welches das Werk und damit uns umſcheint!

*

„Du, begehrlicher und wohlgeneigter Mann! Sag uns endlich dein Urtheil, doch minder plauderhaft: Bis jetzt ſprach nur ein allzuwarmes Gemüth von dem, was du erfahren. Oder iſt dein Freund, dort am Fuße der Jura, ſchon am Ziele deiner hohen Geſchichtkunſt; iſt ſein Werk etwa das Prophetenbuch, und du Jünger, kündeſt des Meiſters Lehre?" —

O Herr, der du mich frägſt, ſeh' zurück auf das, was ich bereits geſchrieben habe. Ich ſage dir; ich that, wozu mich mein Erkenntniß im Lichte der Wahrheit und der Zeit getrieben hat. Verlang' nicht Kritik, nicht Urtheils-Sprüche ſo ſchnell gefaßte, wie viele wagen, über ein Werk, das eines Mannes beſtes Fünftheil ſeines Lebens gekoſtet hat.

Der Stuhl der Kunſtrichter ſtehet noch frey auf gemeinen Platz, von Hitze und Regen wechſelnd angegriffen; darum muß jeder die Polſter und den Schirm mitbringen, wenn er ſich ſetzen

will: Maaß und Gewicht noch hin zu tragen; innere Ruhe bey äußerer Beſchwerde zu haben, und noch manche Zugehör für den Richter, ſind der Forderungen zu viele. Und ſo ſehen ſie, den Geiſt ſelten ober ſie, und im Herumſtreuen der Späne endet ſich die Mühe des Tages. Dieſes will ich nicht.

Darum zum beſſern Gebrauch baute ich hier ein Themis-Tempel'chen, geweihet der Heiligkeit jener bleibenden Wirkung auf das menſchliche Gemüth, welche jedes Buch zurück laſſen ſoll. Mag ein Anderer einen Tempel bauen, der alles umfaßt, iſt ihm hier doch ein Theil zur Hand gearbeitet. Darin, wie Ihr ſehet, ſind die Umriſſe unſerer vorzüglichſten Geſchicht-Bücher für den beſondern Zweck aufgehangen, und in einer Tafel wurden die Ausſprüche für Kunſt und Wiſſenſchaft der Geſchichtſchreibung verzeichnet: auch fand ich es treffend, bey dem jüngſten Werk ſehr umſtändlich von allem zu ſprechen; damit die Lage der Dinge erkennt werde.

Ehe das Richten über das Einzelne gedeihlich ſeyn kann, ſoll der Geſichtspunkt deſſelben voran gehen; und indem dieſer durchaus nicht eingehalten zu ſeyn ſcheint, mag dieſes kleine Ganze Behuf deſſelben zweckdienlich ſeyn.

Des Kunſtrichters erſte Pflicht (nach dem Verdrängen des letzten Eindruckes) ſcheint mir darin zu liegen, daß das hiſtoriſche Produkt gänzlich aufgelöſet werde, um wie im chemiſchen Operate die Theile des Stoffes zu erfaſſen, und durch dieſes Sondern die Fugen und Anſichten zu erblicken. Dieſes Geſchäft nach den Zeiträu-

men wiederholt, giebt den Tiefblick, langſam aber gewiß, ſtreng und gerecht: es muß zu Papier kommen, um nicht im Gedächtniß zu verfließen. Aber dieſes Tagewerk von Wort zu Wort abzudrucken, iſt nicht nützlich für das größere Publikum, nur für die Fachkundigen; und ehrenwerth erſcheint jener Mann, der öffentlich und wiederholt um Berichtigung ſeiner Irrthümer, um Aufklärung des Ungeahneten ſelber gebeten hat. Ihm alſo ſeyen mit aufrichtigen Herzen alle die Bemängelungen anzudeuten, die ſich dem Einzelnen darſtellen: Ihm, bey ſo langer Vertrautheit, wird es leicht, das Wahre abzuwägen und einzuſchalten. Was einer der Zwecke iſt, um welchen Literaturzeitungen beſtehen, wird auf dieſen Weg zur geheiligten Sache; Angelegenheit für's Volk, dieſe Sammlung und Gabe der Berichtigung, und darum verſagen es wenige, die dieſes thun können. *)

Und nun, weil doch kein menſchliches Herz ohne Wünſche athmet, ſage ich meinen Wunſch: deſſen Erfüllen gewährt alles, was Schimpf ertrotzen, was Freundesliebe erbitten mag.

Eine wohlfeilere Ausgabe (durch Weglaſſen der Noten) könnte, auch ſchleunig, veranſtaltet werden, auf daß auch der bemittelte Hausvater die Geſchichte ſeiner Väter für ſich und

---

*) Mein Urtheil über das ganze Werk des H. Zſchokke liegt hier ziemlich offen vor. Meine Meynung über einzelne Fälle in ſelben habe ich demſelben bereits mitgetheilt, und eine gewöhnliche Recenſion iſt hier ohnehin nicht der Zweck.

ſeine Kinder beſitzen möge. *) Die angeblichen Irrthümer, welche durch dieſen neuen Abdruck wieder verbreitet werden, ſind wahrhaft dem Volke unſchädlich: denn ich beſchwöre es Euch, nicht bedeutend, und für's Ganze wenig ſind in Bezug auf Thatſachen die bisherigen Berichtigungen, und auch dieſe, ſamt den ſo hart gedeuteten Schreib- oder Druckfehlern wird der Verfaſſer vor den Abdruck ändern.

Aber! ehe noch vollſtändig eine zweyte Auflage des ganzen Werkes erſcheint, wolle Herr Zſchokke einen Ergänzungs-Band herausgeben: und das iſt mein dringender Wunſch.

Abgeſehen davon, daß die Beſitzer der erſten Auflage billig die Zugabe von Ergänzungen und Verbeſſerungen anſprechen dürfen; ſey im höhern Sinne dieſe erſte Auflage ein Manuſkript dem Kreiſe der Inländer geweihet.

Dieſer fünfte Band enthalte mit Anführung der Seiten im Werke jede der Berichtigung und Aufklärung; dieſen zugefügt werde die Würdigung, in wie ferne eine Angabe der Gegner oder Freunde könne angewendet werden, oder nicht; dieſem zugefügt ſey aufrichtig, was der Verfaſſer ſelber bemerkte, was nach den

*) Dieſem Bedürfniß entgegen zu ſeyn, mag eine der Urſachen der Gegenſchriften ſeyn! Es iſt wahr, bey den großen Haufen behalten die den Glauben, welche ſich das letzte Wort nicht nehmen laſſen. Aber bey den Haus-Legenden mag es nicht zutreffen: da wählt denn jeder ſo nach des Nachbars Rath, nicht nach den Ruf von der Markt-Bühne herab.

Losgeben der Handſchrift ihm erſt auffallen mußte.

Herr H. Zſchokke iſt es, und wird ſich als der ehrenwerthe Mann zeigen, welcher um Recht und Wahrheit, um den Ruhm der Nachwelt, eine geregte Empfindlichkeit nie vorherrſchen läßt. Er wird die Grobheit der ultra patriotiſchen Widerſacher durch Schweigen beſchämen; wird es ihnen verzeihen, daß ſie ſeinen Abſichten offenbares Unrecht thaten, um ſeine Anſichten in der Geſchichte zu verkappen. Wird deren Angaben trocken anführen, und mit Kritik bejahen oder verneinen. Und indem er ſo der wirklichen Fehler geſtändig wird, mag ſich erfinden, ob der reellen Irrthümer viele ſind. Dieſe weiſe Mäßigung und edelmüthige Unbefangenheit, womit der Geſchichtſchreiber über ſich ſelber richtet, wird einige unglaubige Zeitgenöſſen überweiſen, daß Herr Zſchokke jener Mann wirklich ſey, der Bewußtſeyn und Gott vor Augen hat; im ruhigen Sinn ohne alle Neben-Abſicht mit dem Geiſte des Sittlichſchönen geſchrieben: wird der Nachwelt eine Verwunderung veranlaſſen, über dieſe Thatſache, die für Willen und Meynen der Mitwelt darein gegeben wurde.

Dieſem Bande möge dann noch wenigſt eine ſächliche Inhalts-Anzeige beygefügt ſeyn. Eine ſolche erſcheint nirgends fühlbarer, als eben in der zergliedernden Manier, womit ſich dieſes Werk vortheilhaft auszeichnet, womit die Menſchen und ihre Handlungen nicht der Reihe nach, ſondern in der Verwirklichung des Lebens dargeſtellt ſind. Wenn die Namens- und Sach-

Regiſter auch kein Bedürfniß für ein Leſebuch ſind, ſo ſind ſie es doch in dieſem großen Zeitbuche, das zum Leſen, Denken und Gebrauchen zugleich beſtimmt iſt. *)

*

Eine Ausleſe oder Sammlung muſterwürdiger unvergleichlicher Schilderungen und Stellen hat immer eine gute Aufnahme gehabt; indem nicht nur mancher Art von Leſern vorgearbeitet wird, ſondern auch überhaupt darin ſchneller Rückblick geſchieht. Johannes von Müllers und Zſchokke's Geſchicht-Werke würden zu einer ſolchen Ausleſe einen (als der Jetztzeit näher'n und daher) anziehenden Stoff gewähren, ſo gut wie die beſſern Geſchichtſchreiber unter den Griechen und Römern.

Heinrich Zſchokke hat durch die bayeriſchen Geſchichtbücher noch in ſeinen Leben das ſeltene Glück, und die hohe Luſt von ſeiner Arbeit empfangen, daß ſeine Schilderungen ſchon mehrmal der Stoff bey Ausarbeitungen in den ſchönen Künſten geworden ſind. Das große Oelgemälde vom Hr. Profeſſor Wintergerſt in Ellwangen:

---

*) Die Beſitzer der erſten Auflage werden willig dieſen Beytrag zur Vollendung aufnehmen; und der Verfaſſer und Verleger zeigten bisher ſchon alle Achtung für dieſelben, und ſo mag Ihnen dieſe Zugabe weniger läſtig ſeyn. Durch dieſe Replik wäre denn die Verhandlung bald geſchloſſen, indem die Excipienten für ihre Duplik damit voraus geregelt wurden.

„Kaiſer Ludwig der Bayer verſöhnt ſich mit Herzog Friedrich dem Schönen“ empſieng durch die rührende Scene, welche H. Z. gegeben hat, jene eigene Liebe und tiefe Begeiſterung, mit welcher dieſes Kunſtſtück ſich darſtellt. Der verdiente Ruhm, der dem P. Wintergerſt durch W. K. F. (Goethe) öffentlich gegeben wurde,*) mag wohl noch Aufmunterung für andere Maler ſeyn.

Die Preisbewerbung für ein Schauſpiel zur Eröffnung des neuen Theaters in München (womit das Miniſterium auf ſeine erhabene Weiſe Kunſt und Literatur befördert) wie vielmal oder ausſchließend mag ſie nicht ihren Stoff aus dieſen Büchern H. Z. gehoben haben? Wenigſt iſt bekannt, daß jener anſpruchloſe Dichter, Herr Profeſſor Andreas Erhard, welchem für das Trauerſpiel „der H. Heimeran“ der erſte Preis zuerkannt wurde, dieſelben Bücher immer zur vorzüglichen Lektür gewählt hatte, und der zweyte Preisträger Herr von Managetta in Berlin konnte für die Hiltrude auch hier nur die Grundlage holen.

Und bey den Aufſchriften der übrigen Preisbewerbenden Schriften läßt ſich allerdings eine ähnliche Folgerung wagen.

Dieſes Verdienſt des Herrn Zſchokke iſt unauslöſchlich; möchten ihm auch noch ſo viele Fehlſtriche überwieſen ſeyn.**) Nicht minder würdig

---

*) Zeitſchwingen. 1818. No. 6.

**) Hier neben einer Reflexion über F. W. Tittmann's Ideen könnte eine Folgerung eintreten, daß die zeitige Denkart ein neues Gebäude für Geſchichte und Poeſie hervorbringen mag.

bleibt ſein Verdienſt, wenn der denkende Leſer aus den vielen Schilderungen und Sinnſprüchen ſich geiſtige Nahrung ſchöpft.

Eine Ausleſe von den Schilderungen durch Andeuten der Seitenzahl des Werkes, und zwar nach einer Reihenfolge der Gegenſtände, ſcheint hier dienlich zu ſeyn; indem durch dieſe wenigen Worte ein Weg zur ſächlichen Umſicht gegeben worden iſt: zu jener Umſicht nämlich, welche den richtigen Geſichtspunkt für Beurtheilung des Geſchichts-Werkes herbey führt.

Landes-Beſchreibung.

Anbau des Landes im II. J. (I. 19.) Bojiens Verwandlung und Zuſtand im VI. J (I. 38. 43.) im IX. J. (I. 163.) Regensburg im IX. J. (I. 194.) Erbauung neuer Städte im XII. J. (I. 443.)

Landes-Verfaſſung.

Bürgerliche Verhältniſſe im VI. J. (I. 49.) Landſtandſchaft im XIV. J. (II. 88. 171. 246.) im XV. J. (II. 364.) im XVI. J. (III. 19.) im XVII. J. (III. 366.) im XVIII. J. (IV. 291.) Ritter-Bunde im XV. J. (II. 417. 462.) Städte-Freyheit im XIV. J. (II. 123.) Stadt- und Volks-Stimmung im XVIII. J. (IX. 380. 402. 425.) Leibeigenſchaft im X. und XIII. J. (I. 219. 475.) im XIV. J. (II. 82.) Juden im XIII. und XIV. J. (II. 40. 168.) Zigeuner im XV. J. (II. 319.)

Juſtiz.

Sammlung der Geſetze im VII. J. (I. 69.) Geſetzgebung im XIV. J. (II. 130.) im XVI. J. (III. 61. 103.) im XVII. J. (III. 186. 366.) im XVIII. J. (IV. 152.) Gerechtigkeits=Pflege im XIII. J. (I. 469.) im XIV. und XV. J. (II. 130. 370.)

Religion.

Das Chriſtenthum der Barbaren im V. und VII. J. (I. 32. 80.) Stiftungen und Beſchenkung der Geiſtlichen bis XIII. J. [I. 87. 98. 120. 196. 277. 359.) Des geiſtlichen Standes und der Biſchöfe Anſehen und Macht im VIII. und X. J. (I. 115. 255. 281.) Des Pabſtes Reiſe im XI. J. und päbſtliche Bothen im VIII. und XIII. J. (I. 297. 85. 486.) Kirchenweſen im IX. XI. und XII. J. (I. 147. 274. 407.) Mönchsweſen im XIII. J. (II. 40.) Kirchliche Dinge im XIV. und XV. J. (II. 137. 370.) Kirchenzucht im XV. und XVII. J. (II. 429. III. 241.) Die Geisler im XIII. J. (II. 40.) Volks=Aberglauben im XIV. und XV. J. (II. 161. 279. 370.) Bannſtrahlen im XIII. und XIV. J. (I. 463. II. 155.) Adeliche Stiftung zu Ettal im XIV. J. (II. 190.) Luthers Lehre und Gegenwirkung an ſelbe im XVI. J. (III. 31. 38. 75. 108. 152. 359.) Die Jeſuiten im XVI. und XVIII. J. (III. 94. IV. 23. 225.) Die Kapuziner im XVIII. J. (IV. 23.) Die Maltheſer=Ritter im XVIII. J. (IV. 303.)

Regierung.

Oeffentliche Verwaltung im VI. XIII. und XV. J. (I. 53. 469. II. 34. 376. 478.) Polizey=

Verwaltung im XVI. und XVII. J. (III. 61. 102. 121. 176.) im XVIII. J. (IV. 171.) Finanz-Verwaltung im XVI. und XVII J. (III. 19. 167. 197. 366.) im XVIII. J (IV. 1. 11. 158. 351. 425.) Kriegsweſen im VI. VIII. und XIII. J. (I. 56. 140. 454.) im XIV. und XV. J. (II. 114. 335.) im XVI. und XVII. J. III. 101. 310.)

Hofhaltung.

Hof-Aufwand im VIII. J. (I. 142.) im XVI. und XVII. J. (III. 121. 144. 158. 344. 377.) im XVIII. J. (IV. 11. 145 291.) Der Adel und Ritterſchaft im X. und XI. J. (I. 203. 271.) im XVII. J. (III. 366.) Das Ritterweſen im XII. und XIII. J. (I. 345. 463.) im XIV. J. (II. 243.)

Wiſſenſchaft und Künſte.

Wiſſenſchaft und Volksbildung im VIII. und X. J. (I. 118. 213.) Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften im XII. und XIII. J. (I. 399. 482.) im XIV. und XV. J. (II. 161. 478.) im XVI. und XVII. J. (III. 65. 133. 377. 558.) im XVIII. J. (IV. 225. 303.) Akademie und Aufklärungs-Kampf im XVIII. J (IV. 199. 208. 309.) Illuminaten (IV. 337.) Baukunſt im XII. J. (I. 356.)

National-Verkehr.

Der Menſchen Wohnungen und Lebensart VI. J. (I. 46.) Derſelben Sitten im XV. J. (II. 341. 365.) im XVI. J. (III. 65. 158. 558.) Handel und Münzweſen im VIII. X. XII. und XIII. J. (I. 144. 216. 391. 475.) im XIV. J. (II. 118. 237.) im XV. J. J. (II. 376. 478.) im XVI. und XVII. J. (III. 65. 406.) im XVIII. J. (IV. 171. 366.) Der Landbau und Gewerbeſchaft im XII.

und XIII. J. (I. 391. 475.) im XIV. und XV. J. (II. 28. 376.) im XVIII. (IV. 171. 360.)

Landes ⸗ Schickſale.

Fehden der Ritterſchaft im X. und XII. J. (I. 207. 426.) Fehden mit Städte im XIII. XIV. und XV. J. (II. 58. 61. 258. 387 414.) Fehden der Fürſten des Landes unter ſich im XIV. J. (II. 284. 290. 299 305. 313.) im XV. J. (II. 334.) Eindringen der Ungarn im VIII. und X. J. (I. 103. 242. 201. 210. 240.) Krieg mit Reichsſtänden im XIV. J. (II. 95. 140.) im XIV. und XV. J. (II. 266. 393.) im XVI. J. (II. 493. 501.) im XVI. J. (III. 454. 467.) im XVIII. J. (IV. 402. 416 425.) im XVIII. J. wieder (IV. 62 — 120. 189 259 — 280.) Huſſitenkrieg im XV. J. (II. 319. 335.) Religionskrieg im XVI. J. (III. 83 96.) im XVII. J. (III. 209. 220. 259. 257. 285. 310. 324.) Türkenkrieg im XVI. J. (III. 389.) Aufruhr der Bayern im X. und XI. J. (I. 236. 250. 298.) Bauernkriege im XVI. XVII. und XVIII. J. (III. 38. 285. 512.) Kaiſer. Landesbeſetzung im XVIII. J. (III. 498. 533.) Ländertauſch⸗Vorhaben im XVIII. J. (IV. 280. 324.) Peſtilenz und Erdbeben im XIV. J. (II. 222.)

Weltgeſchichtlicher Umblick.

Fall des römiſchen Reiches im V. J. (I. 27. 28.) Anſicht des Zeitalters im VI. J. (I. 40.) im XVI. J. (III. 26.) im XVIII. J. (IV. 391.) Denkart im XI. J. (I. 325.) Kreuzzüge im XII. J. (I. 331. 379.) Vehmgericht im XIV. J. (II. 317.) Europäiſcher Zuſtand im XIV. J. (II. 108.)

Biographie.

Lebenszüge der Heiligen: Severin, Heimeran, Hrodbert, Corbinian, Bonifacius, Wolfgang (I. 31 und 36. 74. 78. 91. 95. 260.)

Lebenszüge von den Herzogen gehen ohnehin die Reihe der Perioden durch, ſo wie einzelner Könige; und enthalten meiſtens die ſchönſten Schilderungen. Es wird alſo hier blos von den Fürſtinnen angeführt. Theodolinde, Chiltrudis und Ludmille (I. 63. 101. 449.) Marie von Brabant, Mechtildis und Agnes (II. 7. 56. 61.) Die Schilderungen einzelner Thaten der Fürſten würden hier zu weitläuftig ſeyn.

Und endlich jene, von den vorzüglichen im Volke, gelehrten und bürgerlichen Standes ſind ſo viel, und wie z. B. vom Thurmaier und Plinganſer ſo anziehend, daß ſie ſtets fort muſterhaft bleiben. *)

Auserleſene Stellen und Sinnſprüche berühren zu ſehr den perſönlichen Geſchmack, und werden alſo gänzlich umgangen.

---

*) Ich ſetze dabey freylich eine größere Zahl Leſer voraus, als dieſes Büchlein zu erwarten hat. Uebrigens wird es wohl ſelbſt bemerklich ſeyn, daß ich hiedurch eine Idee anklingend zu machen verſuchte. Oben gab ich einen Verſuch von dem Werthe und Genuß, welches das Vergleichen der geſchichtlichen Darſtellungen gewährt; hier gebe ich einen Wink, wie nützlich das Zergliedern geſchichtlicher Darſtellungen ſeyn könnte, wenn es auf die vorzüglichſten Geſchichtbücher angewendet würde.

Die öffentlichen Verhandlungen über die Geſchichte von Bayern, welche gegenwärtig geführt werden, gehen alle hervor mit der Beurtheilung über das Werk des Heinrich Zſchokke. Um daſſelbe drehen ſich alſo die Fragen, was in der Geſchichte wahr, würdig und ſchön ſey, ob ſie vom Böſen, Schwachen und Häßlichen die Kunde geben darf: wer er ſeyn dürfe, und wie er denken müſſe, der ſich zu ſchreiben unterfanget.?

Dieſelben werden nicht in den Literaturzeitungen, den eigentlichen Recenſirhöfen, *) ſondern in beſondern Schriften vorgelegt. Nicht was in jenen ſchon vorgekommen iſt, ſondern was dieſe wollen, der Zweck, der ihnen untergeſtellt wird, dieſes Erwecken ſoll nicht mehr unerwogen bleiben. Freylich eine Arbeit romantiſchen Styles! So ein Verſuch gegen Turnluſtige, die ſich mit einem hört, hört! nicht abfinden laſſen, und zugleich

*) Daß in dem Mutterſtaate Bayerns ſeit langem nicht mehr eine Literaturzeitung beſtehet ein wunderſames Ereigniß in einem Land-Umfange, welcher eine Geſamt-Akademie der Wiſſenſchaften enthält, und die Stiftung einer hohen Schule fortſetzet.) — Dieſer Umſtand iſt nicht weniger auch hier ein Anlaß, daß die Flugblätter ſo ungeformt erſcheinen, und im Auslande, wenn ſie ſelbes erreichen, einen widerlichen Eindruck bewirken müſſen.

die Anſprache an Verſtändige und Leidenſchafts-freye, welche nicht jedenfalls Luſt haben, den Jammer des Unweſens mitzutheilen.

Dieſe Erſcheinungen, wenn ſie nun einmal gewürdiget werden, erlauben es nicht, bloß bey ihren äußerlichen verweilen zu dürfen; denn ihr Vorwand verhüllt einen tiefen Grund, und darum ſey er gleich im Voraus genannt. *)

Ich glaube, daß die wüthenden Angriffe gegen das Werk des H. Zſchokke weniger ihn gelten, als die Freunde hellerer Anſichten, die in Bayern ſelbſt wohnen, als Eingebohrne und als Berufene! Es verjüngt ſich nur bey dieſen Anlaß (und ein erſt bekanntgemachtes Ereigniß gab den vorher Verſchüchterten neuen Muth) der alte Kampf des Lichtes und der Finſterniß, wie er unter Churfürſt Maximilian Joſeph angehoben war.

Wie er dieſes Mal durchgekämpft werden wird, erzählt einſt die Geſchichte! —

Ich halte es deswegen der Ehre Bayerns würdig, daß auch wenigſtens nur eine Schrift erſcheine, die in Ruhe und Unbefangenheit ſpreche und darſtelle, was vorgekommen; denn behalten die Bisherigen das Wort allein, könnten die Nichtkenner der bayeriſchen Literatoren im Auslande ſeltſame Vorſtellungen von dem Geiſte der bayeriſchen Literatur bekommen! **)

---

*) Darin mag auch der Grund ruhen, warum Z. gegen all dieſes Richten reglos bleibt.

**) Zumal bey Schriften, deren Väter den wahren Nachdruck für die Sache durch ungeheuchelte

Das Schickſal dieſer Blätter wird es bewähren, ob dieſe Anſicht von dem Umtriebe wahr ſey, ob löblich das Bemühen, dem Auslande geläuterte Begriffe zu geben. Ihr Schickſal bedingt ſich freylich auch von der Erwägung, ob der Beruf hiezu erkannt oder mißkannt worden ſey. Doch, die Schiffe nicht allein, auch was auf ſelben der Strom vorüberträgt, das betrachtet am Ufer der denkende Mann, ihm iſt vorwaltend der Gang des Ganzen.!

*

Herr Ritter von Lang ſchrieb als ehevoriger k. Reichs-Archiv-Direktor bekanntlich im Jahre 1813 Bemerkungen zu H. Zſchokke's b. Geſchichten 1s. und 2s. Buch; ohne dieſelben im Buchhandel zu geben, und ohne auf ſie ſpäterhin zu verharren.

Die Rügen, welche Herr von Lang abtheilte, als:

gegen offenbar hiſtoriſch falſche Sätze,

gegen unrichtig aufgefaßte Darſtellungen,

gegen Sätze, die noch mit nichts erwieſen ſind,

fallen von ſelbſt zur Pflicht der Würdigung an H. Zſchokke zurück, da ihm die Berichtigung nun möglich gemacht iſt. *)

Grobheit auflöſen; durch ihr ungeſcheutes Verdammen ferne Himmelszeichen ahnen laſſen.

*) Selbſt Herr Günthner bekräftiget, daß nicht jede dieſer Rügen gegründet ſey: obſchon dieſer behauptet, daß vom H. v. L. auch wäre der zweyte Band geprüft worden.

Ganz richtig beginnt Herr von Lang mit folgenden Vortrage:

„Das Urtheil über jedes neue Werk der Geſchichte ruhet lediglich in der Frage: Womit iſt die Wiſſenſchaft dadurch weiter geſchritten? Sey das Neuere nun entweder blos in der behandelten Form zu finden, oder in der Ausbeute neuer Aufſchlüſſe und Thatſachen. Gilt neben der Anordnung die Sprache als das weſentlichſte der Form, ſo müſſen im Lateiniſchen als vollendete Muſter eleganten Vortrages Aventin, Brunner und Verveaux aufgeſtellt werden. Mit Schmidt hat Weſtenrieder einen gleichen Schwung beſſern Geſchmacks genommen, und wer an Johannes Müllers Töne gewöhnt iſt, dem kann nichts ſo zaubervoll dargebothen werden, als Aventins ſelbſt verdeutſchte Chronik.“

Nun fährt Herr von Lang fort: „Nach dieſen ſcheint, daß auch Zſchokke die größten Erfolge auf die Wirkungen ſeiner Sprache berechnet hat; jedoch da ſich für dieſen erſten Theil noch wenige gleichzeitige deutſche Urkunden oder Sagen dargeboten, aus deren eigenen Tönen die Melodien hätten gebildet werden können, ſo hat ſich durch das ſchwankende Ergreifen der verwickelten Mülleriſchen Fugen, und jener faſt gar zu einfachen aus der lutheriſchen Bibel-Ueberſetzung — eine eigene Manier gebildet, in der allerdings Vortrag und Wendungen eingeſchlichen ſind, die vor dem Vorwurf des Schwülſtigen und Schiefen hart zu retten ſind.“

„Forſchung der Geſchichte und ihr Vortrag ſtehen überhaupt in ganz entgegengeſetzter Bewegung; der Vortrag folgt dann, wenn das höchſte

erſtiegen iſt, von dieſem in pragmatiſcher Folge abwärts gehend. Wer Forſchung und Vortrag in Einer Richtung behandeln will, beſonders aber nicht alles Material ſchon herbeygeſchafft hat, kann der zahlloſen Mißtritte und Verirrungen gewiß ſeyn.“ —

Dieſes iſt es, was Herr von Lang über die Schreibart ausgeſprochen hatte: Es führt hier auf den Satz zurück, daß das Neuere (als Fortſchritt der Wiſſenſchaft) in der behandelten Form zu ſuchen ſeyn müßte.

Im nächſten Bezug auf ſelbige Bemerkungen glaube ich äußern zu dürfen:

Der Druck gegen die Lebenskraft eines Volkes durch allgewaltige Häupter alt und neuer Zeiten gebar manch' ſchönes Gemäld' von freygeachteten Staaten; und zum Blicke an monarchiſche Verfaſſungen mögen Gebrechen eines Freyſtaates führen und den verſtändigen Sinn des Freyen lichtvoll erkennen laſſen. Vielleicht auch hier derſelbe Fall! *)

---

*) Einige Stellen erlauben mir, dieſe Vermuthung zu wagen:

„In den Hirten-Staaten gelten weder ausgebreitete Gelehrſamkeit, noch feiner Kunſtſinn als Güter, welche die Achtung des Volkes feſſeln. Sie ſtehen mit dem Geburts-Adel im gleichen Preiſe; ſind ungangbare Münzen im Lande, mit denen nur in der Fremde gewuchert werden kann.“

„Dieſes Land, das hohe Rhätien — ein Knoten verwickelter Gebirgs-Ketten, ein Bündel kleiner Republiken in verworrener und loſer Verknüpfung, eine Muſterkarte von Regierungsformen und Sprachen; ſchien mehr als irgend ein Land Europens geeignet, die Pläne vermeſſener Ehrſucht zu befriedigen.“

Unter ganz andern Vorbegriffen, als den Landeseinheimiſchen, bewunderte Zſchokke die glänzenden Umgeſtaltungen Bayerns. Gemäßiget in der Welt um ihn, aber gewärmt durch das Gefühl des Schönen, hat ihn die Leichtigkeit, mit der das biedere Volk die alten Formen verließ und ſo zu ſagen voraneilte; — mitfortgeriſſen, und zum Landsmann gemacht. Er ſchrieb des Volkes Geſchichte! Iſt ſein Werk kein Gewinn durch die Neuheit der Behandlung, ſo ſind es nicht Schillers Arbeiten! Es mag ſich in der Folgezeit ergeben, ob nicht (wenn auch das ganze Werk ohne Nutzung der Kritik wäre geſchaffen worden) ſelbſt bloß durch die dramatiſche Geſchicht-Behandlung wirklicher Gewinn entſtehen wird.

Vielleicht iſt Zſchokke der Shakspeare Bayerns geworden!

Die damalige Zeit gab ſelbſt den Schwung, und erwärmte uns, wie es einſt die Aventiniſche Chronik that.

Bey dieſen Erſchaffen möchte wohl auch die Frage zu beantworten ſeyn: Wann kann oder ſoll die Geſchichte einer Nation wiederum umgearbeitet werden?

Ich glaube, ein jedes Zeitalter von einigen Ausdruck bringt dieſes Bedürfniß mit ſich. Die Begriffe, das Wiſſen, das Bild der Dinge umſtalten ſich nach den Zeitaltern: fremd und alternd

---

„Ich weiß, es iſt jetzt Sitte bey vielen, denjenigen Partheylichkeit zu zeihen, welcher dem größten Manne des Zeitalters Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die man auch dem kleinſten nicht verſagen ſoll!"

erſcheinen die beſten Werke nach einen Zeitlauf; die Sprache hat ſich verändert; *) und ſo ſollten wir uns alſo mühſam uud aufgehalten durcharbeiten, während man das Buch der Vorzeit zur Erholung und Aneiferung eröffnen will!

Dieſes Gefühl und Drängen im menſchlichen Leben gebar in Mitte des XVI. Jahrhunderts

Aventins Chronik,

in der erſten Hälfte des XVII. Jahrhunderts

Brunners, und

in der zweyten

Adelsreiters Annalen,

in Mitte des XVIII. Jahrhunderts

Falkenſteins, und

zu Ende deſſelben

Weſtenrieders Geſchichte.

Eben ſo anfangs des XIX. Jahrhunderts

Feßmaiers Geſchichte.

Und wie wunderlich! in dieſen Tagen, die ſelber ſchon Jahre enthalten, in dieſen ſoll nicht auch ein anderer auswärts Geborner geſchrieben haben! Laßt uns erfreuet ſeyn über dieſes Erſcheinen! Es gab den Reiz zu unſerer Vorliebe; es machte beweglich: und wollen wir, ſo iſt es der Anlaß zu

---

*) Die deutſche Sprache iſt noch keine reife Sprache; ſie iſt in ſich ſelber noch ungewiß. unbeſtimmt, nicht feſtgeordnet. Göthe, Wieland, Schiller und Herder mögen vielleicht veralten mit der noch allzuwandelbaren Sprache, und nach hundert Jahren wird man ſie wieder in ein anderes Deutſch überſetzen müſſen: den übrigen Skribenten mag das allgemeine Loos der Sterblichen zukommen: ein Wurmfraß.

einer künftigen möglichſt vollkommenen Geſchichte von Bayern!

*

Pater Kelteger (im Umkreis des Laberberges macht der Verfaſſer ſelbſt kein Geheimniß über ſeinen wahren Namen) lieferte auf 36 Seiten Bemerkungen, welche von dem Frhrn. von Aretin *) gewürdiget worden ſind.

Auch hier umgehe ich jene Rügen, welche den Stoff ſelbſt betreffen, weil ich die ſächliche Verbeſſerung nicht zum Zwecke habe: ich beſchäftige mich bloß mit den Bemerkungen über Schreibart, und Geſinnungen. Herr Pfarrer Johann Andre Träger **) giebt folgende Sätze:

1) Ein Ausländer ſoll nicht Bayerns Geſchichte ſchreiben.
2) Zſchokke's Schreibart entſtellt die Geſchichte; iſt pomphaft in alt-neu erfundenen Wörtern; ein glänzender Ueberzug, nicht klaſſiſch.
3) Zſchokke gehört unter die dramatiſchen Dichter, nicht großen Hiſtoriographen.
4) hat die Quellen nicht kritiſch unterſucht, die Annaliſten ausgeſchrieben, Tagebücher und Zeitungsblätter benützt.

---

*) Herr Präſident wird es dem Zwecke dieſer Schrift angemeſſen finden, einen Auszug davon zu geben, was bereits in den literariſchen Monats-Berichten vom April an vorkömmt.

**) Der beym Entſchluſſe der Schriftſtellerey nicht mit der Vorbereitung abgerechnet zu haben ſcheint. Auch Leidenſchaftlichkeit vorſchweben läßt, wie die Beſchreibung ſeines Diſtriktes wiederzeiget.

5) macht, wie jeder Ausländer, unbeſcheidene Anſprüche, will durch Witz und Spott den trockenen Stoff hervorheben.

6) Die hiſtoriſche Wiſſenſchaft iſt durch ihn nicht fortgeſchritten; hat keine reiche Ausbeute, keine ächten Aufſchlüſſe über Thatſachen mitgetheilt.

7) Die Art, wie er die Geſchichte behandelte, und der Styl, in dem er ſie ſchrieb, iſt neu. Er bedient ſich unverſchämter und oft lächerlicher Ausdrücke; hat nach Napoleons Sturz andere Grundſätze aufgeſtellt; iſt ungerecht gegen die mönchiſchen Jahrbücher. Das meiſte erwartet er von der Sprache.

Freyherr von Aretin antwortete:

Die Literatur der bayeriſchen Geſchichte würde ohne die Werke der Ausländer äußerſt lückenhaft ſeyn, und dieſes ſey wohl bey jeden Land, und den hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften.

Ueberhaupt ſcheine es, daß man unſere Geſchichte als ein National-Eigenthum angeſehen wiſſen will, welches nach Gewold wir uns nicht ſollen rauben laſſen. Dieſe Anſicht (daß die Bearbeitung unſerer Geſchichte ein National-Eigenthum ſey) wird am ſchwerſten zu rechtfertigen ſeyn, denn die Geſchichte gehört in das unermeßliche Reich des menſchlichen Wiſſens, welche durchaus keinen Zunftzwang zuläßt.

Wahr iſt es, die Bayern haben nicht erſt eines ausländiſchen Zurufes vonnöthen, um Fürſten und Vaterland zu ehren. Wenn aber ein Ausländer von unwillkürlicher Theilnahme hingeriſſen, auf dem Altar unſers Vaterlandes, der Gottheit gefällige Opfer niederlegt, ſollten wir ſie

darum verſtoßen, weil ſie aus der Fremde kommen? Gereichen ſie uns nicht vielmehr eben deshalb zur Verherrlichung, wenn die Gabe gut, und dem vaterländiſchen Geiſt zuſagend iſt? Alſo nicht das Ausländiſche als ſolches, ſondern nur das ausländiſche Schlechte und Gemeine (und leider iſt uns dieſes nur zu reichlich beſchert worden) das laßt uns verachten, und fern von uns halten.

Der Schreibart laſſe ſich allerdings ein Vorwurf machen, nämlich: daß ſie hie und da aus dem Ebenmaaße tritt. Aber im allgemeinen entſpricht ſie den Forderungen der Kritik vollkommen; denn ſie iſt rein und gedrängt, dabey lebhaft und klar, überall der Würde des Gegenſtandes gemäß, und demnach, wenn wir aufrichtig ſeyn wollen, im Ganzen ohne Vergleich beſſer, als ſie in den bisherigen bayeriſchen Geſchicht-Werken angetroffen wird. Bekanntlich hat ja, mit Ausnahme von Weſtenrieders, noch keiner von Zſchokke's Vorgängern etwas ausgezeichnetes hierin geleiſtet; und ſelbſt jener nur in ſolchen Stellen, wo ſein edler Sinn für Tugend und Recht ſich beſonders angeregt fand.

Die übrigen traten als Geſchichtforſcher auf, und konnten oder wollten daher der Form keine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken.

Auch iſt es in der That nicht leicht, in der hiſtoriſchen Schreibart ſich ſelbſt zu genügen, geſchweige dann andern. *) Es iſt eine bekannte

*) Ein lehrreiches Beyſpiel für Geſchichtſchreibluſtige findet ſich in den Briefen des Joh. v. Müllers, woriu die Entwickelung ſeines Werdens Schritt vor Schritt verfolgt werden könne.

Sache, daß der Vater der bayeriſchen Geſchichte, Aventin, ähnlichen Tadel der Schreibart dulden mußte, weil ſie den Zeitgenoſſenen zu fremd ſchien, und daß ſelbſt die großen Hiſtoriker der Griechen und Römer ihres Styls wegen häufig getadelt worden ſind.

Wer ſelbſt je verſucht hat, Geſchichte zu ſchreiben, weiß am beſten, welche Nachſicht man andern ſchuldig iſt. In einem Werk, wo man Jahre lang in verſchiedenen Stunden und Stimmung arbeitet, ſind Ungleichheiten der Schreibart unvermeidlich. Davon ſpricht Zſchokke im I. Bd. X. und II. iv. ſelbſten.

Er wollte nicht die Alten nachbilden, ſondern nur jene Schreibart wählen, welche er dem Gegenſtande eigenthümlich glaubte, und er ſchien den Anſtoß vorauszuſehen. Die wenigen Fehler *) ſind größtentheils aus dem Streben nach höherer Vollkommenheit gefloſſen, und daher in der Folge wenig mehr vorgekommen. Aber, daß er bey einen Werk von ſolchen Umfang nur ausnahmsweiſe und höchſt ſelten vom Ideale abgewichen iſt, daß wir viele Schilderungen und Kernſprüche bey ihm finden, welche eines Thucydides, Salluſts und Tacitus würdig ſind, das wollen wir loben, und nach Kräften Nutzanwenden.

Wer ſo ſchreibt, der muß auch ſo fühlen, verdient unſere volle Achtung, und wenn er auch auf den Südſee-Inſeln geboren wäre.

---

*) welche zu machen H. T. und ſein gens aeterna, in qua nemo nascitur — nie fähig geweſen wäre.

Der alterthümliche Anſtrich, welchen Zſchokke ſeiner Darſtellung zu geben verſucht hatte, iſt nicht zu tadeln, weil es allen wiederfährt, welche die Quellen ſtudieren, alſo allen, welche die hiſtoriſche Weihe empfangen haben.

Hiſtoriſche Malerey iſt kein Fehler, vielmehr ein Vorzug, und beweist, daß Zſchokke ſeine Einbildungskraft gut angewendet hat. Bey der Meynungs-Verſchiedenheit über den Begriff von Klaſſicität mag es wohl weniger auf den Namen, als auf das Anerkenntniß der Vortrefflichkeit ankommen. *)

Freyherr v. Aretin bemerkt hierauf die Mängel und Gebrechen der Schreibart Zſchokke's, und liefert einige Beyſpiele von ſeiner unreinen und ungleichen Diktion, und wie er nicht ſelten aus dem Ebenmaaß getretten ſey.

Am Schluſſe ſagt Freyherr v. Aretin:

„Ich dagegen habe Zſchokke in Schutz genommen, weil er den edlen Handlungen unſerer Voraltern ein würdiges Denkmal errichtet, und nicht duldet, daß etwas, dem die Ewigkeit gebührt, untergehe; weil er ächte Religion und Sittlichkeit vertheidigt, eifrig für Recht und glühend gegen Unrecht ſpricht, Schwäche und Laſter ſchonungslos brandmarkt, Gerechtigkeit und Tugend auf den Altar ſtellt, die Würde der Menſchheit erhebt, das Vaterland liebt, das Fürſtenhaus ehrt, und die Wahrheit über alles ſetzt; endlich, weil er unſer Volk nach ſeinen wahren Cha-

---

*) Nun kommen einige Anzeigen, daß H. T. nicht einmal der Gramatik, vielweniger der Styliſtik mächtig iſt.

rakter ſchildert, als felſenfeſt, treu, hingebend, eben ſo anſpruchlos als tapfer, und eben ſo ſtandhaft als gutmüthig, voll ſchöner Anlagen, Kraft und Lebensfreude, dem Uebermuth und allem Prunk eben ſo fern, als der Kopfhängerey und der Falſchheit, mit einem Wort als aufrichtig und fröhlich, beſcheiden und wohlwollend, herzhaft und zuverläßig; denn das iſt bayriſch.“ —

*

Herr Sebaſtian Günthner — unermüdlich in Arbeit, und frohſinnig, dem Geſchichtlichen zugethan, treu an inländiſchen Grundveſten, und auf ſeine Schule zurückkommend — iſt der vorzügliche, und wohl bald der einzige Geſchichtforſcher, den die antike Benediktiner-Congregation zurückgelaſſen.

Er hat (ſo erzählt die Einleitung) auf den Grab des verewigten Herrn von Pallhauſen die kleine Zahl gründlicher Geſchichtſchreiber, welche nun noch am Leben ſind, im Geiſte ſich vorübergehen laſſen; und gerade da kam ihm der Name Zſchokke durch Gemurmel zu Ohren. In dieſem Schmerz der Todtenweihe beſchloß er am 11. Auguſt 1817, des genannten Mannes Bücher, welche bayeriſche Bücher enthalten ſollen, zu durchleſen.

Dieſes Durchleſen, um zu ſehen, was an der Sache wäre, um (was früher dem Literator unbemerklich ſchien) „das ſtinkende Grab voll Ungeziefer zu öffnen,“ hat das Inland erfreuet mit „Sebaſtian Günthners Bemerkungen über

des Herrn H. Zſchokke's bayeriſcher Geſchichten III. Band." *)

Zwey Dinge der Entzweyung ſind es: die Phantaſie und die Religion des H. Zſchokke; Dinge, die nie mehr eine Einigung erwarten oder wünſchen laſſen: Darum dieſes Unkraut aus dem Felde der Geſchichte zu jetten, übernahm Herr Günthner, und iſt natürliches Erſcheinen.

Zſchokke's poetiſcher Sinn, hiſtoriſche Kunſt und weltkundlicher Tiefblick in einen Geſchicht-Werk gewebet, müſſen einem Manne verderblich erſcheinen, der die Rechtſchreibung unbeachtet ruhen läßt, **) das Geſchichtforſchen und Sammeln für wirkliche Geſchichte ſchätzt, ***) und ſelbſt erſt ſeit einem Jahrzehent in der Welt lebt. ****)

Zſchokke's Glauben und Sprache in religiöſen Sachen wurde kurz erſt noch als Folge großer Duldung ruhig gelaſſen; nun aber bey den Kirchen-Vergleich könnte daſſelbe nicht ungeahndet bleiben, *****) und es mußte alſo Büchern ſolches Geiſtes nachgedonnert werden.

---

*) vom May 1818. Die Eile, mit welcher 110 Seiten vorangeſendet wurden, galt einem quousque gegen irgend einen Ruf; ſo viel Glauben wird oft auf eigene Worte gelegt!

**) Die Aufſchrift der Bemerkungen ſelbſt; der Fluß erwogener Worte zu End'; abgeſehen von allen, was in Mitte liegt, beſtättiget dieſes. Und weil in der Wahl des Motto immer der perſönliche Geiſt ſich vorneiget, mögen hier die Worte eines Stadt-Muſikantens von den Ohrfeigen nachgeſprochen ſeyn!

***) Wie in ſeinen geſchätzten Nachrichten von den lit. Anſtalten, welche ſogleich Geſchichte genannt wurden.

****) H. G. war Konventual des Kl. Tegernſee.

*****) In einer Haltung, wie ſie Schiller dem Spieler

Außer dieſen zwey Wucherpflanzen behandeln die Bemerkungen nur den Schein nach, um was Zſchokke ſelbſt gebeten hat: man laſſe den Pulverrauch verfliegen, ſo iſt wenig an Thatſachen, alles für das Meynen gegeben. *)

Da aufrichtige Rügen von ſelbſt zur Verbeſſerung an den Verfaſſer übergehen, kann ſich hier bloß auf erwähnte zwey Anſtößigkeiten beſchränkt werden.

Zſchokke's Phantaſie **) in ihrer Thätigkeit für die bayeriſche Geſchichte iſt getreu den Forderungen der hiſtoriſchen Kunſt geblieben; und leiſtete viel, ohne ſelber zu glauben, daß ſie das vollkommenſte leiſten könne. Sie iſt aber in den Augen etlicher Gegner ein fürchterliches Zerrbild, der leibhafte Drache, welcher die Göttin Geſchichte mit allen ihren Grazien, als Wahrheit und Va-

---

der Rolle des Stadt-Muſikantens vorſchreibt: „der bis jetzt furchtſam auf der Seite geſtanden, tritt hervor in Bewegung, wechſelweiſe für Wuth mit den Zähnen knirſchend, und für Angſt damit klappernd.“ Ein ſonderbarer Sinn in dieſem Motto!

*) Z. wird ſeinen Grundſätzen nach wahre Fehler ſtillſchweigend verbeſſern, ungegründete Vorwürfe verachten, Grobheiten ignoriren, und vernünftigen Antagoniſten ſchriftlich danken.

**) Es ſey mir erlaubt, einen Geſammt-Ausdruck zu wählen, deſſen Gebrauch und Mißbrauch eben für beydes dient: um einerſeits in ſelben alle Zweige der Kunſt einer höhern Schreibart aufzufaſſen, und anderſeits um mit mit ſelbem die Fülle des Tadels zu bezeichnen, und die ſcheinbaren Gründe deſſelben.

terlandsliebe, unbedingte Ehrfurcht für Glauben und Fürſten zu verſchlingen drohet.

Die Weiſung für beyderley Anſichten, ſtehet geſchrieben. Für jene erſtere, wurde oben im zweyten Abſatze der Rückblicke umſtändlich gehandelt: und welchem Leſer es kurz zuvor anmaßend ſchien, hier vereinzelte Lehrſätze zuſammengeſtellt zu finden, gleichſam als Unterricht für ihn; der wird ſich nun beſcheiden, zu welchen Zweck. Für die zweyte Anſicht ſeine Beweißſtellung zu geben, wurde ebenfalls unternommen, und wird hiemit betrachtet.

Herr Günthner giebt folgende Grundſätze als die ſeinigen an:

„Man muß mit ſcharfen unverrückten Blick Zeiten und Menſchen erfaſſen, um jeder Erzählung das eigenthümliche Koſtüm zu geben.“

„Es genügt nicht, durch Malerey bloß zu unterhalten; es muß belehrt, und ſtufenweiſe die Verfaſſung entwickelt und ausgebildet werden.“

„Die Ordnung iſt verkehrt, wenn man die Anſichten ſeines Zeitalters jenem eines frühern unterſchieben will.“

„Liebe zur Wahrheit ſey erſte Bedingung, und ungetünchet aufgetragen, wo ſie ſich auch findet.“

„Kein Genius (weder freund noch feindſelig) leite die Feder, damit er nicht wage, Falſches zu ſagen, Wahres zu verſchweigen.“

„So will es Cicero.“ *)

---

*) Wunderlich, den Cicero als Meiſter des Faches zu ſetzen! Er ſagt hier eine Grund=Regel der Geſchichte, welche doch Grund=Regel für jede Doktrin

Das Uebliche (Coſtüme) darzuſtellen, wenn Zeit und Menſchen erfaſſet ſind, alſo das zufällig Eigene in Gebräuchen, Sitten und Leben des Volkes und der Zeit charakteriſtiſch vorzuſtellen — das iſt es eben, dem H. Z. bisher am nächſten gekommen iſt; das ſetzt Studium des Stoffes, und die Styliſtik voraus, und in dieſem Streben mag H. Z. vielleicht zu viel ſich an dieſe antike Manier gehalten haben.

So gewiß ſich hier H. G. uns nähert, ſo einſtimmend ſind wir mit ihm, daß Unterhaltung des Leſers nicht allein, auch ſeine Belehrung bezwecket werde.

Dieſes geſchieht, wenn das Coſtüme der Zeiten und Menſchen durch die Wiſſenſchaft vom Menſchen (Pragmatismus) bey den Abſtuffungen wieder verbunden werden; denn dadurch zeigt ſich die ſtuffenweiſe Ausbildung. Dieſes iſt Aufgabe der Geſchichte; verhindert des ſpäteren Zeitalters Anſichten der frühern unterzuſchieben, läßt die Wahrheit rein auftragen, und kein Einſpielen eines Genius zu.

Man ſieht alſo hier, daß das ächte Weſen der Geſchichte in allen Parthenen gleich anerkannt bleibt. *)

---

und für die Moral ſeyn muß. Cicero ſagt irgendwo auch: „Der Menſch iſt ſterblich;" wie ſonderbar, wenn irgend ein Theolog oder Mediziner dieſen unumſtößlichen Satz aus Cicero dem Meiſter der Rednerey beweiſen wollte! Doch ſcheint es hier um die zwey Pole dieſes Sachwalters Gratia und Simultas zu thun geweſen zu ſeyn.

*) Ich wage es nicht, H. G. hier anders zu begreifen; denn ein Coſtüme der Erzählung für die

„Der Geſchichtſchreiber darf, wo ihn Urkunden und Quellen verlaſſen, die Lücken nicht mit redneriſcher Kunſt ausſchmücken, oder ſeine eigenen launigten Einfälle für Wahrheiten ausgeben.“

Daß hier von der Pflicht des Geſchichtforſchers die Sprache iſt, liegt klar vor; derſelbe muß ſtreng ein Rechnungsführer bleiben, Lücken, wenn er ſie wittert, ſogleich offen laſſen: aber ſein Geſchäft ja nicht für das eines Geſchichtſchreibers halten.

„Der Geſchichtſchreiber darf nie das, was Folge früherer Ereigniſſe oder glücklicher Kombinationen war, als Reſultat ſpäterer Einſicht geben.“

Nach der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes giebt es Uebergänge und Springe; beyde nur eine Ewigkeit des Aehnlicherſcheinenden. Somit alſo kann der Gegner gerade denſelben Satz für ſich annehmen.

„Der Hiſtoriker darf nie die Sprache der Rebellen führen; er muß beſonnen und nüchtern

---

Art des Styles; ſtuffenweiſe Entwickelung für das Aggregat der Fakta; Anſicht des Zeitalters für moderne Geſinnung; Liebe der Wahrheit für Furcht gegen Lüge; Partheylichkeit für böſe Abſicht — entgegen zu ſetzen, müßte offenbar beleidigen, weil ſich H. G. hier widerſprechen würde. In dieſem Gegenſatze nämlich möchte ſelbſt der Leſer ſündigen, wenn er bey den Geleſenen ſelber denket; — dürfte Aventin die Ariſtoteliſche Schule keinen Tand nennen, weil ſie zu ihrer Zeit höchſt wichtig war: kurz die Grundlegung des Sittlichguten könnte nie geſchehen, und das Ganze wäre eine neue Auflage alter Sachen.

ſeyn. — Er darf nicht Gemein-Plätze aufſuchen, um den Verfolgungsgeiſt herzuſtellen.“

Damit ſind wir von ſelbſt verſtanden. Aber, daß über das Tadelnswerthe ein Schleyer der Schonung müſſe geworfen werden, daß die Stimme eines Leichenredners glaubwürdiger, als ein Naturſchrey der Menſchheit ſey, kann unmöglich das Wahre genannt werden; hier müßte nüchtern ſo viel als furchtſam ſeyn, und Wahrheit Verbrechen. *)

„Die Thatſachen müſſen ſo hingeſtellt ſeyn, daß jeder von dem Gange ſich überzeugen, und die Gründe ſelbſt auffinden könne. — Kein rechtlicher Geſchichtſchreiber leugnet oder verhehlet Thatſachen.“

Solche ähnliche Sätze laſſen glauben, den Dieb auf der That erwiſcht zu haben; und es iſt dennoch nichts, als die Sätze der damaligen Partheyung für die heutige aufzuwärmen. Genug hiebey, was Salluſtius ſagt: — tamen in primis arduum videtur, res gestas scribere: primum, quod facta dictis exaequanda sunt: dehinc, quia plerique, quae delicta repraehenderis, malivolentia, et invidia dicta putant.

„Hiſtoriſche Malerey, geblümte Ausdrücke, orientaliſcher Schwulſt, eitle Deklamationen hat hier (nach H. G.) der Theaterdichter, Zeitungs-

*) Wenn dem Kritiker die Vernunft des Zeitalters in Aechtheit vorgeſchwebt hätte, würde auch ihm nicht entgangen ſeyn, daß Volks-Aufſtände nicht immer sträfliche Raſerey, ſondern auch Begeiſterung für Fürſt und Vaterland ſeyn können; daß alſo der Zuſammenhang wohl erſt erwogen werden darf.

ſchreiber und Brochürenmacher, kurz ein Schöngeiſt, gegeben."

Wenn dieſe Ausdrücke zum Coſtüme der Zeiten und Menſchen, oder auch nur der Erzählung in die Jetztwelt gehören ſollen, ſo wird ihr übel mitgehalten. Doch der Unwille, mit dem die Leſer jeder Parthey ergriffen wurden, wird den Sprecher zu einen Widerruf oder Widerſpruch anmuthen.

Der unverfälſchten Wahrheit zur Freundſchaft ſey uns noch eine Berichtigung erlaubt.

Herr Günthner bemahlt den (nie geſehenen und beſprochenen) Gegner auf Seite 79 ſo: „Er, an ſeines Körpers ganzer Oberfläche von ausgetretener Galle gelb gefärbt," und ſchließt ganz recht, wenn Er das im gelben Ton tinktirte Bild H. Zſchokke's in der Zelleriſchen Handlung für leibhaft angeſehen hatte. Fatale Laune eines Künſtlers! Selbſt ſie verſucht an Cicero's Geſetz: ne quid falsi dicere audeat? Es iſt nicht unintereſſant (ſagte Johannes von Müller), Menſchen im Fieber ſprechen zu hören; denn da zeigen ſie ſich, wie ſie ſind. —

Zſchokke's Religions-Grundſätze in ihrer freyen Anwendung auf eine Geſchichte eines Landes, welches in mehreren Zeitaltern die einzige Stütze der römiſch-deutſchen Kirche geblieben iſt; dieſelben ſind der Anſtoß, welche Herrn Günthner zum vermeintlichen Retter der National-Heiligthümer entflammt haben.

Aber auch hier hätte Er nach den Schul-Begriffen ſchon den weſentlichen Unterſchied eines Leſebuches vom Lehrbuche erfaſſen ſollen.

Ein Lehrbuch muß einſtimmend nach den Grundſätzen der Verfaſſung eines Reiches durchgeführt werden, wie jeder Lehr-Plan überhaupt. Daß dieſelben — welche ohnehin nur die Grundriſſe für das Gedächtniß und Erkenntniß der Jugend ſeyn ſollen — wo ſie ſich auf den Gegenſtand der mehrzähligen Religions-Parthey beziehen, nicht im Geiſte eines minderzähligen Zweiges der chriſtlichen Religion geſchrieben ſeyn ſollen; daß ſelbſt nicht die klimatiſchen Verſchiedenheiten deutſchen Bodens aufgelöſet oder überwogen werden dürfen: dieſes mag nach den Zeit-Läufen wieder verbeſſert werden. Allerdings dürfte daher ein Program für die Preis-Aufgabe zu einem Lehrbuch bayeriſcher Geſchichte der Verfaſſung Grundzug oder Standpunkt empfohlen ſeyn; wenn nicht ſelbſt ſchon der Wandel der Denkungsart dahin führen würde. *)

---

*) Hier ein Fall von Bedeutung:

Das Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte für die Studien-Anſtalten ſcheidet den vierten vom dritten Zeitraume mit dem Anfange der Reformation: eine zweyfache Unrichtigkeit! Erſtens kann für einen deutſchen Staat kein ſchicklicherer Abſchnitt angetroffen werden, als Kaiſer Maximilians I. allgemeiner Landfriede und Reichsſatzungen, wo gleichſam in einem Jahre das Mittelalter abgeſchloſſen wurde; zweytens iſt es eben ſo aufdringend, das Jahr von Luthers Sektirung als weltgeſchichtlich zu erkennen; ſtatt in den ſichtbarſten Zeit-Abſchnitt in der Wiedergeburt aller Künſte und Wiſſenſchaften die neuere Geſchichte zu beginnen.

Nicht minder iſt es drückend, wenn in den mündlichen Vorträgen ſo manches Weisthum ſich ein-

Ein Leſebuch aber, enthält einen andern Zweck und Begriff; ſo lange daſſelbe nicht vorgeſchrieben iſt. Während die Fürſten Deutſchlands bey der garantirten Verzweigung der chriſtlichen Religion es außer ihrer Macht anſehen, zu gebiethen, daß der Proteſtant bloß über und für ein proteſtantiſches Land ſchreiben müſſe, bleibt den katholiſchen Schriftſtellern nur mehr die Nacheiferung übrig, ein irrelehrendes Buch durch ein beſſer geſchriebenes zu verdrängen. *)

Mag auch das Aventiniſche: „Es verkehrt ſich alles mit der Zeit; eines auf, das andere ab; es iſt die Welt nicht anders als das wüthende Meer" die Meynung lichterhoh bringen, daß in ſolchen Werken Gift gegen Glauben und Sittlichkeit eingefloſſen ſey, daß Volks-Leſebücher durch das Imprimatur erſt zu Ergänzung langweiliger Stunden geſtempelt werden ſollen — — nie mehr wieder wird die nämliche harte Zeit über uns ſchweben!

Ungezweifelt iſt es, daß das fünfte Buch für Herrn Zſchokke insbeſondere ein bedenkliches Unternehmen war. Die Zeiten der Religions-Kriege zu ſchildern, giebt immer die Vorfrage über die

---

ſchleicht, wie z. B. von einem Gymnaſial-Profeſſor, der eine Vergleichung zwiſchen Bayern und Böothien zergliederte; aber mit dem Aerger ſeiner Schüler beſtraft wurde.

*) Graf Stollberg hat durch ſeine Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti einen ſolchen Schritt gethan. Und wahrhaft da die Kirchengeſchichte von Bayern eine neue Bearbeitung verdient, wäre ein Anlaß zu gleichen herrlichen Schritt offen.

Glaubensgenoſſenſchaft; denn Unduldſamkeit ſcheint die Grundveſte eines aufrichtigen Glaubensbekenntniſſes geworden zu ſeyn!

Zſchokke hatte für dieſen Zeitraum nur folgende Wege: entweder gegen oder für ſeine Denkfreyheit, oder zweydeutig zu ſchreiben: ſeine Geſinnung beſtimmte ihn, rein nach ſeinen Herzen zu ſprechen, und dieſes muß geachtet werden. *) Darum kann nicht einmal entſchieden werden, ob des Gegners Sätze die richtigeren ſind, ſo lange nicht von einem Geſchichtforſcher die Nachrichten über Kirchen-Verfaſſung und Trennung erneuert zuſammengeſtellt werden. Herr Günthner erwarb ſich hier vielen Schein: **) aber orthodoxer freylich wäre es geweſen, wenn auch nicht ein Haar breit dem Herrn Zſchokke würde zugeſtanden worden ſeyn, weil ſich dem Dritten die Folgerung aufdringet, daß die Religions-Kriege dennoch nie anders als in univerſalhiſtoriſcher Idee können dargeſtellt werden; daß zunächſt auf die Geſchichte der Menſchheit dieſer bedenkliche Stoff müſſe behandelt werden.

---

*) Auch ich bin der Meynung, daß Herr Zſchokke dieſen Zeitraum hätte minder gefärbt darſtellen dürfen. Wo es ſich von Glaubens-Meynung ſpricht, iſt ein jeder befangen: freylich gewährt aber auch kein Gegenſtand lebhaftere Farben.

**) Und dieſes war, wie erſichtlich, der nächſte Zweck. Doch mag man Folianten ſchreiben; es ſind unerlöſchbar die wenigen Worte: daß ihr neues Weſen dem Geiſte der Zeit und der Idee des Volkes ganz zuwider ſey!

Und dieſe Anſicht hat Hr. Zſchokke ſehr tiefſehend aus dem Innern der allgemeinen Stimmung geſchöpft, und im Werth der Sache dargeſtellt.*)

*

Patriotiſche Betrachtungen über des H. Zſchokke's 3. Bände d. Geſchichten von Pfarrer Altomanus Bayaricus, (42 Seiten) die dritte Luftgeſtalt gegen den Mann, welcher mit lebendiger Liebe des Wahren, Gerechten und Göttlichen geſchrieben hat. Gering die Plage, wenn ſie von irrenden Lichtern geſchieht.

Herr Pfarrer Joſeph Zenger zu Reiſſing **)

---

*) Bey dieſer Meynung, die ich der Sache wegen unverholen vorlegte, ehre ich unausgeſetzt die Dienſte, welche Herr Günthner als Geſchichtforſcher geleiſtet hat, und noch zuverläßig leiſten wird. Zufällig, unausweichlich auch oft, ſind Schritte im menſchlichen Leben; und dann nur dem innern Werthe ſchädlich, wenn Erfahrung nicht zurückhält. Bey den ſehr guten Charakter des Herrn G. darf daher vollends vertraut werden, daß das verſprochene te Heft der Bemerkungen in Maaß und Ziele von der Sache ſprechen, und ſeine eigene Würdigkeit wieder anzeigen wird.

**) Ich folge hier dem Rufe und — der Ausſage des Verlegers, welche unbedenklich dieſen Herrn J. Z. als Verfaſſer nennen. Bey dieſer Oeffentlichkeit wird auch der Verſuch, zum Lachen zu regen, erklärbar. Jenes ridendo dicere verum, die Rumfordiſche Suppen-Anſtalt, für die Genoſſenſchaft gegen eine Staats-Anordnung, die in ihrer Folge ſo wohlthätig erſchien, iſt nun einmal ver-

verſucht die Kraft durch Wortſpiele: nicht fühlend, daß ſeine Spiele nur Sägeſpäne des Witzes ſind, welche keine Wärme geben; und erkühnt ſich, die brennende Fackel unter die Menge zu werfen. Jener Verſuch nicht, fällt hier in Würdigung; denn im Fluſſe ſeines Tadels hört er nicht den Klang eigener Töne, und giebt den Gebildeten wieder die Erfahrung, wie viel der Zukunft übrig bleibt. Aber dieſe Flammen, vorgeblich aus Wahrheits-Liebe, kommen zur Betrachtung.

Ihm gebricht es eben ſo wenig, Grundſätze und Lehren für die Geſchichtſchreibung aufzuſtellen: dieſe anzudeuten, gehört hieher; dieſelben und gegen ihn zu beſtreiten, hieß auf den Weg ſeyn, ihm ähnlich zu werden.

„Die gefährliche Tendenz einer Schrift werde durch die Kritik vereitelt; die Feder nur durch die Feder im Zaume gehalten.“

Hier iſt offenbar Kritik mit Polemik vermengt, und dieſe ſcheint heute hervor gezogen zu werden. *)

„Unrichtigkeiten dürfen nur vorgeworfen, nicht berichtiget werden; — in Menſchenliebe muß dem Hund (Ausländer) die Naſe auf eigenes Koth geſtoßen werden.“

---

geſſen: und dieſes hier vergißt ſich wohl ſelbſt; weil es ſich im Kreis verlor, wo der Verfaſſer nicht zu Hauſe iſt.

*) Das ſicherſte Mittel, die Kritiker zu heilen, wäre, wenn man jeden derſelben immer ſo lange einſperrte, bis er, ohne Beyhülfe des getadelten Werkes, etwas beſſeres gemacht hätte.

Ein ſchönes Kapitel eines Phariſäers zum Kodex einer Kritik, und ein bequemes, weil die Beweiſe damit im voraus losgeſagt ſind.

„Die Handlungen und Begebenheiten ſind wahr oder nicht; und daher theilt ſich der hiſtoriſche Styl in den wahren oder erdichteten.“

Ein genialer Verband der Hiſtorie und Styliſtik; ein hoher Begriff von beyden.

„Die erdichtete Geſchichte erfodere den höheren; die wirkliche Geſchichte den mittlern Styl.“

Schlußfolglich die Kritik den niederſten Styl, der vom Betrachter glücklich durchgeführt iſt.

„Zſchokke bildet ſich eine ſchwülſtige Manier.“

Dieſe vierte Art des Styls iſt nämlich der Spiegel, in welchen das Einſt und Heute ſich täuſchend ähnlich ſehen. *)

„Wahrheit liegt zwiſchen verſchiedenen Behauptungen in der Mitte.“

Eine ſtattliche Vorſtellung von dieſer Göttin; denn ſie entſchlüpft dadurch jeden Menſchen; weil ſie in dem Augenblick des Ausſpruches nicht mehr in der Mitte liegen kann, ſondern am Außenpunkt.

„Die Geſchichte kann nicht als ein perſonifizirtes Weſen benannt werden.“

Alſo auch nicht Religion, da ſie doch in dieſer Figur ſo herzerhebend erſcheint?

„Sich in die Geſchichte hinein zu denken — iſt gefährlich, und groß gefehlt.“

---

*) Omnes hi metuunt versus, odere poëtam.

Horat.

Wogegen ſich der Altomanus weislich zu hüten ſcheint.

„Die Hagiologie und Hagiographie ſoll dem Geſchichtſchreiber nicht fremd ſeyn.“

Nämlich dem Kirchen Hiſtoriker.

„Zeugniſſe aus franzöſiſchen Memoires ſind Lückenbüſſer, alſo auszulaſſen.“

Alſo gerade die wichtigſten Kundſchaften, die gleichzeitigen Ausſagen gehören nicht zu den hiſtoriſchen Quellen?

„Abdrücke geheimer Aktenſtücke dürfen nicht als Quelle benutzt werden.“

So bald ſie nämlich die geheime Ordens-Geſchichte ausplaudern, ſind ſie injuriös.

„Ein Ausländer hat keine Stimme zu geben über den Glücks-Zuſtand einer Nation.“

Wir Bayern dürfen uns alſo keines Polybius, Dio Caſſius, Robertson's erfreuen, da doch gerade ſie in jener Entfernung ſtunden, welche die fremde Nation umſehen ließ.

Fürwahr! Man ſollte glauben, ſolche Behauptungen ſeyen im Aberwitze hingeſchrieben; aber Selbſtgefälligkeit iſt der Seichtheit unzertrennlicher Gefährte. Doch Herr Pfarrer Z. gehet noch weiter: ſein Ultra-Patriotismus bricht durch.

H. Zſchokke wird an den Bayern verrathen: „er ſey der Freund des Herrn Direktors von Schlichtegroll.“

Es wird behauptet: „die angeſtellten Fremdlinge begünſtigen die nicht angeſtellten Ausländer weit mehr, als den eingebornen Bayer.“

Und endlich ausgerufen: „Ihm Beyträge liefern, das kann kein ehrlicher Bayer thun!“

Dieſer Lärm läßt ſich auf den Satz zurück führen: *) „H. Zſchokke bewarb ſich um ächte Quellen, durfte aus ihnen ſchöpfen, und folglich war es ihm leichter, eine ſo gute Geſchichte zu ſchreiben; nicht daſſelbe habe ein Bayer erfahren.“

So führt denn auch hier wieder Unbedacht zum Meynen; dieſes zum Verdacht; zum Glauben und zum Fluche! Du, unbedachtſamer Mann! kennſt du nicht die Mahnworte unſers Weſtenrieders über Verheimlichung der Quellen? haſt du nie aufgeſehen auf den Geiſt unſerer Regierung? O dann lebſt du blind im Lichte, und kein anderer Sinn ſchärfte dir den Mangel!

Es iſt ein volkseigenthümlicher Zug der Bayern, die Offenheit und Theilnahme an den wißbegierigen Fremden; **) und dieſen (auf Bewußtſeyn

---

*) Eine andere Reduktion dieſer Sätze rollt im Munde der Luftgeiſter: aus dem Mittel der Akademie ward der Plan geſchöpft. die Geſchichte von Bayern durch dieſen Dichter ſchreiben zu laſſen, um — — In ſolchen Getrieb ſey ſchon einmal durch ein ländliches Kaſſino ein Geſchichtbuch entſtanden, und alſo taugen dieſe Bücher von der Wurzel aus nichts! Doch wenn auch Urkunden darüber vorhanden wären! Wie zufällig nicht Gibbon's Entſchluß zu einer Geſchichte Und iſt nicht kräftig und ſinnig, was aus dem Verkehr freyer gelehrter Männer entſtehet; war dieſes vom Befehle aus der Zelle zu einer jährlichen hiſtoriſchen Abhandlung in dem frohen Geiſte zu hoffen?

**) Aus einer Thatſache, nicht Heucheley, mußte H. Zſchokke ſagen: „Mit welcher Liebe ward der Fremdling unter Euch empfangen, als er Bayern

des Guten gegründeten) Zug hat unſere Regierung als eine natürliche Gabe höherer Aufklärung wohl beachtet: damit wurden ſchon viele ihrer Anſtalten ein Vorbild der ausländiſchen; und dieſe Oeffentlichkeit im Verwalten und Leben verſcheucht die Verfinſterniß.

Wem in München könnte unbekannt ſeyn, der ſchöne erbietliche Sinn des Herrn Direktors von Schlichtegroll und des Herrn Ober-Bibliothekars Scherer, mit welchen dem Suchenden aus der Zentral-Bibliothek in geregelter Form alles vorgelegt wird? *) Welch' andere Urkunden und Bücher haben dieſe Vorſteher in Gewahrſam, **)

---

durchreiſete, um zur Vollendung ſeines Gemäldes die Bühne der Ereigniſſe ſelbſt zu ſehen, die er beſchrieb! Dieſe Tage werden Feſttage ſeines Lebens bleiben, und konnten nur ſeine Liebe zu dem wackern Volke erhöhen. — Wie theilnehmend halfen mir durch Erinnerungen und Belehrungen die edlen Männer von Bayern: Feßmaier, Lang, Streber, Hellersberg, Stichaner und Schlichtegroll.

*) Von dieſem Inſtitute ſind die Archive ſtreng getrennt; und deren Zutritt von ſelbſt erſchwert. Herr Zſchokke genoß in ſeiner letzten Reiſe (1817) die Aufmerkſamkeit der gegenwärtigen Herrn Staatsminiſter in dem hohen Grad, daß ihm ſogar archivaliſche Ergänzungen gegeben worden ſind.

**) Ueberhaupt muß bey dieſen Inſtitut zu jeder Zeit das Zuvorkommen und Gefällige gerühmt werden, womit die gelehrten Cuſtoden und das übrige Perſonale den Beſuch zum wahren Vergnügen fördern.

als die eben — zum allgemeinen Gebrauch geeignet gefunden und gemeinſames Gut der Welt ſind. Nichts von einer Gunſt hat alſo H. Zſchokke erhalten können, was nicht eben ſo dienſtmäßig dem Inländer ſtündlich vorgelegt wird. *) Seine Land-Abweſenheit machte auch gar nicht nöthig, dienſtwidrig die Quellen in's Ausland zu ſenden; denn man findet es durch die Noten des Werkes, daß vorerſt die Excerpirung aus kurſirenden Büchern geſchah, daß alſo die Supplirung gar wohl von Inländern mit Briefwechſel, und ſelbſt bey des Verfaſſers Reiſen geſchehen konnte.

Wie weit doch der Ingrimm ſich vergreift! Er beleidiget einen Berufenen, deſſen Willigkeit und Theilnahme in ſeinem neuen Vaterlande ſchöne Proben gab, der eben daher bey allen literariſchen Unternehmungen von den Inländern gern berathen und gewählt wird.

Für Euch (in der verhärteten Meynung zur löblichen Verheimlichung der Quellen) mögen die Worte ſtehen, welche Herr von Weſtenrieder ſchon vor dreyßig Jahren ſprach: „Außerdem erwecket jede ängſtliche Zurückhaltung einen ſchlimmen Verdacht, und zur Unzeit und am unrechten Ort Geheimniſſe ſpielen wollen, heißt, ſich jenen Mann in der Fabel zum Muſter nehmen, der, indem er ſeine Augen ſchloß, ſich einbildete, daß jeder-

---

*) Wenn mancher Inländer nicht zu ſuchen weiß, wenn die Gewalt der Begebenheiten (wie von Seite 19 an gezeigt wurde) nicht zu ſuchen erlaubt, iſt es darum Verbrechen, daß ein ſinniger Ausländer indeß ſeine Ruhe benützt, und Gebrauch von dem offengeſtellten Schatz macht?

mann den Gebrauch der Augen verlieren, oder auf denſelben Verzicht thun würde.“

*

Die letzten drey Schriften haben den Herrn Hof-Bibliotheks-Cuſtos B. J. Docen veranlaßt, eine Aeußerung über dieſen Gegenſtand in dem Morgenblatt (Nro. 195 und 196. h. J.) zu geben, *) welche hier im Auszuge geliefert wird. Mit alter Vorliebe werde das Feld der Geſchichte gepflegt, ungeachtet ſo viele Förderungs-Mittel zernichtet worden ſind. Indeſſen iſt kein Werk von ſolcher Bedeutung hier zum Vorſchein gekommen, als die ſechs Bücher von H. Zſchokke in Aarau.

Zu einer neuen Ausgabe dieſes Werkes, deſſen Werth ſo viele Inländer, und unlängſt noch Göthe anerkannten, hatte der Verfaſſer zu Berichtigungen eingeladen; dieſes ſcheint ſofort bey Einigen gewirkt zu haben, ihren langverhaltenen Unwillen auszuſchütten. Man erſtaunt, daß es Geiſtliche ſind, die hier mit ſo großer Erbitterung auftreten, um „jeden biedern Bayer von der Chronique scandaleuse zu warnen,“ um zu wünſchen, „daß die Bearbeitung der Geſchichte niemals Ausländern Preis gegeben werde,“ um „einen Theater-Dichter, Zeitungsſchreiber und Brochürenmacher“ hinweg zu weiſen. Menſchen von ſolchen Geſinnungen wird Zſchokke durch alle

*) Früher ſchon im Nat. Blatte Nro. 16. 1818. In dieſem Auszuge fallen von ſelbſt die Fakta weg, welche allenfalls zu berichtigen wären.

Zueignungen nie gewinnen, machen es ihm ſchwer, für die hingeworfenen Berichtigungen zu danken. Fragt man nun, was die heiligen Gemüther entflammt habe, ſo zeigt ſich, nicht Fehler'chen, ſondern den Gegenſtand im Großen, die Einwirkung der Reformation, die Urtheile über die Landes-Fürſten anzugreifen.

Herr Docen geſteht ſein übel Gemuthen, daß Z. eine auffallende Ungunſt gegen die Geiſtlichkeit, als ſolche, offenbart, da er in der modernſten Geſinnung der Aufklärer den Ausdruck Pfaffen verſchwendet, und ſo der ruhigen Betrachtung, die jeden miterhaltenden Theil achtet, die individuelle Abneigung unterſchiebt. Wer von längſt vergangenen Jahrhunderten berichtet, muß jenes innere Gleichgewicht bewahren, welches Livius und J. Müller auszeichnet — ſonſt ſteht nur ewig die Parthey der Parthey gegenüber. — Es kann den bayeriſchen Männern nicht übel gedeutet werden, wenn ſie die Ehre der alten Landesherrn zu ſichern ſuchen. Freylich kann perſönliche Einmiſchung des Landesherrn in kirchliche Mißverhältniſſe nie als lobwürdig geſchildert werden.

Ein anderer Punkt, worüber die Anſichten hier ſehr getheilt ſind, verdient eine genauere Prüfung: dieß iſt der eigene hiſtoriſche Styl, den Z. gewählt hat, worüber einige Worte vergönnt ſeyn mögen. Steigenteſch und Fr. Schlegel haben Müller'n wegen dieſes dem Salluſt und Tacitus ſich nähernden Styls als undeutſchen Schriftſteller angeklagt, wiewohl er jenem Schweizer als ſolchen natürlich war, und es vielmehr zu beklagen iſt, daß Spittler's Tadel ihn verleitet hat, jene Originalität ſpäter zu den gewöhnlichen Ton her-

abzuſtimmen. Z. aber hat, Müller's Styl noch überbietend, willkührlich ſeinem Werke jene Darſtellungsart angebildet. Hier ließe ſich nun gleich, abgeſehen von dem Kontraſte zwiſchen der alterthümlichen Einfachheit und Ehrenfeſtigkeit des Ausdruckes und der modernen Geſinnung bemerken, daß ein Werk von ſo großen Zeitumfang und epiſcher Mannigfaltigkeit, wie etwa die römiſche Geſchichte des Livius in dem Styl des Tacitus vorgetragen, höchſt verfehlt ſeyn würde. — Zum Glücke hat die Natur hier ihre Rechte ſchon ſelbſt gehandhabt; jener gepreßte Styl des Tacitus erſcheint bey Z. nur ruck- und ſtellenweiſe, und kann dort durchgängig — durch eine natürliche Wortſtellung, leichte Verbindungen gehoben werden, ohne der übrigen männlichen Kraft des Styls zu ſchaden, wenn anders der Verfaſſer für jene dulcia vitia nicht zu große Vorliebe hegt.

Der größere Theil des Werks trägt den Charakter eines kräftig fortſchreitenden, edlen und ſchönen Ausdrucks, und die Kürze zeigt ſich da faſt nur in der Buchſtaben erſparenden Orthographie, und den Auslaſſungen des e. *) Was außerdem, abgeſehen von dem mitunter zu weit getriebenen, ſonſt lobenswerthen reindeutſchen Wörterthum und den einzelnen ſächlichen Unrichtigkeiten, die leicht zu tilgen ſind, Zſchokke's Buch zu einem vortreff-

---

*) Docen fordert dieſes e zur Bildung des männlichen Ausdruckes; und Freyherr von Aretin lobt, daß hier der oberdeutſchen Mundart gefolgt wird, weil dieſes zierliche e aller Kraftäußerung zu ſpotten ſcheint.

lichen Buche unſerer Literatur macht, iſt das lebendige Intereſſe, mit dem hier alles dem Menſchen näher gerückt wird; dieſe innere Lebendigkeit, welche ihm in Bayern ſo viele Gönner verſchafft hat, bewährt ſich namentlich auch darin, daß das Lokal, mit wenigen Zügen der Anſchauung dargeboten und ſo die Vergangenheit mit der Gegenwart in ein freundſchaftliches Verhältniß geſtellt wird.

Herr Docen hat hier mit Mäßigung und Unbefangenheit eine Beurtheilung und erſte Nachricht gegeben. Daß dieſelbe in einer vielgeleſenen ausländiſchen Zeitung eingerückt wurde, thut mir um mein Vaterland leid. Nun ſind Günthner, Keltegger und Altomanus (wenn ſchon als Zeloten) dem fernen Publikum bekannt gemacht; da doch ihr Umtrieb nur heimiſch iſt. Frommt es, die Haus-Uneinigkeit der Welt bekannt zu machen? Würde nicht der fremde Literator weit mehr Achtung für den Geiſt des Volkes haben müſſen, wenn er neben dieſen Angriffs-Schriften auch die ihrer Würdigung im Bücher-Verzeichniſſe zugleich finden würde; und alſo überführt ſey, daß zwar Licht und Schatten im Lande noch beſtehe, aber die Macht der Zeit jenes kräftig erhaltet.

*

Darin und bis zum Herbſt-Monat, und ſo weit es der geſtockte Buchhandel erlaubt, beſtehet der neueſte Zuſtand über die Anſicht der Geſchichtſchreibung unſers Vaterlandes.

Drey eingeborne Männer führten das Wort einer Parthey ung. Groll, Schimpf und Schaum

werfen ſie auf das neueſte Werk, wie auf einen Mittelpunkt alles einſt, jetzt oder künftig Geſagten. *) Fluch iſt in die Warnung gewebt, und ſchaudernd ſo ihre Lehre!

Hochwürdige Herren nennen wir Sie, und beugen uns, weil die Ehrerbietung für den Dienſt des Altars, für die Lehre des Volkes und Spende der Worte Gottes — verbindet, in jedem Prieſter bey jeder Lage des Menſchen's den würdig gewordenen Mann anzuſehen.

Und Du, Günthner! Träger! Zenger! — uns auch würdige Prieſter! warum will Jeder den frommen Sinn allzeit geziemender Achtung gegen Sich nicht zulaſſen? — Wozu habt Ihr die Hülle des üblichen Anſtandes gerade in der Schriftſtellerey weggeworfen? wozu es unmöglich gemacht, in dieſer Spannung Euch auch das Wahre nicht mehr glauben zu können? **)

---

*) Dieſe Form der Prüfung mag es nun endlich rechtfertigen, daß ich, auch ein Eingeborner, ein ſolch kleines Ganzes gegeben habe; vielen befremdend, die ſich mit mir nicht in das Ganze denken.

**) Wirklich kam eine umgekehrte Wirkung hervor! Die Stimmung des Volkes iſt nun einmal geneigt, auch den Andern zu hören, und will ſelbſt prüfen. Wer Zſchokke's Bücher zuvor nicht gekauft hatte, der bekam jetzt den Reiz. Man wird überraſcht, auf dem flachen Lande dieſe (im Preiſe koſtſpieligen) Bücher ſo häufig zu finden: die wohlfeilere Ausgabe wird ſie vollends zur Hauslegende machen.

Eure Anklage gegen die Bücher H. Zſchokke's enthält die Betheuerung:

„Er habe
„die Ehre der Nation, die Achtung ihrer
„Regenten, und die Heiligkeit ihrer Re-
„ligion“
„verdächtiget, verunglimpfet und verletzt!“

Aber gehet in Euch! Eben die Wahrheiten, die Ihr als Verbrechen verdammet:

„daß Freyſinnigkeit nicht herrſchen und
„aufkommen konnte;“

„daß der Adel die Freyheit des Volkes
„unterdrückte;“

„daß die Geiſtlichkeit redlich, Elend und
„Unglück vollendete;“

„daß die Regenten nicht alle Kraft hatten;
„durch jene oft wieder gehalten wurden;“

das alles iſt dem Verſtande und Herzen des Bayers nicht unbekannt.

Aber Euer regelloſer Eifer verleugnet das Wichtigſte des Bayers:

daß er ſich mehr dem Gemüth, als dem Gedanken überläßt;

daß er Jedens Werth achtet, und Unbild gern verzeihet;

daß er ſeine Adeligen und Geiſtlichen liebt und ehrt, nicht ſtreng an ihren Verdienſten allein;

daß er ſeine Regenten anbethet, und Gut und Blut, unerſchütterlich in jeder Lage zu ihm, opfert.

Und gerade dieſe Seligkeit in einem Volke hat der Fremdling (freyſinnig gegen alle Verhältniſſe, und darum mit bezaubernder Kraft) lebendig dargeſtellt.

Und gerade Ihr Landsleute ſcheint zu verleugnen eine Zartheit in dem edlen Stolze dieſer Seligkeit! —

Doch der Friede ſey in uns!

Von dem Studium der Geſchichte einige Worte wegen der Gegenwart und in Rückſicht auf die Zukunft zu ſagen (denn darin liegt der Zweck alles Zurückblicken's) iſt ein anmaßendes Unternehmen, weil die Worte für ihre Zeit gewöhnlich zu früh oder zu ſpät kommen. Solchen Worten kann auch ein Erfolg nicht verheißen werden, wo bey volkseigenthümlicher Offenheit eingeſtanden werden muß, daß eben das hiſtoriſche Studium, in ſtrenger Wortbedeutung geſagt, eigentlich nicht berückſichtiget und gepfleget wird. *)

Die Liebe zu unſerer Vorzeit; der Zauber, in welchen unſere Ahnen gehüllt ſind, durch deren Kraft und That wir fortan als freyes ſelbſtſtändiges Volk in der Welt erhalten ſind; das Heiligthum des Thrones, welches durch ſo viele weiſe und gerechte Fürſten weltgeſchichtlich glorreich geblieben iſt; und die Salbung des Glaubens, die von der Mutterpflege an jedem der Nachkommen unſern Biederſinn ausbildet — dieſes alles giebt uns die Neigung für die Geſchichte unſerer Heimat.

---

*) Daß auch hier, wie bey den vorigen Rückblicken, allein nur von der Provinz Altbayern die Sprache iſt, und in hiſtoriſcher Beziehung nicht anders ſeyn kann, verſtehet ſich von ſelbſt.

Ehrfurchtvoll wird das Geräth unſerer Vorfahren hervorgezogen, gern geduldet, den Staub von ſelben ſorglich zu wiſchen, und freundlich dem Mann gelehnt, der es verheißt, davon und darüber zu ſchreiben. Willig erbieten ſich hier viele, zu ſchreiben die Vorzeit; denn größer iſt die Neigung zum freyen ſelbſtwilligen Arbeiten, als die ausſchlüßige Weihe für die Fakultäts-Wiſſenſchaften. Mit eiſernen Fleiß, ſchauernden Gewiſſen und furchtſamen Rückhalten eigenen Hauches wird das Alte zum Alten geſetzt, mit den beylaufenden Nachrichten vermehrt und geziert, und ein ſo geſtaltes Ding als eine Geſchichte durch die Preſſen dem Vaterlande übergeben. Nur wenige ſind es, die es wollen, es verſuchen, oder die es können, der Moſſaik den Lebensblick zu geben, und ihr edles Mühen und Arbeiten in Fleiſch und Blut umzuſetzen.

Dieſe Behandlung geſchichtlicher Gegenſtände (vom allgemeinen geſprochen) iſt ſchuldlos eine Hinderung an den hiſtoriſchen Studium; aber auch eine unerſchöpfliche Quelle zu einen ſtattlichen Fluß und zur Steigerung des Studiums nicht minder, wenn dieſe Verarbeitung mit weiſer Behandlung geleitet würde.

Und dieſes wäre denn die Aufgabe der Zukunft, die Anſprache an die Zeitgenoſſen!

*

Aus der Steigerung in der Cultur der Humaniora, Philoſophie und Statiſtik hat die Darſtellung des Geſchehenen (Geſchichte, wie ſich der Deutſche damit allein richtig ausdrückt) ſich dem

erſehnten Ziele angenähert *) Dieſer drey Wiſſenſchaften ſelbſtſtehendes Erfaſſen, und derſelben Verſchmelzung in der Darſtellung der Geſchichte, (ſo daß alſo dieſe drey Hülfs- oder Grundwiſſenſchaften in dem Mann gleichſam zum bürgerlichen Gebrauch übergegangen und angeeignet ſind) dieſes ſcheint mir der ächte Vorbeding einer Geſchichtſchreibung: ohne ſie entlöſet ſich nicht das Kunſtwerk höhern Sinns.

Das Ebenmaaß in dem Beſitze dieſer drey Wiſſenſchaften verheißt uns in der Geſchichte den Hochpunkt: und die Vorwiegenheit von einer derſelben, welche ſich durch Neigung, Studium und Umſtändlichkeit in der Perſon zum Druck der andern ausbildet, giebt dann jene Ausſcheidung der Geſchichten von vorwiegenden Charakter. **) Und indem die Reinheit und Fülle dieſes Ebenmaaßes faſt ein unerreichbares Ziel zu ſeyn ſcheint, erklärt ſich die Möglichkeit, daß die alten und neuen Geſchichtſchreiber immer mit beſonderen Charakter können und müſſen geſchildert werden.

*) Wer beabſichtet, mich mißzuverſtehen, hat in dieſer hingeworfenen Idee ein offenes Feld; zumal ich von dieſen drey Hülfswiſſenſchaften vorne ſchon hätte umſtändlich handeln ſollen. Ich wiederhole daher, daß hier nur zerſtreute Anklänge beabſichtet waren, von deren Schickſalen es abhängt, was weiter darüber erſcheinen wird.

**) Jedoch iſt dabey immer noch vorauszuſetzen, daß eine dieſer Wiſſenſchaften nicht gänzlich oder ſichtbar mangle; denn ſonſt iſt keine Verbindung mehr, und eine wirkliche Einſeitigkeit.

Nach dieſer Anſicht von der Geſchichtſchreibung, vielmehr von dem Vorbeding derſelben, können, ſtreng genommen, keine Stufen geltend ſeyn, weil der Beſitz dieſer drey Wiſſenſchaften und ihr ebenmäßiges Verſchmelzen an ſich keine Grade unterſcheidet. Indem aber Meiſterwerke in der Geſchichte unter ſolcher Vorausſetzung ſo ſeltene Erſcheinungen der Zeitalter ſind, wie Fürſten, die man die Einzigen oder Großen nennt; ſo müſſen wir Menſchen uns ſelbſt erlauben, einige Stufen auf der Bahne der Annäherung zum Ziele zu ſetzen. Dieſe Stufen würde ich in den Grad des Beſitzes erwähnter drey Grundwiſſenſchaften mehr, als in derſelben Ebenmaaß ſuchen.

Zur Bildung und Verwirklichung eines Mannes von hoher Würde gehört unmittelbar: Sinn für das Schöne, alſo Vertrautheit mit den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten; Wiſſen in der Form des Denkens und im Gefühle des Sittlich-Guten, alſo eigene Vernatürlichung der Lebens-Weisheit; und Verſtehen der ſtaatsgeſellſchaftlichen Pflichten, Rechte und Geſchäfte, alſo Erfahrung und Uebung in den Staats-Verhältniſſen. Dieſe Bedingniſſe zur Bildung ſoll jeder Mann in ſich vereinigen; und alſo nur die Grade der Aneignung können ſichtbar und fühlbar, aber die Verwandtſchaft derſelben muß unbedingt ſeyn.

In dieſem Geſichts-Punkte können alſo Geſchichtwerke durch Vorneigung ehrenwerther Männer hervor kommen, die zwar nicht in den höchſten Grad des Zieles ſich erſchwungen haben, aber mehr oder minder ſo anmuthig ſind, wie im Wechſel der Natur die Schönheit der Gegenden mehr

oder minder, aber immer noch bezaubernd erſcheint.

Nach dieſer meiner Vorſtellung iſt alſo eine Geſchichte, welche dieſen geheiligten Namen wirklich verdienet, eine Folge der natürlichen Anlage eines Mannes, vervollkommnet durch eigenes Studium und durch das Leben mit der Welt; eine Seltenheit, wie andere meiſterliche Werke, welche durch Einrichtung wohl angelocket, aber nicht unmittelbar geſchaffen wird.

*

Die Geſchichtforſchung in ihren Arten, als Münz- und Medaillen-Kunde; Kunde der Inſchriften und Denkmäler; Diplomatik, Kritik und Literatur: in ihren ſogenannten Hülfen, als Chronologie, Geographie, Ethnologie, Genealogie und Heraldik; nicht ohne Verband mit Grammatik, Philoſophie und Statiſtik: alſo die Geſchichtforſchung in jenem großen Umfange, innerhalb welchen die Arbeiten den freyſten Raum haben, Gegenſtände zu behandeln, zu welchen ſie nach Zufall, Neigung oder Pflicht geführt werden: dieſe iſt es, was im gemeinen Leben erblühet, und durch die zarte Obhut der Lenker ſolle gepflegt werden. In ihr iſt der Keim ſchöner häuslicher Tugenden. Für ſie iſt keine Stunde zu ſpät zur Einigung. Hier ſolle das große Wort wiederholt werden: „der Wille des gemeinſamen Wirkens auf bayeriſchen Boden.“

Dieſer gemeinſame Wille des Wirkens hatte vor drey Jahrzehenten nicht bloß bey der Akade-

mie, ſondern faſt bey allen Gebildeten — die eigentliche Cultur der vaterländiſchen Geſchichte hervorgebracht. Bey den nicht unähnlichen Umſtänden und in den Tagen des ſichtbaren Friedens — wo die Landwirthſchaft ſich wieder hebt; der Gewerbsmann hofft, und die Geſchäftsmänner in jedem Zweig ſich die Hände biethen — in dieſen hoffnungsvollen Tagen mögen die Freunde der Geſchichte ſich ſelber wecken, ohne von dem hiſtoriſchen Verein geradehin gewecket werden zu ſollen!*)

Aber, wenn auch der Wille gemeinſamen oder gleichzeitigen Wirkens wieder erwacht, ſo ſcheint doch, daß das Zeitalter jetzt andere Formen dazu erheiſcht.

Damals, in jenem Dunkel der Literatur hatte die erſt entſtandene Akademie durch eigenes ſelbſtſchaffendes Leben ſich zeigen müſſen; die hiſtoriſche Klaſſe mußte ſelbſt arbeiten, und durch Beyſpiele anſprechen.

Jetzt wäre die ſelbſtthätige Sorgſamkeit und Bevormundung ſo verderblich, wie ſie ſich bey der National Oekonomie und Induſtrie jedesmal zeiget. Jetzt wäre es überladend und anmaßend, die Forſchungen für den Dienſt der inländiſchen Göttin auf das Wirken der hiſtoriſchen Klaſſe allein zu wälzen.

---

*) Vermöchte ich, meine Landsleute zu wärmen in dem Gefühle, das ſo viele und viele mit mir haben — in der Gewißheit, daß ohne gemeinſames Wirken all' die Mängel noch fortbeſtehen, welche gegen die Bearbeitung der Geſchichte obwalten.

Darum kann der erneuerten Akademie, *) vielmehr ihrer hiſtoriſchen Abtheilung, keine andere gerechte Zumuthung gemacht werden, als daß ſie die Intelligenz in höherer Stellung, der Anzeige, und der Verkehr Punkt aller in- und ausländiſchen Forſchungen für das Inland ſeyn möge — daß ſie die Möglichkeit zum Handeln öffne, Gegenwirkung und abſichtliche Unterlaſſung wegräume. **)

Die Geſchichtforſchung ſelbſt ſey fortan freyes Getrieb der Welt. Sie pflegt ſich innerlich, und ſteigert ſich oft ſchon durch bloß ſcheinbare Ermunterung; nie erloſch ſie. Mag es auch einſt den Widerſachern gegen bayeriſches Wiſſen und Verdienſt durch Beyhülfe der Zeitläufe gelungen ſeyn, eine völlige Vereinzelung, einige Lähmung unter den Geſchicht-Befliſſenen zu veranlaſſen: der Umfrage um ſelbe bedarf es doch nicht! — Gerade jetzt hat die Achtſamkeit auf die Geſchichte

---

*) Die königliche Akademie der Wiſſenſchaften iſt ſo eben in der Reviſion ihrer innern Einrichtung und Bethätigung begriffen. Profanen ziemt es daher nicht, mit Wünſchen und Winken voran zu eilen, und ſchon der Entſchluß zu einer Reviſion mag jene beruhigen, welche theils in Theſen, theils Ephemeriden ſo manches Gut- und Uebel-Achten auf den Altar der Geſchichte gelegt hatten.

**) Unter dieſen zähle ich die zu großen Anlagen von Sammlungen für Sprache, Sitten u. ſ. w.; indem bis zu ihrem Erſcheinen oft mehr als eine Generation vorüber gehet.

eine früher nicht gekannte Richtung aus den ſtaatswiſſenſchaftlichen Bedürfniſſen erhalten, und aus den Fächern der Kunſt, und der Wirthſchaft.

Indem Kenntniſſe und Erfahrung der einzige Weg zum Staats-Dienſte ſind, werden auch die ausgezeichneten Köpfe eben mit ihren ſtaatsdienerlichen Verhältniſſen der Geſchichte hold, und es erſcheinen bereits ſchon Bücher und Blätter, voll der wichtigſten Nachrichten aus der Geſchichte: *) Nachrichten, die ſich auf die intellektuelle und phyſiſche Cultur, auf Politik und Privat-Recht, auf Gewerbe, Kunſt und Handel beziehen, und nichts mehr mit den Mönchs-Chroniken gemein haben; alſo auch nur dort mißkannt seyn können, wo die Folgen des Mönchsthumes noch etwas ſichtbar ſind.

*

Die Geſammt-Wirkung ſtrömt aus und zurück auf ihren Vereinigungs-Punkt, und weil ſie nur freywillig geſchieht, kann dieſer Punkt auch nur die Intelligenz des Wollen und Wirken's ſeyn. Darum kann die Thätigkeit der hiſtoriſchen Sektion der Akademie bloß in zwey Einrichtungen ſich zeigen:

*) Die Zeitſchrift für Bayern und die angränzenden Länder bewährt dieſen Satz. Daß dieſe nun ausgeſetzt bleibt, iſt nur Folge ihrer Abweichung von dem Grund-Plan.

„Herausgabe eines hiſtoriſchen Magazin's für das Inland,“

und

„Bekanntmachungen der eingekommenen Arbeiten und Schriften.“

Jene erſte Einrichtung fällt lediglich in Pflicht und Geſchäft der hiſtoriſchen Klaſſe — als Verkehr- und Anzeige-Punkt gemeinſamer Beſchäftigung. Wird dieſes Bedürfniß wahrhaft gefühlt, ſo iſt die Schwierigkeit zur Erleichterung der Herausgabe und des Ankaufes gar bald gehoben; denn dieſe gemeinſamen Wünſche und die ernſten Vorſätze zur Mitarbeit vor den Thron unſers allgeliebten Königs gebracht, werden nicht ungehört ſeyn, wenn es auch der Anſtalt an eigenem Fond fehlet.

Auch die zweyte Einrichtung wird Geſchäft dieſer Klaſſe; als der wahren Intelligenz des Betriebes. Hier ſoll ſie nicht mehr das bloße Repoſitorium der eingekommenen hiſtoriſchen Arbeiten ſeyn. Dieſelben werden bekannt gemacht nach dem weſentlichen Inhalt, auf daß der Gang der Geſchäftigen bemerkt werde. Und hier iſt das offene Feld für Winke und Anklänge, für Mahn-Worte bey Zeit-Bedürfniſſen. In ſolch einem Quartal-Heft treffen ſich die Geſchichtforſcher im freundlichen Bund ihres Wirkens, und holen den Stoff ihres Fleißes. *)

*) Dieſes Bekanntmachen iſt nicht unbedeutend: man ſchreibt gegenwärtig nur von dem, was gedruckt

Außer den beyden Einrichtungen, welche an ſich nur veranlaßtes Verhalten ausdrücken dürfen, und von ſelbſt zwey geſonderte Schriften ſind (jene eine bloße Zeitung, dieſe eine Denkſchrift), kann mit Recht und Vortheil nichts gefodert werden; denn die Herausgabe und Berichtigung der Monumenta boica iſt für ſich ſchon umfaſſend im Anſpruche; und die Sammlung für Sprache und Gebräuche des Volkes nicht minder beſchäftigend. Sie beyde, und ähnliche Arbeiten ſind rein akademiſch, und werden ſich groß in den Folgen äußern.

Iſt das hiſtoriſche Magazin für Nachrichten und Anzeigen (nicht für ausgeführte hiſtoriſche Abhandlungen) beſtimmt, *) und damit den Geſchäftsmännern der Weg geöffnet zu Aeußerungen, die ohne denſelben verloren wären; weil der Geſchäftsmann ſelten die Zeit und Muße hat, Merkwürdigkeiten in eigenen Büchern und Schriften zu formen; ſo iſt die Nachfrage und damit der Markt

---

wurde, und ahnet nicht, was ungedruckt vielleicht vorliegen mag. Um nur einer Sache zu erwähnen, ſey es geſtanden, daß von allen Seiten Nachrichten über römiſche Denkmäler einkamen, und daß das Alte zum Alten geſtellt wurde: Damit alſo erſchien die gewiſſe Conſequenz, daß die Sache auch gar nicht mehr erwähnt wird.

*) Ich verſtehe darunter die Einrichtung des allgemeinen literariſchen Anzeiger's, welcher von 1796 bis 1801 in Leipzig heraus kam, auf die Hiſtoriographik beſchränkt. Nicht Bücher im Buche, nicht Kritik und Antikritiken, womit der Alleinhandel ſogleich wieder zurück ſchrecket.

gegeben; der Buchhändler wird wieder Geſicht und Gehör für dieſe Angelegenheit haben, weil der bayeriſche Bürger, ſeine Vorwelt ehrend, immer lieber Geſchichten und Nachrichten aus heimiſchen Boden leſet, als die Entzifferungen ägyptiſcher, griechiſcher und römiſcher Devotionen, oder als indiſche, perſiſche, arabiſche Mythen und Grammatiken, oder eine Fibel aus dem Samſkriſt.

Aeußert ſich nicht bereits ſchon die Vorliebe für Orts- und Bezirks-Geſchichten und Beſchreibungen — dieſe unbedingten Vorarbeiten einer Landes-Geſchichte? Bereits haben Aerzte und Beamten, Pfarrer ſelbſt ſchon, einige ſchätzbare Nachrichten, hiſtoriſch ſtatiſtiſche Zuſammenſtellungen aus dem Umfange ihres Amtsſitzes geliefert, und nur der Stillſtand im Buchhandel (die Folge eines zeitigen Mißſtandes in —) hindert daran die Vervielfältigung. *)

---

*) In dieſem Fache gebührt dem landwirthſchaftlichen Verein ein ausgezeichneter Vorzug:

Aus der Ueberlegung, daß die durch Vernunft aus der Erfahrung abgeleiteten Grundſätze doch nur durch genaue Rückſicht auf alle örtliche und dingliche Verhältniſſe ihre richtige Anwendung finden — wurde ſich um landwirthſchaftliche Orts-Beſchreibungen ſeit dem Jahre 1811 durch Preiſe-Ausſetzung beworben. Dieſer Weg richtiger Erkenntniß über den wirklichen Zuſtand der Landwirthſchaft eines Bezirkes hat bereits ſchon ſehr treffliche Arbeiten hervorgebracht. — Und was iſt die Geſchichte anders, als die Darſtellung des wirklichen Zuſtandes innerhalb eines gewiſſen Zeitraumes? Auf welch anderm Weg wird Landes-Kunde und Geſchichte möglich; und ohne ſie giebt es noch andere Zweckbegriffe der Hiſtorie und Statiſtik? —

Real⸗Repertorien über die vorhandenen Foli⸗anten und Quartanten; diplomatiſche Inventa⸗rien in Georgiſch Manier, kritiſch⸗chronologiſche Tabellen nach Johannes v. Müllers Idee u. ſ. w. würden die gewiſſen Folgen eines wiedergeöffneten geſchichtlichen Verkehr's ſeyn, und ſie mögen auf Leib und Leben voraus zu verheißen ſeyn.

Dieſe zwey Einrichtungen, womit die Vor⸗liebe im Volke geachtet und befriediget wird, mö⸗gen vielleicht der einzige Weg werden, womit der für die Jetztzeit ſcheinbare Verluſt der Klöſter erſetzt wird; womit mehr als durch ſelbe geſchieht; denn die Abnahme der Druckſchriften wird durch dieſe gemeinſame Theilnahme geſicherter, als mit den Kloſter⸗Bibliotheken geſchah; und in dem die Bearbeitung in weltbürgerlichen Geiſt und Leben geſchieht, wird einzig das erreicht, was der gehei⸗ligte Zweck der Geſchichte ſeyn ſoll:

„Erkenntniß der Natur und des Menſchen,
„in deren unaufhaltbaren Wandel mit der
„Zeit.“

* * *

Biedere Landsleute, und Ihr hochgeachte Freunde der Geſchichte! Indem es mich gedrängt, zu Euch herzinniglich zu ſprechen; mag meine Rede oftmal nicht einfach und klar erſcheinen, und die Schreibung ungeſtalt; an beyden der offenen Feh⸗ler viele: dort und hier verdien' Ich den Tadel. Aber über Euch wird die Nachwelt richten, wenn Ihr nichts für ſie in dieſer geheiligten Sache des Vaterlandes thut; denn nichts iſt es, was nicht im Geiſte des Gemeinweſen's geſchieht! —

Weſentliche Druckfehler.

Seite	8	Zeile	3	ſtatt:	1817	leſe:	1807.
—	15	—	1	—	ahnlen	—	ähnlen.
—	20	—	1	—	des	—	der.
—	35	—	32	—	darin	—	darum.
—	65	—	30	—	parapheriſirt	—	paraphraſirt.
—	69	—	17	—	den	—	dem.
—	78	—	2	—	Churfürſten	—	König.
—	85	—	25	—	IX	—	IV.
—	86	—	10	—	80	—	70.
—	87	—	7	—	101	—	191.
—	88	—	2	—	28	—	82.
—	88	—	6	—	414	—	424.
—	88	—	8	—	290	—	90.
—	88	—	13	—	453	—	402. 454.
—	88	—	18	—	453	—	267.
—	101	—	15	—	ſeiner	—	einer.
—	103	—	23	—	einem	—	als ein.

Ueberſicht der Geſchlechts-Regeln.

Der Bedeutung nach.

Männlichen Geſchlechtes ſind.

Alle Namen für Dinge, welche in der Natur ſelbſt männlichen Geſchlechtes ſind, oder als männlich gedacht werden, alſo beſonders die Namen:

a) der Götter und Engel; z. B. Jupiter, Michael

Fuhrmann, Araber
b) der Männer und Völker; z. B. Auriga, Arabs

c) der Winde und Monathe; z. B. Boreas, October.

Ausnahme.

ad *a*. Seraphim und Cherubim werden als unbeugbare Wörter behandelt.

Weiblichen Geſchlechtes ſind.

Alle Namen für Dinge, welche in der Natur ſelbſt weiblichen Geſchlechts ſind, oder doch weiblichen Geſchlechts gedacht werden, alſo beſonders die Namen:

a) der Göttinnen und Weiber; z. B. Juno, Hero.

b) der Länder und Inſeln; z. B. Aegyptus, Cyprus.

Eichbaum
c) der meiſten Städte und Bäume; z. B. Corinthus, Quercus.

Ausnahme.

ad c. **Namen der Städte.**

Häufig ſieht man auf die Endung nicht auf die Bedeutung.
Respicimus fines, non significata frequenter; und ſagt
Hoc Praeneste, Hispal, Tibur, Cere atque Reate
Hic Sulmo, Narbo hic, haec Aetna, haec Allia flumen
Dem Ausgange nach werden behandelt die Städtenamen auf um (a und i Plur.)
Um finem quoque sic et, a, i plurale sequetur.

Hollunder Schlehdorn Strauch Brombeerſtaude
Namen der Bäume. Mascula sunt Ebulus, spinus cytisusque rubusque
Dornſtrauch Blatt Oelbaum bitter
Sic etiam dumus, foliis oleaster amarus
Bachweide Steineiche Korkbaum Ahornbaum
Neutra vocato siler cum robore suber acerque.

Unbeſtimmten Geſchlechtes ſind.

a) Alle unbeugbaren Wörter, als nihil, gummi, fas.

b) Die Namen der Buchſtaben; z. B. A longum.

c) Alle Wörter der unbeſtimmten und befehlenden Sprechart, ſo wie auch die Umſtands-Wörter, wenn ſie als Hauptwörter gebraucht werden, z. B. Scire tuum, dein Wiſſen: ultimum Vale, das letzte Lebewohl; clare mane, der heitere Morgen,

d) Alle Wörter, welche nicht nach ihrer Bedeutung ſondern nach ihren Buchſtaben betrachtet werden, z. B. ad (das Fügewort) est delendum.

Dem Ausgange nach.

	I. Dcl.	II. Dcl.	III. Dcl.	IV. Dcl.	V. Dcl.
Männlichen Geſchlechtes	Die Wörter auf *as* und *es* Kopfſchmuck Tiaras Kettenſchluß Sorites.	Die Wörter auf *er*, *us* und die Plur. auf *i* Acker, Garten Ager, hortus, Kalender fasti.	Die auf *er*, *o*, *or*, *os*, *es*, (letztere nur, wenn ſie im Genitiv um eine Sylbe wachſen) Kerker, Rede, Schmerz z. B. carcer, sermo, dolor, Blume, Fuß. flos, pes.	Die auf *us* Fall z. B. casus,	—
Weiblichen Geſchlechtes	Die Wörter auf *a* u. *e* u. d. Plur. auf *ae*, z. B. Tiſch, Kohl mensa, crambe Reichthum divitiae.	—	Die Wörter auf *as*, *es*, *is*, *ys*, *us* (letztere wenn ſie im Genitiv das *u* behalten) *do*, *go*, *aus*, *io*, *x*, *s*, (letztere wenn ſie einen Conſonanten vor dem *s* haben) z. B. Sommer, Aetas, Wolken Fieber Schildkröte Tugend Hagel nubes, febris, chelys, virtus, grando, Bild Betrug Leſung Kreutz Stirn. imago, fraus, lectio, crux, frons.	—	Die Wörter auf *es*.
Unbeſtimmten Geſchlechtes	—	Die Wörter auf *um*, und die Plur. auf *a*; Dach z. B. tectum, Waffen arma.	Die Wörter auf *a*, *e*, *c*, *l*, *n*, *t*, *ar*, *ur*, *us*; Lehrſatz z. B. dogma, Meer Milch Honig Fluß mare, lac, mel, flumen, Haupt Sporn Schwefel caput, calcar, sulphur, Leib corpus.	Die Wörter auf *u*	—

Ausnahme.

Durchmeſſer Zirkellinie
II. **Weiblichen** *er* diameter, perimeter.
Flachs Gegenmittel Eichel Mundart Abgrund
us Carbasus, antidotus, balanus, dialectus, abyſsus
Verſammlung Papierſtaude Art Doppellaut Wüſte
Et synodus, biblus, methodus, diphthongus, eremus
Feige Boden Wanne feiner Flachs Safran Papier
Ficus, humus, vannus, byſsus, crocus atque papyrus
Oehlflaſche Iſop riechendes Kraut Unterleib Spinnrocken
Lecythus, hyssopus, costusque, alvusque, colusque
Monade Kryſtall Saphier Bär.
Sic atomus, sic crystallus, sapphirus et arctus.

Meer Gift
Unbeſtimt auf *us* pelagus, virus.
Pöbel
*vulgus iſt männlich und unbeſtimmt.

Leichnam Reiſe Küchenerbſe Pfeffer Mohn
III. auf *er* Neutra cadaver, iter, cicer et piper atque papaver
Frühling Kraut Frauenſchmuck Peitſche Höcker Fruchtbarkeit
Ver, laver et spinther cum verbere tuber et uber
Fleiſch Wiederhall
Weiblich auf *o* Caro, echo

Herz Spelt Meer Marmor
Unbeſtimt auf *or* Accedunt neutris, cor, ador cumque aequore marmor
Chaos Lied Mund Argos Heldengedicht
os Da chaos atque melos neutris, os Argos eposque
Wetzſtein Mitgabe
Weiblich auf *os* Cos, dos.
Feſſel Lohn Gabe Ruhe Unruhe Ruhe Saat Matte od. Decke.
es compes, merces, merges, quies, inquies, requies, seges, teges.
Erz
Unbeſtimt auf *es* Aes.

Nadel Haus Feige der 13. od. 15. Tag Säulengang Zunft
IV. **Weiblich** auf *us* Acus, domus, ficus, idus (Mehrheit) porticus, tribus.
Mundvorrath Grotte
* penus und specus ſind männlich und weiblich.

Ausnahme.

das adriatiſche Meer Komet Planet
I. **Männlich** auf *a* Adria, cometa, planeta,
Diamant Aß, römiſche Münze Elephant Bürge
III. — — *as* Adamas, as elephas, vas *dis*
Brodfleiſch Geſchier
Unbeſtimt — *as* Artocreas, vas *vasis*
kleines perſiſches Schwert
Männlich — *es* Acinaces
Brod Fiſch Haar Aſche Feuer
— — *is* Mascula sunt panis, piscis, crinis, cinis, ignis
Knüttel Pfoſte, Achſe Wurm Nagel
Sic fustis, postis, sic Axis, vermis et unquis.
Hügel Blasbalg Hebel Blut Schwert.
Et collis, follis, sic vectis, sanquis et ensis.
Meerfiſch Monath Strick Stängel Kanal
Mugilis et mensis, funis cum caule canalis.
Staub Gurke Dornbuſch Büſchel Stein Strom
Et pulvis, cucumis, sentis, fascis, lapis, amnis.
Pflugſchar Netz Ratte Holzwurm Brand Kreis
Et vomis, caſsis, glis, coſsis, torris, et orbis.
*Auch Tigris der Fluß.
Maus
us Mus
Schenkel Recht Eiter Land Weihrauch
Unbeſtimt — *us* Crus, jus, pus, rus, thus.
Thürangel Helm Ordnung Haarſchuhe
Männlich — *do* Cardo, cudo, ordo, udo.
Hacken Hacke
go harpago, ligo.
Dolch Stab Brand Fledermaus
io pugio, scipio, titio, vespertilio.
Holzziegel Kieſel Tanz Bimsſtein Seidenwurm
x Imprex atque silex, cordax cum pumice pombyx.
Mütze Bruſtharniſch Wanze Stamm Baumſtamm
Sic et apex, thorax, cimex cum codice caudex.
Purpurſchnecke Hintere Daum Floh Feuchtigkeit.
Murex et podex, pollex, pulexque, latexque.
Aſt Palmzweig Spitzmaus Gipfel Strudel
Ramex et spadix, sorex cum vertice vortex.
Heerde Strauch Mücke Wurm Schwibbogen Kelch
Grexque frutexque culex volvox fornixque, calixque.
Nagel Riegel Feuchtigkeit Rinde ein Phönizier
Sic et onyx, objex, natrix cum cortice, phöenix.
Kohle Rabe Kukuk Salbe Storarbaum
Anthrax atque corax, coccyx dropaxque styraxque
Hammel
Vervex, cetera quae generalis regula poscit.
Quelle Schlange Waſſerſucht Viertel Aufgang Karſte
s Fons, serpens, hydrops, quadrans, oriensque bidensque.
Stahl Giesbach Berg Greif Brücke Zahn Gabel
Atque chalybs, torrens, mons, gryps, pons densque tridensque
Mittag
Meridies.

V.

Ausnahme.

Salz Sonne Meerfiſch
III. **Männlich** auf *l* Sal, sol, mugil
Delphin Regel Geſangvogel Niere
— — *n* Delphin atque canon, oscen, ren mascula sunto.
Kampf Milz Milz Kamm Geſchwür
Sic et agon, splen atque lien cum pectine lichen.
Nachtigall Bild Leinwandenes Kleid Eisvogel
Weiblich auf *n* Aedon, icon, sindon, halcyon.
Kleyen Turteltaube Geyer
Männlich — *ur* Furfur, turtur, vultur.
Haſe Dreyfuß
us lepus, tripus.

Anmerkung.

Männlich und weiblich ſind:

Vorſteher Wahrſager (Dichter) Jüngling Gaſtfreund Seher
Antistes, vates, adolescens, hospes et augur
Fürſt Vater Verbannter Geſchwiſterkind Kind
Princeps atque parens, exsul, patruelis et infans
Ochs Hund Dollmetſcher Jüngling Schwein Soldat Erbe
Bos, canis, interpres, juvenis, sus, miles et haeres
Kranich Hüter Urheber Blutzeuge Zeuge Wächter Feind
Grus, custos, auctor, martyr, testis vigil hostis
Landsmann Klient Gefährte Bürger Prieſter
Municipi adde Cliens, comes, et cum cive sacerdos
Anzeiger Rächer Luchs Greis Künſtler
Index ac vindex, lynx atque senexque opifexque.
Weiſſager Zurückführer Führer Ueberführer Gemahl
Auspex atque redux, dux, tradux, addito conjux.

*Finis und dies ſind es nur in der Einheitszahl; in der Mehrheits-Zahl ſind ſie nur männlich.

Professor Hoeldrich.

Dritte Auflage 1820 bey J. Lindauer.

Klöckel, Franz Josef <<von>>,

Einige Rückblicke auf die Geschichtschreibung von Bayern

München 1818

Bavar. 817 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373198-4